

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 147 | April/Mai 2013

Pub. Verlagspostamt 1150 Wien Nr. 022033122M Erscheinungsort Wien EURO 4,90/SFR 8,90

SCHREIBKRAFT

Jean Paul

ANZIEHUNGSKRAFT

**Historische
Romane**

TATKRAFT

Iny Lorentz

ROMANDEBÜT

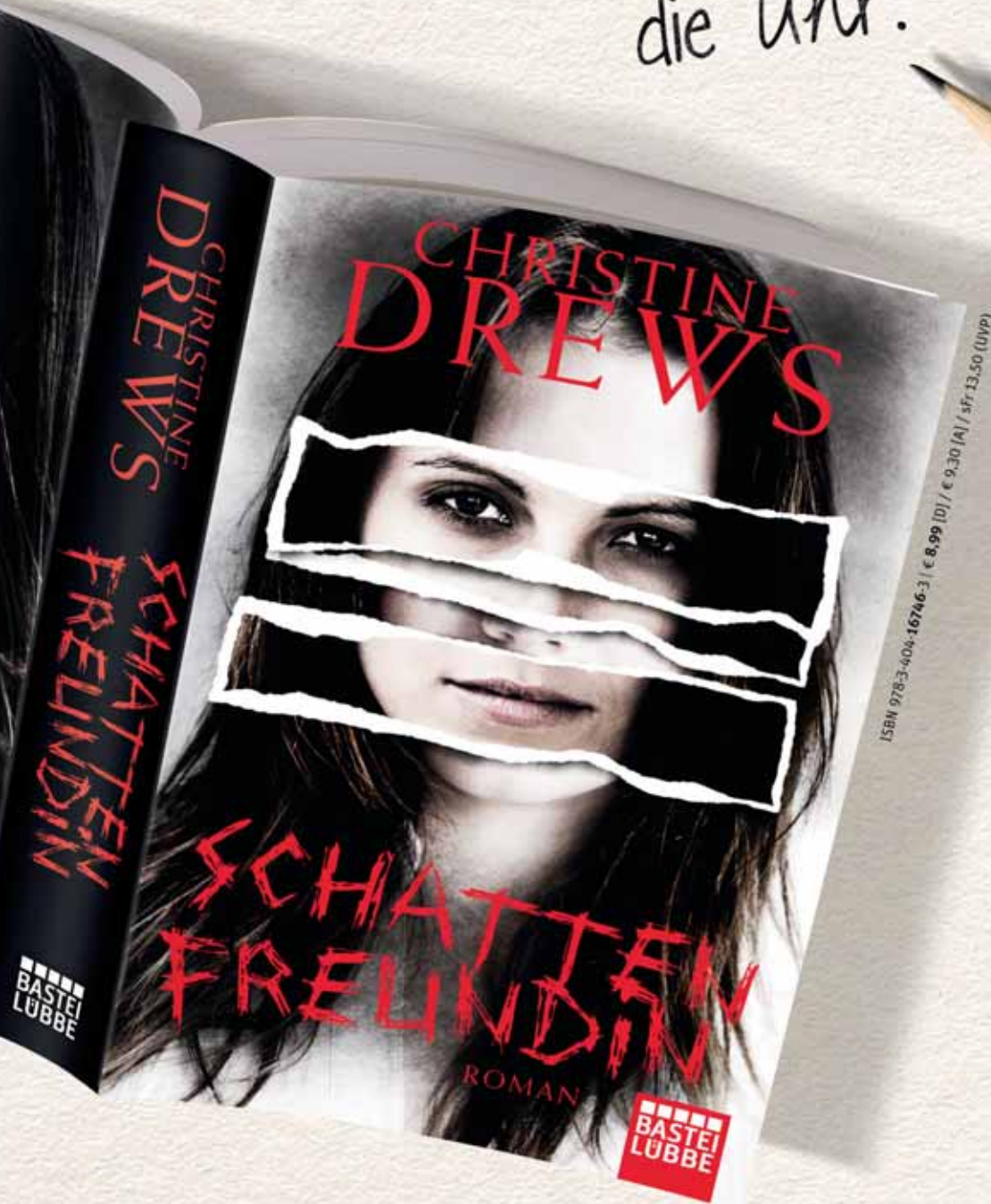
Alix Ohlin

streng, eigenwillig, anziehend

MYTHOS ODER ÄRGERNIS:
Richard Wagner
DISKUSSION: Das korrekte
Kinderbuch



Hektisch trocknete
sie sich die Hände
ab und sah auf
die Uhr.



- 60 Jahre erste Sätze
- 60 Jahre große Geschichten

**BASTEI
LÜBBE**
60 JAHRE



Tobias Hierl

CHEFREDAKTEUR

Interessante Lektüremöglichkeiten

Die digitalen Pendanten zu gedruckten Büchern, die E-Books, werden bedeutender, wie Sie auch in Ihrer „Buchkultur“ sehen – bei den Buchangaben steht – neben Übersetzung, Seitenanzahl und so weiter – nunmehr auch der Hinweis auf eine E-Book-Version. Daneben beginnt sich aber eine neue Form zu entwickeln, nämlich einfache, kurze und kompakte E-Book-Formate, die auf aktuelle Themen und Trends reagieren. Es sind nicht mehr bloß digitale Ausgaben klassischer Bücher, sondern Formate, die ausschließlich zur elektronischen Verbreitung hergestellt werden. Und diese Formate bringen auch neue Lesegewohnheiten mit sich.

Der Buchwissenschaftler Christoph Bläsi von der Uni Mainz stellte fest, dass „Menschen zunehmend in kleineren Portionen lesen, zwischen verschiedenen Textportionen hin- und herspringen oder auch Textpassagen häufiger überfliegen oder ganz links liegen lassen“. Darauf reagierten schon Verlage vor allem aus den USA, die sich auf Mini-Formate auch von renommierten Autoren konzentrieren oder die, wie etwa der eben gegründete Verlag Matter (www.readmatter.com), neue Wege beschreiten: Sie machen nicht nur eine klassische Website, es ist auch nicht wirklich ein Magazin, und ein Buchverlag ist das schon gar nicht. „Matter ist etwas Anderes – ein neues Modell für Qualitätsjournalismus,“ meinen die Macher. Sie wollen individuelle, lange Geschichten verkaufen, die sich auf jedem Gerät rezipieren lassen.

Was dürfen wir uns davon erwarten?

Der Verleger und Autor Craig Mod beschreibt die Perspektive folgendermaßen: Es wird kleine Publikationen geben mit etwa drei bis sieben Artikeln pro Ausgabe, womit man gut den Überblick behält. Die Navigation ist einfach, und da gescrollt wird, gibt es keine Seitennummerierung. Insgesamt sind es geringe Dateigrößen, womit keine lange Ladezeit nötig ist. Die Erscheinungsweise wird variabel gehalten, soll aber öfter als einmal pro Monat sein. Und auch die Abo-Preise sind günstig. Damit arbeitet etwa das Projekt „The Magazine“ (The-Magazine.org). Für Craig Mod sind derzeit die Voraussetzungen für digitales Publizieren ideal, und dieses Jahr soll die Wende bringen. Den Leserinnen und Lesern kann das sicher interessante Lektüremöglichkeiten bringen. Novellen und Erzählungen werden dabei wichtiger, weil sie einfach kürzer sind.

Auch hierzulande versuchen sich neue Verlage in diesem Bereich zu positionieren. Für den Sommer ist der Start von „CULTurBOOKS – Elektrische Bücher“ (www.culturbooks.de) angekündigt. Geplant sind Veröffentlichungen von Kurzgeschichten, Novellen, Essays abseits des Mainstreams, zusätzlich sollen journalistische Formate auf Aktuelles reagieren. Neue Verlage haben hier sicher einen Vorteil, denn in etablierten Betrieben sind die Entscheidungswege in der Regel länger, und das ist nicht förderlich für rasche Entscheidungen. Dass es auch anders geht, zeigt der Verlag Bastei Lübbe: Dieser schaffte für digitale Serien mit seinem Abo-Modell eine ganz neue Vertriebsstruktur.

Heute wird also viel experimentiert und erprobt. Das Spannende dabei ist, dass sich neue Formate im Bereich Literatur oder Journalismus etablieren. Die Vielfalt wird größer, und das ist gut.

Heute wird experimentiert
und erprobt ...
Die Vielfalt wird größer,
und das ist gut.



Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.

»Thomas Raab gilt nach Wolf Haas als neuer Stern am Krimi-Himmel.«

Freundin



288 Seiten | € [A] 20,60

Der neue Fall für Willibald Adrian Metzger, einen der originellsten Ermittler der Kriminalliteratur.

© FinePic München

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 14

- Die heimliche Schriftstellerin.....14
Alix Ohlin hat sich ihrem Ziel langsam genähert
- Sehnsuchtsvoller Blick zurück16
Historische Romane erfreuen sich großer Beliebtheit
- Ein perfektes Paar18
Das Duo Iny Lorentz schreibt am laufenden Band
- Übersetzen im Eigenen20
Transflair: Pedro Lenz und Gerhard Ruiss über Sprachformen, Klang und Rhythmus
- Zurechtkommen in der Welt22
Konzepte und Anleitungen zum Selberdenken, Gut-Leben und Risiko-Auspendeln
- Wagner: Mythos oder Ärgernis.....23
Richard Wagners 200. Geburtstag bringt viele neue Bücher
- „Ihr Werk ist ein Juwel!“26
Zum 250. Geburtstag des Romanciers Jean Paul

■ MARKTPLATZ 28

- Belletristik28
- Pro & Contra36
- Lyrik36
- Krimikolumne43
- Taschenbuch44
- Bildbände46
- Sachliteratur48
- Blu-ray, DVD55
- Hörbuch.....56

■ JUNIOR 58

- Unterhosen für die Kunst58
Eine Diskussion zur politisch korrekten Bereinigung von Literatur
- Nora liest.....60
„Das Paradies der Täter“ von Jürgen Seidel
- Alles, was Wurzeln hat, wächst!60
Ratgeber für junge Gärtnerinnen und Gärtner
- 3x361
Hannes Lerchbacher gibt Tipps für jede Altersstufe

■ CAFÉ 62

- Buchkultur-Literaturrätsel62
- Impressum64
- Leseproben.....64
- Zeitschriftenschau64

■ SCHLUSSPUNKT 66

Jazz und Erinnerung
Saša Ilić wurde Zeuge eines außergewöhnlichen Projekts



FOTO: VERLAG CH.BECK

Der erste Roman von **ALIX OHLIN** auf Deutsch sorgte für polarisierende Kritiken
SEITE 14



FOTO: FINEPIC, MÜNCHEN

INGRID KLOCKE UND ELMAR WOHLRATH, ein bewährtes Duo erzielt mit seinen Büchern Millionenauflagen
SEITE 18



FOTOS: AUS „WAGNER, DIE GRAPHIC NOVEL“/KNESEBECK

Zum **RICHARD WAGNER JUBILÄUM** erscheint eine Fülle an Büchern – vom Comic bis zur neuen Biografie. Ein kritischer Überblick
SEITE 23



FOTO: EGON ENDRENYI/„DIE TORE DER WELT“/DVD, UNIVERSUM FILM

SEHNSUCHTSVOLLER BLICK ZURÜCK: Historische Romane sind nach wie vor eine Erfolgsgeschichte
SEITE 16

➡ www.buchkultur.net



REDAKTIONSGESPRÄCH

Heftige Diskussion um das „korrekte“ Kinderbuch mit Juror Klaus Novak und den Preisträgern Saskia Hula und Heinz Janisch
SEITE 58

Die lesenswerte ungekürzte Version des Gesprächs finden Sie auf unserer Website.

Ausgewählte Leseproben zu Büchern aus diesem Heft
SEITE 64

■ ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Jonas T. Bengtsson: Wie keiner sonst	30
Siglinde Bolbecher: Nadelstich	36
Peter Buwalda: Bonita Avenue	41
Lars Saabye Christensen: Die unglaublichen Ticks des Herrn Hval	30
Camille de Peretti: Der Zauber der Casati	31
Delphine de Vigan: Das Lächeln meiner Mutter	29
Ralph Dohrmann: Kronhardt	30
Joey Goebel: Ich gegen Osborne	37
P. D. James: Der Tod kommt nach Pemberley	42
Thomas Jonigk: Melodram	28
Abbas Khider: Briefe in die Auberginenrepublik	35
Martin Kolozs: Lucky Man, very lucky	40
Trude Krakauer: Niewiederland	36
Nili Landesman: Im Guten wie im Schlechten	34
Elmore Leonard: Raylan	41
Marina Lewycka: Die Werte der modernen Welt ...	35
Jonas Lüscher: Frühling der Barbaren	33
Inger-Maria Mahlke: Rechnung offen	32
Hilary Mantel: Falken	36
Maria Matios: Darina, die Süße	37
Pierre Michon: Die Elf	38
Pierre Michon: Leben der kleinen Toten	38
Chaim Noll: Kolja	38
Claudia Piñeiro: Betibu	42
Wolfgang Popp: Ich müsste lügen	40
Ilma Rakusa: Aufgerissene Blicke	39
Peter Rosei: Madame Stern	32
Astrid Rosenfeld: Elsa ungeheuer	28
Szilárd Rubin: Die Wolfgrube	44
Robert Schindel: Der Kalte	32
Rachel Simon: Die Geschichte eines schönen Mädchens	34
Judith W. Taschler: Die Deutschlehrerin	40
Eva Weaver: Jakobs Mantel	34
ruth weiss: a fool's journey. die reise des narren	31
Luke Williams: Das Echo der Zeit	29
Jeanette Winterson: Warum glücklich statt einfach nur normal	33

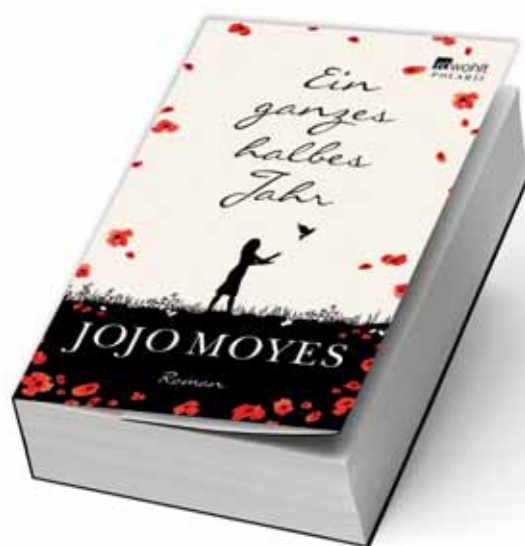
Sachliteratur 48

Caspar Battegay: Judentum und Popkultur	50
Pierre Bayard: Wie man über Orte spricht, an denen man nicht gewesen ist	54
Rachid Benzine: Islam und Moderne	50
Reinhard Blomert: Adam Smiths Reise nach Frankreich ...	48
Bertolt Brecht, Helene Weigel: „ich lerne: gläser + tassen spülen“. Briefe 1923-1956	49
Brendan G. Carroll: Erich Wolfgang Korngold. Das letzte Wunderkind	49
Barbara Coudenrove-Kalergi: Zuhause ist überall	48
Christian Driesen: Über Kritzeln	53
Bärbel Harju: Rock & Religion	50
Tony Judt, Timothy Snyder: Nachdenken über das 20. Jahrhundert	51
Erich Mühsam: Tagebücher. Band 3. 1912-1914	52
Ari Rath: Ari heißt Löwe	48
David Rees: Die Kunst, einen Bleistift zu spitzen	53
Jan Roß: Die Verteidigung des Menschen	54
Maria Reichhalter Prader: Südtiroler Bäuerinnen backen	54

Thema: Bildbände 46

Gareth Abbot: Hollywood Unseen. Filmstars hinter den Kulissen
Claus Philipp, Astrid Wolfig: Ulrich Seidl. Paradies - Liebe Glaube Hoffnung

*Liebe ist
nicht immer
das, was man
denkt.*



€ 15,50 (A) / sFr. 21,90

Louisa weiß, dass sie ihren Freund Patrick eigentlich nicht liebt. Sie weiß nicht, dass sie schon bald ihren Job verlieren wird. Will weiß, dass es nie wieder so sein wird wie vor dem Unfall – und dass er dieses neue Leben nicht führen will. Er weiß nicht, dass er schon bald Lou begegnen wird ... Eine Liebesgeschichte, anders als alle anderen. Die Liebesgeschichte von Lou und Will.

Mehr Infos: www.buch-boutique.de

DURCHBLICK



P.C.

VON SYLVIA TREUDL

„Bald ging uns auf, dass unser Tutor bösartig schwul war und die fünf Frauen unseres Jahrgangs keine Unterweisung bekommen würden.“ Bitte sofort aufschreiben. Und die political cor-

recte (Sprach-)Polizei bemühen und die internationale Wörterrechtskommission anrufen und sowieso zum Boykott eines Buches sowie seiner Autorin aufrufen, die sich erdreistet, einen derartig homophoben Satz zu denken, zu schreiben, zu publizieren. Oder?

Nicht nur der allgemeine Sprachgebrauch, auch bzw. im besonderen die Literatur muss sich vorsehen. Umsehen. Einsehen, dass es so nicht (mehr) geht.

Ein Trottel darf nicht mehr ein Trottel genannt werden, weil das diskriminierend ist. Wir konzentrieren uns fortan nicht auf Kontexte historischer und inhaltlicher Natur, wir lassen anstelle eines Rechtschreibprüfprogramms ein p.c.-Programm am PC über die Textproduktion laufen.

Und: ja, ich bin überzeugt davon, dass Sprache Bewusstsein schafft, dass über Sprache Wirklichkeit zwar nicht ursächlich hergestellt, aber abgebildet, in der Literatur zusätzlich überhöht, be- und verarbeitet wird/werden kann.

Und: nein, ich wünsche mir das „Fräulein“ als Anrede im Tagesgeschäft nicht zurück, bin eine entschiedene Gegnerin des Usus, sich als Autorin „Autor“ zu nennen, möchte Minderheiten/Ethnien/Menschen im allgemeinen weder per Sprache noch Aktion diffamieren, erniedrigen oder sonstwie xenophob agieren.

Ach du meine Güte, „Minderheiten“ – das geht eigentlich auch nicht mehr, denn der Terminus impliziert ja ein diskriminierendes Werturteil.

Da würde ich mich jetzt aber freuen wie zehn nackte Neger, wenn mir was Besseres einfiele. Uuups. Aber zehn nackte Negerinnen ist erst recht unmöglich. Als Formulierung.

Vielleicht sollte im Zuge einer vollkommen außer Rand und Verstand geratenen Diskussion über die Zensur von Text (alt wie neu) eine Spur weniger mit arrogantem Bauchgefühl in Kombination mit Verregelungswut operiert werden.

Text bedeutet immer Kontext. Wer heute z. B. in einem aktuellen Kinderbuch Zehn kleine (nackte oder bekleidete) Negerlein aufmarschieren lässt und diese Parade als non plus ultra der Pädagogik erachtet, sollte in die kritische Distanz zum eigenen Schaffen gehen.

Gleichzeitig muss es möglich bleiben, der Literatur ihren Gestus als drastisches Wurfgeschoss zu belassen, wo sie das sein möchte, ohne dass sie sich im Korsett der Schere im Kopf bewegen muss, welches bestimmt, wer was wie sagen darf.

Das ist eine Gratwanderung. Das erfordert Sensibilität, Aufmerksamkeit und Kompetenz.

„Literatur ist, wo die wilden Kerle wohnen“, sagt die eingangs zitierte Autorin Jeanette Winterson. Und ihr soeben erschienener Titel „Warum glücklich statt einfach nur normal“ (Hanser) ist ein schonungsloses Meisterwerk – und u. a. ein grandioses Beispiel für den unerschrockenen, radikalen Gebrauch des Werkzeugs Sprache. Einer Sprache, die formale und inhaltliche Präzision zuwege bringt, die analytisch und poetisch zugleich arbeitet – und die darauf verzichten kann, vor lauter Tunnelblick das Wesentliche zu verlieren: das (auch dramatische) Benennen.

Anmerkung: Im Eingangszitat bezieht sich J. W. auf eine Erfahrung an der Oxford University im England der späten 1970er-Jahre.



Selbst für den Schlussverkauf kennt Caroline Tiger die nötigen Benimm-Regeln.

Benimm-Regeln, ein Update

Auch die Benimm-Regeln sind dem Zeitgeist unterworfen: Heute interessiert weniger, welches Besteck für welchen Gang verwendet wird, als vielmehr, was man bei Facebook posten kann und was nicht oder wie weit man beim ersten Date gehen kann.

Und dementsprechend zeitgemäß bietet Caroline Tiger in ihrem Buch „Benimm Dich! Ein moderner Ratgeber für angesagte Manieren“ (Schwarzkopf & Schwarzkopf) praktische, einfallsreiche und auch humorvolle Lösungen für alle möglichen

Arten von Etikette-Problemen. Beispiel „Schnäppchenjagd“: Hier ist es schwierig, die Balance zwischen verbotenem Schubsen, Treten, Beißen und einer letztlich doch erforderlichen „Gnadenlos-Haltung“ zu finden. Oder: Bei einem Konzertbesuch hängen die Benimm-Regeln ganz davon ab, welchem Genre die gebotene Musik zuzuordnen ist – aber selbstverständlich sollte man während einer Schnulze sein Feuerzeug hoch genug halten, um der Nachbarin nicht die Haare zu versengen! •

Online-Portal für Schulbücher

Dass Schulbücher oft nicht auf der Höhe der Zeit sind, ist keine so überraschende Erkenntnis. Die Initiative „Schulbuch-O-Mat“ des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlers Hans Hellfried Wedenig und des Biologie- und Sportlehrers Heiko Przyhodnik verdient daher besondere Beachtung. Mittels Crowdfunding startet nun das erste deutschsprachige Online-Portal für freie und offene Schulbücher. Als Pilotprojekt wird für 2013/2014 ein Biologiebuch für die 7./8. Schulstufe realisiert. •

Preis der Leipziger Buchmesse



David Wagner: freut sich über den Preis

Zum neunten Mal wurde am 14. März der Preis der Leipziger Buchmesse vergeben. Die Jury hat sich für David Wagner (Belletristik), Helmut Böttiger (Sachbuch/Essayistik) und Eva Hesse (Übersetzung) entschieden. Wagner, 1971 geboren, veröffentlichte 2000 seinen Debütroman „Meine nachtblaue Hose“

(Alexander Fest) und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Mit „Leben“ (Rowohlt) hat er nun in der Kategorie Belletristik die Leipziger Jury überzeugt. In der Sachbuch-Kategorie schaffte es Helmut Böttiger mit „Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb“ (DVA), Eva Hesse wurde für ihre Übersetzung der „Cantos“ des großen wiewohl umstrittenen Dichters Ezra Pound beapriesen („Die Cantos“, Arche). •



FEIERTAG

Dichtes Programm

Am 23. April ist es wieder so weit: Buchhandlungen, Verlage, Bibliotheken, Schulen und viele Lesebegeisterte feiern den UNESCO Welttag des Buches. Ein Überblick über die wichtigsten Aktionen und Initiativen.

**Österreich und ein Ausflug zur Phantasie**

Der Welttag des Buches und der Lesemonat April stehen in diesem Jahr unter dem Slogan „Ausflug zur Phantasie“. Highlight der ARGE Welttag des Buches: Ein Gewinnspiel, bei dem vier exklusive E-Bikes des österreichischen Herstellers Biketronic verlost werden. Dieses wird über Plakate, Internet und eine Broschüre ausgeschrieben, die man in über 300 Buchhandlungen erhält. Darin findet sich neben aktuellen Buchtipps auch die Gewinnspielfrage.

In manchen Bundesländern finden im Vorfeld des Welttags des Buches die traditionellen Rosenverteilungen statt. In Wien wird erstmals ein von Buchhandels-Lehrlingen gestaltetes Büchlein unmittelbar am Welttag des Buches erscheinen. Zur Wiener Auftakt-Veranstaltung im Alten Rathaus sind prominente Autoren eingeladen, die dieses danach auch gleich selbst verteilen. Für ganz Österreich gibt es wieder die Anthologie vom Hauptverband des österreichischen

Buchhandels, die versammelt Texte zum Thema „Erlesenes Weinviertel“. Zahlreiche Veranstaltungen finden im Lesemonat April in ganz Österreich statt, eine Terminübersicht gibt es wie immer auf der Plattform www.welttag-des-buches.at. Über diese Plattform läuft auch die Schulaktion „Medienpuzzle“. Es ist das einzige österreichweit angebotene Medienbildungsprojekt für Schulklassen, das Medienkunde, -kritik und -praxis verbindet. Unter dem

Motto „Medien spielen mit“ hat die ARGE Welttag des Buches diesmal Spielerisches und Ernstgemeintes zum Thema Medien vorbereitet. Die ARGE Welttag des Buches (Verlag Buchkultur, Verlagsbüro Schwarzer) ist seit 1998 tätig, die aktuellen Aktivitäten werden in Kooperation mit dem Fachverband sowie den Fachgruppen der Buch- und Medienwirtschaft sowie dem BMUKK durchgeführt.

• www.welttag-des-buches.at



DEUTSCHLAND

Aktionsbuch auf Rekordkurs!

Bereits zum 17. Mal erhalten Schüler das Welttag-Buch „Ich schenk dir eine Geschichte“. Nachdem die Aktion „LeseFreunde“ aus dem letzten Jahr eine Pause einlegt, stellt es den Schwerpunkt der diesjährigen Aktivitäten dar. Und diese ist so erfolgreich wie noch nie: Über 750.000 Schüler erhalten 2013 das Welttag-Buch. Buchhändler bestellen das Welttag-Buch auf eigene Kosten, um es den Schülern zu schenken. Die Händler verbinden dies häufig mit eigenen Veranstaltungen, die Stiftung Lesen stellt begleitendes Unterrichtsmaterial zur Verfügung und auch die literarische Schnitzeljagd mit Rätselstationen rund ums Aktionsbuch „Der Wald der Abenteuer“ von Jürgen Banschura wird von cbj-Verlag angeboten.

• www.welttag-des-buches.de

Bloggen wie die Wilden

Unter dem Motto „Blog den Welttag des Buches - Blogger schenken LeseFreude“ verlosen Buchblogger am 23. April Bücher. Die teilnehmenden Blogger verfassen einen Beitrag und verlosen dabei ein Buch. Leser, die dieses gewinnen möchten, kommentieren den Beitrag. „Wir wollen die Welt mit unserer Begeisterung für Bücher anstecken. Wir werden bloggen wie die Wilden und wir werden Bücher verschenken“, so die Initiatoren.

• <http://pudelmuetzesbuecherwelten.de> • <http://geschichtenagentin.blogspot.de>

SCHWEIZ

Leseplattform startet

Zum diesjährigen Welttag des Buches wird eine dreisprachige Leseplattform unter www.werliestwo.ch lanciert, die einen Überblick über das Angebot an Lesungen und literarischen Veranstaltungen in der Schweiz gibt.

• www.welttagdesbuches.ch



Oblomow lebt – ein Königreich für den Müßiggang!

»Der gebürtige Salzburger hat ein besonderes Talent für hochkomische bis sarkastische Momentaufnahmen.«

Berliner Tagesspiegel, Katrin Hillgruber

Johannes Gelich: Wir sind die Lebenden

Roman
240 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 19.90, ISBN 978-3-7099-7030-0

HAYMONverlag

www.haymonverlag.at



ADALBERT STIFTER

Gedanken in Bildern

Christian MANDL

Bildband | 128 S. | 21 x 24 cm
Hardcover | EUR 35,00
Deutsch-Tschechisch
ISBN: 978-3-902868-71-8

Der im heutigen Tschechien geborene und in Österreich berühmt gewordene Dichter ist durch seine einzigartigen Beschreibungen von Landschaften und Naturphänomenen bekannt geworden. Der vorliegende Bildband dokumentiert Stifters einzigartige Schönheit der Sprache mit den Mitteln der Fotografie. Sie stellen das Unverzichtbare und Bleibende der Aussage in den Mittelpunkt – der ganzheitlichen Auffassung des Maler-Dichters entsprechend, verstehen sich Text und Foto auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten als Einheit.

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

ALS FATIMA IHR RECHT FORDERTE

Weibliche Symbolik im schiitischen Islam

Liselotte ABID

256 S. | 25 x 21 cm | EUR 42,00
ISBN: 978-3-902868-55-8

Die vorliegende wissenschaftliche Publikation beschäftigt sich mit der Frage ob Konstrukte schiitischer Frauenbilder in heutiger Zeit noch relevant sind. Die Autorin erforscht, ob die mit den Frauenbildern verbundene Symbolik einen Spielraum für moderne Interpretationen zulässt und wie Biografien historischer Frauengestalten über die volkstümliche Verehrung hinaus mit der modernen Frau verbunden werden können.



PERSONALIA



■ Mitte Jänner ist **Jakob Arjouni**, erst 48 Jahre alt, einem Krebsleiden erlegen. Mit Kemal Kayankaya, dem

melancholischen Privatdetektiv türkischer Abstammung in Frankfurt, schuf er eine der legendären Figuren des deutschen Krimis, der er fünf Romane widmete. Arjouni, selbst in Frankfurt geboren, war der Sohn des Dramatikers Hans Günter Michelsen, seinen neuen Nachnamen hatte er von seiner Ex-Ehefrau übernommen, die aus Marokko stammte. Mit gerade mal Anfang 20 veröffentlichte Arjouni seinen ersten Kayankaya-Roman, 1986 kam das Buch „Happy Birthday, Türke!“ heraus, das 1991 erfolgreich unter der Regie von Doris Dörrie verfilmt wurde. Auch Hörspiele sowie Bühnenstücke zählen zu seinem Werk, und sein Roman „Cherryman jagt Mister White“ über einen ostdeutschen Neonazi ist inzwischen sogar Schullektüre.

■ Bluemoose, ein kleiner Verlag aus Yorkshire, bzw. dessen Verleger **Kevin Duffy** kündigte mit „The Secret Life of Christian Grey“ eine – fiktive – Biografie des „Fifty Shades“-Protagonisten an – und wurde sofort von Verlagsanfragen aus aller Welt überschüttet, die die Rechte kaufen wollten. Doch noch bevor das Buch in den Grundzügen stand, wurde Duffy nun von Random House USA und UK mit dem Vorwurf der Urheberrechtsverletzung zurückgepfiffen. „Eine Woche lang bin ich fast Millionär geworden“, lautete Duffys lakonischer Kommentar. Er habe nicht das Geld, sich dem juristischen Duell zu stellen ...

■ Im 80. Lebensjahr, am 28. Jänner 2013, ist die große

österreichische Roma-Künstlerin **Ceija Stojka** verstorben. Im Zweiten Weltkrieg überlebte sie – im Gegensatz zum Großteil ihrer Familie – die KZs Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen, arbeitete später als Marktfahrerin und Teppichverkäuferin, 1988 schrieb sie ihr erstes Buch „Wir leben im Verborgenen“ (Picus Verlag), das maßgeblich zur Emanzipation der Roma in Österreich beitrug. Weitere Publikationen sowie zahlreiche Ausstellungen ihres bildnerischen Werks folgten, 2009 wurde Ceija Stojka der Berufstitel „Professorin“ verliehen.



■ Widerstandskämpfer, KZ-Buchenwald-Überlebender dank Flucht, UN-Botschafter in Genf, französischer Autor, der mit „Empört euch!“ weltbekannt wurde: **Stéphane Hessel** ist Ende Februar mit 95 Jahren gestorben. Der 1917 in Berlin geborene Diplomat wurde nicht müde, die kapitalistische Finanzwirtschaft zu kritisieren und zum Protest aufzurufen (vgl. „Engagiert euch!“, ebenfalls 2010 erschienen).

■ Die Kleinstadt Angoulême im Herzen der westfranzösischen Cognac-Region ist seit 40 Jahren Austragungsort von Europas größtem Comic-Festival. Das heurige viertägige Spektakel samt Kür der Besten der „Neunten Kunst“ steht ganz im Zeichen von Asterix-Zeichner und -Co-Autor **Albert Uderzo**, in Frankreich fast ein Nationalheld, der ab sofort in den Ruhestand tritt. Seine 34 gezeichneten Asterix-Geschichten haben sich weltweit – und das ist unerreicht – 360 Millionen Mal verkauft. Mit dem am 24. Oktober erscheinenden 35. Band betreten

die Nachfolger des Erfolgsduos Uderzo/Gosciny – Didier Conrad als Zeichner, Jean-Yves Ferri als Szenarist – die Bühne. Vielleicht wird es sogar besser ...

■ Gemeinsam mit dem Leipziger Anwalt Frank Selbmann hatte 2007 die Autorin und Juristin **Juli Zeh** beim Bundesverfassungsgericht eine Klage gegen die biometrischen Daten (digitalisiertes Foto, Fingerabdrücke) auf Reisepässen eingebracht, die, so ihre Argumentation, nicht geeignet seien, Terror zu verhindern, sehr wohl aber von Unbefugten ausgelesen und missbraucht werden könnten. Diese Verfassungsbeschwerde wurde nun vom Bundesverfassungsgericht abgelehnt – die lapidare Begründung: Die Beschwerde sei „nicht sachhaltig“ auf die konkreten gesetzlichen Bestimmungen eingegangen.



■ Ein großer Geschichtenerzähler, **Otfried Preußler**, verstarb im 90. Lebensjahr in Prien am Chiemsee. Preußler stammte aus Reichenberg in Böhmen und kam nach Krieg und Gefangenschaft nach Oberbayern, wo er bis 1970 als Volksschullehrer bei seinen SchülerInnen sehr beliebt war. Danach widmete er sich ausschließlich seiner literarischen Arbeit. Zu seinen Werken gehören die Kinderbuchklassiker „Die kleine Hexe“ (1957), „Der Räuber Hotzenplotz“ (1962), „Das kleine Gespenst“ (1966) sowie der Roman „Krabat“ (1971), für den er den Deutschen und den Europäischen Jugendbuchpreis bekam. Seine Bücher wurden in über 50 Sprachen übersetzt. Seinen Nachlass hat er der Berliner Staatsbibliothek geschenkt, die für Herbst eine Ausstellung vorbereitet.



GEPRIESEN

Gert-Jonke-Preis

Am 7. März 2013 wurde im Stadttheater Klagenfurt der Gert-Jonke-Preis zum zweiten Mal verliehen, diesmal ging die Auszeichnung zu gleichen Teilen an die deutsche Dramatikerin Friederike Roth und den österreichischen Dramatiker Händl Klaus. Auf Anregung des Schriftstellers und Büchner-Preisträgers Josef Winkler wurde der von dem Land Kärnten und der Stadt Klagenfurt gestiftete Preis 2011 zum ersten Mal



Die Preisträger Händl Klaus und Friederike Roth freuen sich über den „Gert Jonke-Preis“ (Foto li.).

verliehen (an Alois Hotschnig). Der mit 15.000 Euro dotierte Preis richtet sich an renommierte Autorinnen und Autoren, die bereits auf Publikationen in namhaften Verlagen verweisen können. Der „Gert Jonke-Preis“ wird alle zwei Jahre im Wechsel für Prosa, Dramatik und Lyrik vergeben, und zwar von einer dreiköpfigen Jury, bestehend aus Fachleuten des deutschsprachigen Raumes. Die Jurymitglieder nominieren jeweils zwei Kandidaten und wählen danach in gemeinsamen Arbeitsgesprächen den Preisträger, die Preisträgerin aus. Die Juroren des diesjährigen Preises waren Joachim Lux (Intendant des Thalia Theaters, Hamburg), Peter Kümmel (Die Zeit), Torsten Fischer (Theaterregisseur und Theaterleiter). •



Stimmungsvolles Ambiente: Die Preisverleihung in der Aula der Akademie der Wissenschaften

WISSENSCHAFTSBUCH DES JAHRES

Wissen und Leselust

Zum sechsten Mal hat das Magazin Buchkultur gemeinsam mit dem Wissenschaftsministerium die besten Wissenschaftsbücher des Jahres gekürt. Über 200 Gäste sind am 19. Februar zur Preisverleihung gekommen. „Diese Publikationen schaffen die schwierige Verbindung zwischen Wissensvermittlung und Leselust mit Bravour“, meinte Minister Töchterle, der auch über seine persönlichen Zugänge zu den Themen der vier Siegerbücher erzählte. Diese reichen von Forschungsergebnissen zur Beziehung des Menschen zu Hunden und Wölfen (Autor Kurt Kotschal) über brisante Erkenntnisse rund um den Spionagefall Oberst Redl (Vereina Moritz, Hannes Leidinger) bis hin zu Innovationen im Energiebereich (Marius Dannenberg). Besonderes Augenmerk lag auch diesmal wieder auf der Kategorie Junior: Claudio Abbados Einführung in die Welt der Musik hat diese gewonnen (siehe Foto). Alle Siegerbücher und Autoren finden Sie unter www.wissenschaftsbuch.at.

AUSTELLUNG

Expedition Grimm

Leben und Wirken der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm ist – vom 27. April bis 8. September 2013 – die Hessische Landesausstellung in der documenta-Halle in Kassel gewidmet. Besonders aufgrund ihrer „Kinder- und Hausmärchen“, die in 170 Sprachen übersetzt wurden und somit – neben der Luther-Bibel – die am weitesten verbreiteten deutschen Bücher sind, erlangte das Brüderpaar Popularität. Doch auch mit der „Deutschen Grammatik“ und dem „Deutschen Wörterbuch“ hat es sich Verdienste erworben. Wertvolle Manuskripte und persönliche Erinnerungsstücke sind Kern der großen Dokumentation der damaligen Zeit, der Mitte des 19. Jahrhunderts, sowie des Lebens der Großfamilie Grimm.

• www.expedition-grimm.de, www.grimm2013.de



Das Hauptwerk der Grimms: **Deutsches Wörterbuch**

Zu sehen sind auch ambitionierte frühe Zeichnungen der Grimms: **Schmetterlinge, Insekten, Echse**



Abbas Khider
Brief in die Auberginenrepublik

Der Roman erzählt die Reise eines Liebesbriefs von Bengasi

nach Bagdad. Ein illegales Netzwerk schmuggelt Briefe von Exilanten und Verfolgten. Mit seinem dritten Roman hat Abbas Khider ein Tableau der arabischen Welt am Ende des 20. Jahrhunderts geschaffen.



Broschiert | € |D| 16,90 | |A| 17,40



Matthias Wittekindt
Marmormänner

„Marmormänner“, so werden in der Legende der französischen Kleinstadt Fleuryville vier Männer genannt, die 1970 plötzlich verschwanden. Nur einer von ihnen wurde gefunden, ermordet. 40 Jahre später werden bei Ausschachtungen Kleidungsreste gefunden, und sofort fiebert die ganze Stadt mit. Hinzu kommt ein aktueller Entführungsfall, der die Ermittler fordert.

In jeder guten Buchhandlung
Mehr Infos: www.edition-nautilus.de

KINDERGERECHT

Comics für die Kleinsten

Der vor zwanzig Jahren gegründete Berliner Verlag Reprodukt startete im März 2013 ein Comicprogramm für Kinder ab drei Jahren und für ErstleserInnen ab sechs, und zwar mit erfolgreichen Serien aus Frankreich und Großbritannien sowie mit Eigenproduktionen. Mit dabei sind so bedeutende und originelle Illustratoren und Comic-Zeichner wie das Duo Pierre Bailly/Céline Fraipont (Schöpfer des „Kleinen Strub-

bel“) oder Marc Boutavant („Mouk–Helden der Pedale“) aus Frankreich, der Brite Luke Pearson oder die Deutschen Ulf K. (Max-und-Moritz-Preis), Uwe Heidschötter und Patrick Wirbeleit. Dementsprechend groß war das Interesse an den Neuerscheinungen beim diesjährigen Comic-Festival im westfranzösischen Angoulême. •



„Kiste“ von Patrick Wirbeleit & Uwe Heidschötter

FRAUEN ERZÄHLEN

Donaugeschichten

Frauen aus der Wachau erzählen, aufgezeichnet von Autorinnen wie Edith Kneifl, Susanne Scholl, Anna Weidenholzer u. a. m. Da leitet eine eine Schifffahrtslinie, eine andere arbeitet als Steuerberaterin, eine Universitätsprofessorin forscht in der Ur- und Frühgeschichte, eine weitere ist Kult-Kommissarin einer TV-Serie ... Wer wissen will, was ein „Anflug“ ist, wird von Mieke Medusa erstklassig belehrt:

„Ein Anflug ist das, was passiert, wenn erwachsen gewordene Christbäume beim Sex nicht verhüten.“ Anders gesagt: Wer eine Wiese für seine Schafe braucht, muss schauen, dass diese nicht von Jungbäumen überwachsen wird.

Ein herrliches Bild abseits der bekannten Wachau-Klischees, wenn die „Donau-Weiber“ (hg. v. Sylvia Treudl, Edition Aramo) von ihrem Werden & Wirken erzählen. •

► KURZMELDUNGEN

■ „Der schnellste Weg zum eigenen Buch“ soll (unter anderem) ab sofort in einer neuen, vom Amalthea Verlag ins Leben gerufenen

Schreibakademie vermittelt werden. Die Autoren Andrea Fehringer und Thomas Köpf zeichnen für die Schreibseminare, die allen Interessierten offen stehen, verantwortlich. Vertiefende Seminare gibt es u. a. zu Interview oder Porträt, für Fernseh-, Radio- oder Zeitungsjournalisten.

■ Mit kürzlich zugesagter Unterstützung durch das Österreichische Filminstitut produziert die MR-Film Kurt Palms bei Residenz erschienenen Roman **Bad Fucking**. Regie wird Harald Sichert führen, der auch das Drehbuch (Sessler Verlag) verfasst hat, Drehbeginn ist im Juni dieses Jahres.

■ Durchschnittlich 30 neue Veröffentlichungen pro Monat gibt es im **eBook-Segment** der Edel Verlagsgruppe. Nun konnte schon der 100. lieferbare Titel gefeiert werden – und der erste Bestseller: Sophia Faragos Liebesroman „Die Braut des Herzogs“ schaffte es kürzlich auf Platz 1 im iBookstore. Seit 1. März erscheinen nun auch die ersten Originalausgaben („ePremieren“), die im eBook erst veröffentlicht werden, und in Kürze wird es die ersten internationa-

len AutorInnen bei „Edel:eBooks“ geben, die v. a. das Thriller-/Krimi-Segment erheblich verstärken werden.

■ Seit September 2009 erschien die **Edition Elke Heidenreich** bei Bertelsmann v. a. zu den Schwerpunkten Musik und Literatur. Nun wird, nach 40 erfolgreichen Titeln, die Edition nicht weiter fortgeführt. Der Grund: Elke Heidenreich kehrt zum Fernsehen, genauer zum von ihr einst geleiteten „Literaturclub“ des Schweizer TV-Senders SRF zurück.

■ Das Kinder- und Jugendbuchprogramm des **Bibliografischen Instituts** in Mannheim umfasste ca. 140 Neuerscheinungen p. a. sowie eine Backlist von rund 1200 Titeln. Nun wechseln die dazugehörigen Marken Sauerländer, Sauerländer Audio, Meyers und Duden zur S. Fischer Verlagsgruppe.

■ Am 1. Februar wurde in Ulm **Homer** gegründet, ein neuer Zusammenschluss von AutorInnen historischer Romane, zu dessen Zielsetzungen die Förderung deutschsprachiger historischer Unterhaltungsliteratur gehört, die wechselseitige Information unter den Mitgliedern in puncto Vertragsbedingungen, Marktchancen etc. und natürlich Öffentlichkeitsarbeit: Lesungen, Symposien, Literaturpreise, Auslandskontakte ...

■ Der österreichischen Gegenwartsliteratur ist eine neue Buchreihe gewidmet, die ab heuer mit vier Titeln p. a. im niederösterreichischen Verlag Berger (Horn) von Nils Jensen, Sylvia Treudl und Hannes Vyoral herausgegeben wird: **Neue Lyrik aus Österreich** – eine Kombination von arrivierten DichterInnen und vielversprechenden Neuentdeckungen will das Herausgeber-Trio offerieren. Die raffinierte Lyrikmischung 2013: „Paradiese. Schöne Gedichte“ von Gerhard Ruiss, „die gezirpte zeit“ von Sophie Reyer, „Parklücken“ von Barbara Pumhösel und „intrinsische süßigkeit“ von Martin M. Fritz.

■ Der mit etlichen namhaften Literaturpreisen ausgezeichnete Roman **Mobbing** von Annette Pehnt, im September 2007 im Piper Verlag erschienen, wurde nun unter dem selben Titel mit Tobias Moretti und Susanne Wolff in den Hauptrollen verfilmt. Die Erstausstrahlung gibt es am 15. Mai 2013 um 20.15 Uhr auf ARD.

■ Nach Kathrin Röggla ist nun der Schweizer Autor **Peter Stamm** zum Mainzer Stadtschreiber gekürt worden, verbunden mit einem 12.500-Euro-Literaturpreis von 3sat, ZDF und Stadt Mainz für den „unaufgeregten Erzähler einfacher Lebensentwürfe“. Stamm,

dz. also im Mainzer Gutenberg-Museum wohnhaft, kann im Rahmen seiner Stadtschreiberfunktion auch eine ZDF-Dokumentation mit freier Themenwahl produzieren.

■ Hubert-Christian Ehalt übergab diesmal die **Wiener Kinder- und Jugendbuchpreise** im Wiener Rathaus, und zwar an Helga Bansch für „Die schöne Meerjungfrau“, Jens Rassmus für „Rosa und der Bleistift“ (beide Nilpferd/Residenz) und Michael Roher für „Zugvögel“ (Picus); der Illustrationspreis ging an Willy Puchner, Anerkennungsdiplome erhielten Sigrid Eyb-Green, Saskia Hula – und noch einmal Michael Roher.

■ Eine pfiffige Idee hat der Verleger **Lojze Wieser** von Heinrich Staudinger für seinen Verlag adaptiert: die Buchpatenschaften. Mit 1000 bis maximal 10.000 Euro ist man dabei – so wie u. a. Professoren, Kaffeehausbesitzer, ein Chefredakteur oder die EU-Politiker Johannes Hahn und Hannes Swoboda. Der rührige Verleger in einem Interview dazu: „Im vergangenen Jahr haben wir den Verlag vor der Insolvenz als GmbH neu aufgestellt. Die Buchpatenschaft ist nun eine Fördermöglichkeit, die uns wieder Spielraum gibt.“



Ein Automaten-Foto aus den 1960er-Jahren und ein Selbstporträt als Polaroid



Musik wurde auch im Theater wichtig.

AUSTELLUNG

Peter Handke und das Theater

Anlässlich des 70. Geburtstags des Autors zeigt das Österreichische Theatermuseum noch bis 8. Juli 2013 die Ausstellung „Die Arbeit des Zuschauers“. Dokumentiert wird Peter Handkes Theaterarbeit von der „Publikumsbeschimpfung“ aus dem Jahr 1966 bis zu „Immer noch Sturm“ von 2011. Ein langer

Zeitraum, ein langer Weg, den Handke so nicht vorausgesehen hatte, schrieb er doch als 22-Jähriger 1965 an seinen Verleger Siegfried Unseld: „Ich habe gerade mit Ach und Krach ein Stück geschrieben. Es (...) ist mein erstes und mein letztes.“

• www.theatermuseum.at/ausstellungen/

INNOVATIV

Onlineplattform zu Peter Handke

Wer einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu zahlreichen Materialien von und über Peter Handke haben will, dem bietet die Österreichische Nationalbibliothek eine archivübergreifende Forschungsplattform unter <http://handkeonline.onb.ac.at>. Grundlage ist v. a. der 2007 von der Nationalbibliothek für ihr Literaturarchiv erworbene Vorlass Peter Handkes, es werden jedoch in Kooperation mit anderen Institutionen auch deren Archiv- und Sammlungsbestände ausgewertet. Außerdem: Faksimiles von Werkfassungen und Notizbüchern. •

Ausgezeichnet: Deutscher Krimi Preis

Organisiert vom Bochumer Krimi Archiv und ausgewählt von einer ExpertInnenjury aus KritikerInnen und BuchhändlerInnen wurden die Deutschen Krimi Preise in den Sparten „National“ und „International“ vergeben. In der erstgenannten Kategorie konnte sich die Berliner Merle Kröger mit ihrem Roman „Grenzfall“ (Argument) gegen Friedrich Ani (Platz 2) und Oliver Bottini (Platz 3) durchsetzen; aus der noch größeren internationalen Konkurrenz ging Sara Gran mit „Die Stadt der Toten“ (Droemer) als Siegerin hervor. Auf den Plätzen: Helon Habila und Donald Ray Pollock. •

PREISREGEN

Literaturwettbewerb Wartholz

Vom 22. bis 24. Februar lasen zwölf deutschsprachige AutorInnen in der Schlossgärtnerei in Reichenau an der Rax aus ihren Texten vor. Einen wahren Preisregen gab es dann zum Abschluss dieses „6. Literaturwettbewerbs Wartholz“, denn neben dem mit 10.000 Euro dotierten „Literaturpreis Wartholz“ für die 1967 in Eferding geborene und seit 2000 in Wien lebende Autorin Karin Peschka (Foto) wurden noch der 1980 in Stuttgart geborene Florian Wacker mit dem „Newcomerpreis“, die 1985 in Bottrop geborene Julia Sandforth mit dem Publikumspreis sowie Jürgen Lagger und Robert Prosser (beide Österreich) mit den Aufenthaltsstipendien des BMUKK auf Schloss Wartholz bedacht. •



Die Fortsetzung des Weltbestsellers »Chocolat«

Vianne Rocher lebt mit ihren Töchtern auf einem Hausboot in Paris. Eines Tages trifft ein Brief ein von ihrer alten Freundin Armande, die sie bittet, zurück in das kleine Dorf Lansquenet im ländlichen Frankreich zu kommen ...

www.list-verlag.de



List



**ceija
stojka
auschwitz
ist
mein
mantel**
bilder und texte



edition exil
www.editionexil.at

SPEKTRUM

FESTIVALS

» Literatur & Wein

Stift Göttweig & ULNÖ, 11.-14. April
Das stimmungsvolle Ambiente von Stift Göttweig dient auch 2013 als Schauplatz des Festivals: ein Jubiläum, denn es findet dieses Jahr zum 15. Mal statt. Mit einem dichten Programm zwischen Lesungen, Weinpräsentationen und Musik. Am Samstag die Matinée mit Transflair: Ilija Trojanow und Barbara Coudenhove-Kalergi über „Geistesblitze versus Medienzirkus“.

• www.literaturundwein.at

» Wort Menue

Überlingen, 16.-30. April
Das achte literarisch-kulinarische Festival „WortMenue“ zeigt sich ganz international. Zu erleben sind Autoren, Texte und Spezialitäten aus Russland und Israel, aus der Bretagne, dem Engadin und der Mongolei, aus Barcelona, Wien und Triest. Zwei Dutzend AutorInnen, darunter Wladimir Kaminer, Angelika Overath und Veit Heinichen, stellen ihre Romane und kulturgeschichtlichen Beiträge rund um das

Thema „Essen und Trinken“ in Restaurants und Landgasthöfen der Bodenseestadt und benachbarten Dörfern vor.

• www.wortmenue-ueberlingen.de

» Solothurner Literaturtage

Solothurn, 10.-12. Mai
Die Literaturtage wurden 1978 als Forum für das aktuelle Literaturschaffen in der Schweiz gegründet. Dieses Jahr werden 100 Autoren, Künstler und Übersetzer in über zehn Sprachen und verschiedensten Dialekten in über 60 Veranstaltungen ihre neuen Werke präsentieren, diskutieren und performen.

• www.literatur.ch

» Literaturfest Salzburg

Salzburg, 22.-26. Mai
An zahlreichen Schauplätzen der Stadt finden Lesungen und Gespräche statt. Erwartet werden u. a. Juli Zeh, Eva Menasse und Alfred Kolleritsch. Dem Salzburger Schriftsteller Gerhard Amanshauser (1928–2006) sind anlässlich seines 85. Geburtstags mehrere Programmpunkte gewidmet.

• www.literaturfest-salzburg.at

Rauriser Literaturtage

Alexandra von Arx, Bernhard Fetz und Jan Süselbeck bildeten die Jury für die Vergabe des diesjährigen, mit 8000 Euro dotierten Rauriser Literaturpreises, den sie Matthias Senkel für seinen Debütroman „Frühe Vögel“ (Aufbau) zuerkannten. „Es ist ein sagenhafter Schelmen-, ein historischer Bildungs-, ein fragmentarischer Künstler- und ein aufregender Abenteuerroman in einem“, so ihre Begründung. Den Förderpreis (4000 Euro) erhält die Oberösterreicherin Renate Silberer – ebenfalls zum Auftakt der 43. Rauriser Literaturtage, die – heuer erstmals unter der Intendanz von Manfred Mittermayer und Ines Schütz – vom 3. bis 7. April 2013 über die Bühne gehen. Neben den Preisträgern lesen unter anderen auch Christoph W. Bauer, Walter Kappacher, Olga Martynova und Anna Weidenholzer.

Das Programm und weitere Informationen gibt es online unter www.rauriser-literaturtage.at.

► PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Evangelischer Buchpreis	Jenny Erpenbeck	Aller Tage Abend	5.000 €
Kunstpries Literatur 2013 der Akademie der Künste Berlin	Reinhard Kaiser-Mühlecker	Roter Flieder	5.000 €
Mindelheimer Philosophiepreis	Philipp Hübl	Folge dem weißen Kaninchen	5.000 €
Verdi Literaturpreis	Michael Wildenhain	Blutsbrüder	5.000 €
Alice-Salomon-Poetik-Preis	Andreas Steinhöfel	Lyrik	6.000 €
Bruno-Kreisky-Preis (Hauptpreis)	Eric Kandel	Das Zeitalter der Erkenntnis	7.000 €
Bruno-Kreisky-Preis (Sonderpreis)	Imre Kertész	Gesamtwerk	7.000 €
Friedrich-Hölderlin-Förderpreis	Arno Camenisch	Romane	7.500 €
Heinrich-Mann-Preis	Robert Menasse	Gesamtwerk	8.000 €
Deutsch-Italienischer Übersetzerpreis	Hartmut Köhler	Göttliche Komödie (Dante)	10.000 €
Deutsch-Italienischer Übersetzerpreis	Burkhard Kroeber	Lebenswerk	10.000 €
Franz-Hessel-Preis	Andreas Maier	Gesamtwerk	10.000 €
Franz-Hessel-Preis	Éric Vuillard	Gesamtwerk	10.000 €
Peter-Huchel-Preis	Monika Rinck	Honigprotokolle	10.000 €
Preis „Das politische Buch“ der Friedrich-Ebert-Stiftung	Robert Menasse	Der Europäische Landbote	10.000 €
Österr. Kunstpreis für Literatur	Robert Menasse	Gesamtwerk	12.000 €
Österreichischer Kunstpreis für Kinder- und Jugendliteratur	Winfried Opgenoorth	Gesamtwerk	12.000 €
Ernst-Jandl-Preis	Elke Erb	Lyrik	15.000 €
Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung	Klaus-Michael Bogdal	Europa erfindet die Zigeuner	15.000 €
Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung	Martin Mosebach	Gesamtwerk	15.000 €
Düsseldorfer Literaturpreis	Thomas Hettche	Totenberg	20.000 €
Friedrich-Hölderlin-Preis	Ralf Rothmann	Gesamtwerk	20.000 €
Ludwig-Börne-Preis	Peter Sloterdijk	Gesamtwerk	20.000 €



Thomas Mann mit seiner Tochter Elisabeth (o.), um 1922; Elisabeth Mann Borgese in New York (re.)



AUSSTELLUNG

Das Drama der Meere

Bei Thomas Mann spielte das Meer, seine Motivwelt eine wichtige Rolle im literarischen Werk – für seine jüngste Tochter, Elisabeth Mann Borgese (1918–2002), wurde es zum Lebensinhalt. Ihr ist, unter Verwendung des Titels ihres in 13 Sprachen übersetzten Sachbuchs „Drama der Meere“, eine Ausstellung im Literaturhaus München gewidmet, die bis 2. Juni 2013 zu sehen ist. Sie verfasste darüber hinaus etliche weitere Bücher, in denen sie den Schutz der Meere einforderte, vor Überfischung und Verschmutzung warnte, war erstes weibliches Mitglied des „Club of Rome“, Gründerin des „Internationalen Ozean Instituts“ auf Malta, Mitglied der österreichischen Delegation bei der UN-Seerechtskonferenz, Professorin für Politikwissenschaft in Halifax u. v. m.

Zur Ausstellung ist im mareverlag ein reich bebildeter Begleitband, hrsg. von Karoline Kühn und Holger Pils, erschienen.

• www.literaturhaus-muenchen.de

AUSSTELLUNG

Vater und Tochter Rabinowich



„Während er in Bildern sprach, malt sie in Worten.“ Boris Rabinowich und seine Tochter, Julia Rabinowich, treten einander im Wiener Jüdischen Museum dialogisch gegenüber. Er, der 1938 in Leningrad



Künstlerdialog zwischen Vater und Tochter Julia Rabinowich auch über „Drei Masken“

Industriedesigner, in seiner Heimat zum Dissidenten geworden und 1978 in Wien angekommen, kehrte zehn Jahre später, 1988, in seine Geburtsstadt zurück – und starb, erst 50-jährig, unmittelbar nach seiner Ankunft. Sie, die schreibende Tochter, stellt den „Wiener Serien“ ihres Vaters, der mit Licht und Schatten experimentierte, dem Verborgenen, Gesichtslosen, dem verblasenden Ich, eigene Text- und Grafikarbeiten gegenüber – eine Collage aus Retrospektive, Erinnerung und Illustration.

Die Ausstellung, während deren Laufzeit auch Lesungen von Julia Rabinowich gegeben werden, ist bis 26. Mai 2013 zu sehen.

• www.jmw.at

► DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Habe ich Ihnen schon erzählt, was mir Anfang 2012 passiert ist? Nein? Naja, kein Wunder – wir sehen einander ja so selten.

Jedenfalls: Es war kurz nach Silvester, ein klirrend kalter Tag, als ich beschloss, von Dürnstein aus eine Wanderung zu unternehmen. An der Ruine und ihren Ausläufern vorbei, über Eisplatten in den Wald, bis ich schließlich den Aufstieg geschafft hatte und im unberührten Schnee vor einem geschlossenen Gasthaus stand. Ich wollte (Trash-untypisch, aber genau deshalb flüchte ich ja in die Natur) kurz den Frieden genießen, als ich vom nahen Aussichtsturm her etwas abwärts trampeln hörte. Und dann da auch gleich die sattsam bekannten, schneidenden und in Welterklärung geübten Stimmen vernahm: zwei bundesdeutsche Frauen. Ich tat so, als würde ich eine längst ungültige Speisekarte studieren, und ließ die Schreckschrauben vorüberziehen. Als ich wenige Minuten später die nächste Wegkreuzung erreichte, standen sie unschlüssig dort herum. Ich bog nach links ab und schritt zielsicher auf einen tiefverschneiten, wunderschönen Aussichtspunkt zu. Darauf hatten die Besitzerinnen nur gewartet: „Sie wissen aber schon, dass hier gesperrt ist, ne?!“ hallte es im Kommandoton zu mir herüber, als wäre die böse alte Ilse von der Leinwand gekrochen. „Das gilt nur für euch“, grummelte ich und verschwand hinter Nadelhölzern.

Diese kleine Anekdote beweist zwei Dinge:

1. Die Piefke sind überall. Als ein Gutmenschenblatt vor kurzem mit der Deppen-Schlagzeile „75 Jahre Anschluss“ warb, fiel mir dazu nur resignierend ein: „... und sie sind immer noch da“.
2. Wir müssen verhindern, dass sich der hässliche Deutsche die „Ostmark“ wieder ganz unter den Nagel reißt, indem wir nach der kampflosen Aufgabe der Wiener Bobo-Bezirke wenigstens unsere Wälder nicht dem Feind überantworten. Daher heißt es ab sofort: Wandern mit Dr. Trash – und den guten Knotenstock nicht vergessen!

Zur Inspiration sei dem geeigneten Leser die Lektüre des bereits einige Jahre alten Werks „Kyselak. Skizzen einer Fußreise durch Österreich“ (hrsg. von Gabriele Goffriller; Vlg. Jung & Jung) ans Herz gelegt, das die Wanderungen des berühmtesten österreichischen Fußgängers und frühen Graffiti-Künstlers im Jahre 1825 schön eingeleitet schildert. Wen es daraufhin selbst ins Grüne zieht, der entferne sich etwas weiter von der invadierten Bundeshauptstadt und folge den in Hans Hödls praktischem Handbuch „Wandererlebnis Oststeiermark“ (Steir. Verlagsgesellschaft) beschriebenen 60 Touren.

Da zuckt selbst dem Doc beim Lesen und Anschauen das Bein ... also bricht er jetzt auf in den Wienerwald. Solange die Ausflugslokale dort keine Buletten feilbieten, ist noch nicht alles verloren.



Heute gehört das Schreiben für Alix Ohlin zum Alltag. Sie unterrichtet es auch.

auch auf Einsamkeit oder der Suche nach Nähe. Das eint die Figuren von Ohlin.

Der Roman war im Jahr 2012 unter anderem auf der Shortlist für den – mit 50.000 Dollar dotierten – Scotiabank Giller-Preis, der an kanadische Autoren verliehen wird. Nicht umsonst gibt es Artikel über Ohlin mit Titeln wie: „A writer who should be famous“ („Eine Schriftstellerin, die berühmt sein müsste“, Globe and Mail, Kanada).

Ja, es mag sein, dass Ohlin eigenwillig mit ihren Sprachbildern umgeht und gelegentlich dazu neigt, Empfindungen sehr ausufernd zu beschreiben. Aber alles in allem ist Ohlins erstes auf Deutsch verfügbares Buch lesenswert – besonders dann, wenn man die ersten Seiten durchhält.

Wie geht Alix Ohlin mit einer solchen Bandbreite an Resonanzen um? „Ich versuche, nicht allzu viel über Rezensionen nachzudenken“, meint sie dazu. Wie viele andere Schriftsteller versuche sie jene Aspekte herauszufiltern, an denen sie arbeiten könne. Denn: Ohlin ist durchaus selbst-

Die heimliche Schriftstellerin

Alix Ohlins Roman sorgte im englischsprachigen Raum für polarisierende Kritiken. Mit BUCHKULTUR sprach die Autorin über ihre Vorbilder, die Bedeutung von Kaffee und wie sie mit einem Verriss umgeht. VON EMILY WALTON

Eine schlechte Kritik – damit muss man als Schriftstellerin umzugehen lernen. Besonders dann, wenn der Verriss in einer renommierten Zeitung wie der „New York Times“ erscheint. So eine Rezension gab es letzten Herbst für Alix Ohlin: Ein Kritiker bemängelte nahezu alles an ihrem Roman „Inside“ (so der Originaltitel). Dabei verglich der Rezensent den Roman mit englischer Weltliteratur: mit Laurence Sternes „Tristram Shandy“ und George Eliots „Middelmarch“. Aber würde da nicht der Großteil aller Bücher neuer Autoren schlecht abschneiden?

Die anderen Kritiker im englisch- und nun auch im deutschsprachigen Raum teilen die Meinung des New York Times-Rezensenten nicht oder nur bedingt. Viele waren begeistert. Zur Handlung: Es geht um die einsame und überengagierte Therapeutin Grace, die einen lebensmüden Langläufer im Schnee findet. Nun tut sie etwas, was Therapeuten nie tun sollten. Um den gescheiterten Selbstmörder wieder zurück ins Leben zu holen, lässt sie sich auf ein zu enges Verhältnis mit ihm ein. Sie will eben helfen, doch diese Art der Hilfe basiert auf einem Helfersyndrom und

kritisch. „Das Schreiben ist für mich oft mühevoll. Ich bin sehr streng. Vieles landet im Papierkorb.“ Ihren Roman „In einer anderen Haut“ begann sie ganze vier Mal, jeweils fünfzig Seiten kamen zu Papier, wurden dann wieder vernichtet. „Irgendwann hatte ich endlich das Gefühl, den richtigen Ton gefunden zu haben.“

Koffein als Inspiration. Schreiben, das gehört für Ohlin zu ihrem Alltag: „Ich arbeite gerne morgens, wenn es leise ist. Ich muss mich sicher, ungestört, fast unsichtbar fühlen.“ Sie sei nicht eine dieser Schriftstellerinnen, die im Kaffeehaus schreiben, sagt sie. Die Tasse Kaffee bei der Arbeit ist aber wichtig, wenn nicht gar essenziell: „Ich verstehe nicht, wie andere ohne Kaffee überhaupt schreiben können.“ Der Kaffee kann nicht der einzige Grund

FOTO: EMMA DODGE HANSON

für ihren schriftstellerischen Erfolg sein. Auch ihre Kindheit prägte: Ohlins Vater war ein Englisch-Professor, unterrichtete Literatur und Film, die Mutter war Lehrerin. „Ich bin mit Büchern und Lesen aufgewachsen“, sagt die Autorin. Die Eltern waren es auch, die ihr Mut machten, ihrem Wunsch – dem Schreiben – endlich nachzugehen. Lange wollte Ohlin sich diesen nicht eingestehen: „Ich hatte Angst, das Ziel ‚Schriftstellerin‘ anzustreben. Es schien mir riskant, ich hatte Zweifel.“ Stattdessen studierte sie Englische Literatur. Sie schrieb heimlich und arbeitete in Berufen, die mit Büchern zu tun haben (im Verlagswesen, in Buchhandlungen), bis der Wunsch, es mit dem Schreiben zu versuchen, zu stark wurde.

Heute unterrichtet sie Schreiben an einem amerikanischen College. Ob man Schreiben, das Autorin-Sein lehren kann? „Talent kann man niemandem beibringen“, sagt Ohlin, die bewiesen hat, dass sie solches besitzt. Auch die Botschaft, was man als Schriftsteller zu sagen hat, müsse von innen kommen. „Aber es gibt durchaus gute Schreibübungen, besonders wenn es darum geht, das Geschriebene zu formen, zu kürzen“, resümiert Ohlin. „Ich versuche auch, meine Studenten an Autoren und Bücher heranzuführen, die sie inspirieren könnten.“

Zu ihren eigenen Vorbildern zählen Anton Cechov und Alice Munro (im Bereich der Kurzgeschichten). Sie nennt Vladimir Nabokov, F. Scott Fitzgerald und Muriel Spark. „Ich lese auch gerne Krimis und Thriller.“ Diese Genres reizen sie als Schriftstellerin: „Aber ich glaube nicht, dass ich jemals in diesen Bereichen publizieren werde. Jedesmal wenn ich versuche, einen Krimi zu schreiben, ertappe ich mich dabei, die Charaktere und deren Eigenleben zu analysieren, anstatt den Plot voranzutreiben.“ Die Analyse der Figuren, das ist die wirkliche Stärke dieser Autorin – und die ihres Romans. Denn neben dem Handlungsstrang rund um Grace und Tug, den Langläufer, geht es in „In einer anderen Haut“ in weiteren Handlungsebenen auch um Graces Exmann Mitch, den es in die Arktis zieht, um in der Kälte Kanadas einer Inuit-Gemeinde zu helfen, und um Annie, einer früheren Patientin von Grace, die eine schwangere Obdachlose in ihre New Yorker Wohnung aufnimmt. Die Figuren sind stark und stimmig. Gemeinsam haben sie ein „Florence-Nightingale-Syndrom“, sie wollen ihren Mitmenschen unbedingt helfen. Aber geht es wirklich um Rettung des anderen? Oder letztlich doch nur um sie selbst? Auf ihrer Suche nach Antworten durchleben Grace, Annie und Mitch Momente der Liebe, der Verzweiflung und des unverhofften Glücks. Und insgesamt sind sie auf eine eigene Art liebenswert in ihren mitunter vergeblichen Bemühungen.

► ZUR AUTORIN

Alix Ohlin, 1972 in Montreal geboren, studierte an der Harvard University und am Michener Center for Writers in Austin, Texas. Sie arbeitet als Dozentin für kreatives Schreiben am Lafayette College in Pennsylvania. „In einer anderen Haut“ ist Ohlins internationaler literarischer Durchbruch. Bislang erschienen außerdem ein Roman und zwei Bände mit Erzählungen. Info: alixohlin.com

Alix Ohlin | **In einer anderen Haut** | Übers. v. Sky Nonhoff. C. H. Beck 2013, 351 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50 • Auch als E-Book erhältlich



SO EISKALT, DASS DEIN HEIZEN ERSTARRT



Auch als
E-Book
erhältlich

Aus dem Englischen von
Margarete Längsfeld und Sabine Längsfeld
448 Seiten. Klappenbroschur
€ 14,95 (D) / € 15,40 (A) / sFr. 21,90 (UVP)

Beim großen Hundeschlittenrennen von Anchorage nach Nome macht Edie Kiglatuk einen grausigen Fund. Tief im Wald entdeckt die Inuk-Frau eine Babyleiche, erfroren und mit einem umgekehrten Kreuz aus Asche bemalt. Doch anders als die Polizei glaubt sie nicht an Opfermorde – und ermittelt auf eigene Faust. Gegen einen Gegner, dem kein Leben viel wert ist.

KINDLER



Ungebrochene Lust am Mittelalter: Szene aus „Die Tore der Welt“ von Ken Follett

Sehnsuchtsvoller Blick zurück

Ungebrochen ist die Erfolgsgeschichte des historischen Romans. Seit mehr als 200 Jahren erobern nicht nur tapfere Ritter und schöne Frauen Leserinnen und auch so manchen Leser, sondern auch liederliche Päpste, schlaue Mönche und mutige Medizinerinnen. Und da die Zeit immer weiter fortschreitet, wird das Feld der Historie immer breiter. VON DITTA RUDLE

Je schwieriger die Gegenwart, desto einfacher scheint die Vergangenheit. Zumindest wenn sie zwischen Buchdeckel gepresst wird. Historische Romane üben seit gut 200 Jahren eine nie abflauende Anziehungskraft auf die Leserschaft aus. Vornehmlich sind es Leserinnen, die Spannung und Entspannung in fernen Jahrhunderten suchen und ihre Neugier auf das ganz andere Leben stillen. Geschichte, wie sie in der Schule gelehrt wird, wird als langweilig empfunden. Geschichten, wie sie in Büchern stehen, hingegen als aufregend und auch lehrreich.

Gemeinhin gilt der Engländer Walter Scott als Begründer des historischen Romans. Aber auch er hat sich bereits inspirieren lassen, und zwar von einer Frau. Der deutschen Schriftstellerin Benedikte Naubert, die im ausgehenden 18. Jahrhundert gut 25 Romane geschrieben hat. Nicht nur

der erste, „Geschichte Emmas, Tochter Kayser Karls des Großen und seines Geheimschreibers Eginhard“, war überaus erfolgreich. Übersetzt in Französisch und Englisch hat auch Scott sie kennen gelernt und die Methode kopiert, die auch heute noch den Erfolg eines „Histo-Romans“ garantiert: Nebenpersonen werden zu Hauptpersonen, Erdachtes wird von Belegtem umrahmt. Frauen und (weniger oft) Männer, die bestenfalls dem Namen nach in den Chroniken vermerkt sind, zu Heldinnen zu machen, das eröffnet der Fantasie freie Räume. Und weil sie meist nicht zur herrschenden Schicht gehören, ja oft von dieser verfolgt und gepeinigt werden, erleichtern sie den Leserinnen die Identifikation mit ihnen. Übrigens, zwischen 15 und 25 Prozent der Fans historischer Romane sind Männer. Dass die sich weniger für das Schicksal umherwandernder Hebam-

men und aufmüpfiger Nonnen interessieren, als für tapfere Helden und uner müdliche Krieger, darf angenommen werden. Doch weil das Leben auch damals ein Kampf war, bietet der gute historische Roman ohnehin für jede und jeden etwas.

Gründe für die steigende Beliebtheit historischer Romane aus deutscher Feder werden viele genannt, je nachdem, wer befragt wird. „Sehnsucht nach einer geordneten Welt“, antworten etwa Iny Lorentz. Andere Antworten sprechen von der Neugier auf das Leben der Anderen und die Bestätigung, wie fein wir es heute haben, mit Zentralheizung und fließendem Wasser. Historische Romane lehren auch, wie man mit gesellschaftlichen Veränderungen zurecht kommt, befriedigen auch die Sehnsucht nach Abenteuern im gleichförmigen Alltag von heute, erzählen von der Überwindung gesellschaftlicher Schranken und lassen im Leben von damals Perspektiven für das Leben jetzt finden. Doch alles in allem geht es auch um leicht Verdauliches, um Geschichten, die nicht ängstigen, weil sie längst gewesen sind.

So ist der historische Roman den Dichtern und Denkern – Victor Hugo, Alessandro Manzoni, Alfred Döblin, Golo Mann, Franz Werfel, Maurice Druon und nicht zuletzt Sten Nadolny und Umberto Eco – von AutorInnen abgenommen worden, die ihr Publikum unterhalten wollen, mit Lesestoff, der mehr zu Herzen als zu Hirn geht. Dass dabei mitunter ein Geschichtsbild geprägt wird, von dem sich die Historiker im wissenschaftlichen Elfenbeinturm mit Grausen wenden, ist unvermeidbar. Selber wollen sie's jedoch nicht tun: Einen Roman zu schreiben, ist unter der akademischen Würde. Doch, was soll's, auch die gelehrten Geschichtsschreiber waren ja nicht dabei, und jene, die dabei waren, haben damals ebenso geschönt und geglättet wie heute die LieferantInnen für die Histo-Couch. Da darf getrost der italienische Philosoph Giordano Bruno zitiert werden: „Wenn es nicht wahr ist, dann ist es doch gut erfunden.“

Freilich, der Aufmerksamkeit engagierter LeserInnen entgeht auch nicht der kleinste nachweisbare Fehler. Da wird ein Kräutlein gepflückt, das im mittelalterlichen Europa noch gar nicht gewachsen ist, dort ein Fenster aufgestoßen, wo es nur Löcher in den dicken Burgmauern gab,

FOTOS: EGO ENDRENYI, UNIVERSUM FILM

hier sprechen die alten Römer als kommunizierten sie per SMS, dort wurde der Vorderlader viel zu früh vom Hinterlader-Zündnadelgewehr abgelöst. Der rege Kontakt mit den LeserInnen ist den AutorInnen nicht unangenehm. Sie entschuldigen sich angemessen und versprechen Besserung, was nicht immer möglich ist, denn die Faktenlage ist oft recht mager und die Arbeit einer Autorin / eines Autors historischer Romane besteht vor allem im Lückenfüllen.

So hält es auch Peter Prange, ein Autor von hohem Rang, dessen letzte Recherchen dem Leben des „Kinderpapstes“ Benedikt IX. (1032 auf den Papstthron gehoben) galten. Prange hält sich an den historischen Rahmen, malt ihn aber gekonnt mit einer Interpretation von Benedikts zwiespältigem Charakter und einer bittersüßen Liebesgeschichte aus. Diese Vermischung von Fakten und Fantasie macht wohl den Reiz jedes historischen Romans aus, und ob die Figuren (aktenkundig oder ausgedacht) nun in der (für niemanden wirklich nachvollziehbaren) Sprache „ihrer Zeit“ reden oder die AutorInnen sich entschließen, sie sprechen zu lassen, als wäre ihnen der Schnabel heute gewachsen, ist schließlich gleichgültig. Es handelt sich um Literatur und



Immer unterwegs: Szene aus „Das Vermächtnis der Wanderhure“ von Iny Lorentz

nicht um Wissenschaft, um Unterhaltung und nicht um Unterricht.

Mit der Falknerei im Mittelalter beschäftigt sich Robert Lyndon in seinem Helidenepos. Die Flut der historischen Romane – deren Großteil vor allem im Mittelalter spielt, aber auch jede andere Epoche der Menschheit zum Thema haben – lässt

allerdings den Stoff bereits etwas dünn werden. Immer häufiger werden die Grenzen Europas überschritten, rücken Themen aus unmittelbarer Vergangenheit immer näher.

So hat auch Titus Müller seine Lieblingszeit, das Mittelalter, verlassen und sich ins 20. Jahrhundert katapultiert. Aufbauend auf intensiver Recherche, begleitet er „Nachtauge“, eine deutsche Spionin durch den Zweiten Weltkrieg. Für bald drei Generationen längst Historie oder gar Mythos. Richard Dübells, der auch gerne

Krimis schreibt, bleibt aber dabei, weit nach rückwärts zu schauen, macht der verbliebenen Benedikte Naubert Konkurrenz und holt Karl den Großen auf die Bühne. Nicht eben als Hauptfigur, denn die ist sein Getreuer, Roland, der mit der schönen Arima verheiratet werden soll. Die aber liebt den Feind, Afdza, einen

Mauren. Und damit hätten wir noch einen Grund, historische Romane zu lesen: Die Probleme von damals gleichen vielen Problemen von heute, auch wenn die Wahl der Waffen eine andere war. Und in einem Punkt gleichen sich wohl auch die meisten historischen Romane: Ohne Liebe geht es nicht. Selbst wenn diese, wie es heißt, erst in der Romantik erfunden worden ist. Anders als der Historie, bleibt der Literatur keine Tür verschlossen.

► DIE BÜCHER

Peter Dempf | **Fürstin der Bettler** | Bastei Lübbe 2013, 480 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 13,50 • Auch als E-Book erhältlich

Richard Dübells | **Der letzte Paladin** | Lübbe 2013, 480 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

Sabine Ebert | **1813 – Kriegsfeuer** | Knaur 2013, 800 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 34,90 • Auch als E-Book erhältlich

Julia Kröhn | **Kinder des Feuers** | Bastei Lübbe 2013, 496 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90 • Auch als E-Book erhältlich

Robert Lyndon | **Der Thron der Welt** | Übers. v. Karolina Fell. Wunderlich 2013, 960 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 27,50 • Auch als E-Book erhältlich

Titus Müller | **Nachtauge** | Blessing 2013, 480 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

Peter Prange | **Der Kinderpapst** | Pendo 2012, 602 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90 • Auch als E-Book erhältlich

Info: www.autorenkreis-quovadis.de

Quo Vadis, Autorenkreis historischer Romane

Da darf getrost der italienische Philosoph Giordano Bruno zitiert werden: „Wenn es nicht wahr ist, dann ist es doch gut erfunden.“

DER VERFÜHRUNGSKÜNSTLER.

Jung, intelligent, geheimnisvoll – aber vor allem ein Mann, der sich traut zu leben. Piet Barol wird 1907 Hauslehrer in Amsterdam und verführt nicht nur die Gattin eines reichen Hoteliers mit seinem Charme.

»Die geheimen Talente des Piet Barol ist ein spannender und rasanter Schelmenroman, wie man ihn so noch nicht gelesen hat.« *The Guardian*

320 Seiten
Roman, gebunden
Deutsch von Rainer Schmidt
€ 20,60 [A]



Ein perfektes Paar



Iny Lorentz gibt es nur im Doppelpack aus Elmar Wohlrath und Iny Klocke

Gerne blicken sie zurück in vergangene Zeiten. Aber nicht die Silberne Hochzeit, die schon gut fünf Jahre zurückliegt, wird aus der Erinnerungsschatulle gekramt oder der Tag des Kennenlernens – die Gedanken schweifen um Jahrhunderte zurück, bis ins tiefe Mittelalter, als Mord, Totschlag, Hexenverbrennung alltäglich waren. Iny Lorentz schreiben historische Romane.

Iny Lorentz schreiben? Klingt komisch, die Mehrzahl. Doch es stimmt schon, Iny Lorentz gibt es nicht, oder nur im Doppelpack. Es sind zwei Personen, die gemeinsam die Bestsellerleiter hinaufgestiegen sind und seit geraumer Zeit ganz oben sitzen: Elmar Wohlrath und Iny Klocke ergeben zusammen Iny Lorentz. Auf den Buchdeckeln und auch sonst sind die beiden ein Herz und eine Seele, sprechen mit einer Zunge und schreiben aus einem Guss. Am Ende zumindest sieht es so aus. Auch wenn sie das schnellere Mundwerk hat, lässt sie ihn doch immer wieder gerne zu Wort kommen. Perfekt zusammengespielte Routine, schreibend und munter plaudernd.

Im Lauf der Jahre haben Iny Lorentz eine Methode entwickelt, die dem Ineinandergreifen zweier Zahnräder gleicht.

Iny, die ursprünglich Medizin studiert hat, entdeckte schon früh ihre Lust am Schreiben und hatte schon Kurzgeschichten veröffentlicht, als sie Elmar bei einer Fantasy-Convention kennengelernt hat. Der Funke hat sich nicht nur im Herzen, sondern auch im Hirn entzündet. Elmar zog aus Franken nach Bayern, aus dem Paar wurde ein Ehepaar, das nicht nur Tisch und Bett, sondern auch die Arbeit miteinander

teilte und immer noch teilt.

Im Lauf der Jahre haben Iny Lorentz eine Methode entwickelt, die dem Ineinandergreifen zweier Zahnräder

gleicht, um in präziser Arbeit sachliche und inhaltliche Fehler zu vermeiden. Wer da in dem Gespräch das Wort ergreift, ist ziemlich egal, denn wenn sie spricht, nickt er, antwortet er, dann ist ihr zustimmendes Nicken die Begleitung.

„Unsere Arbeit geht los, wenn wir über unsere Ideen reden und uns für ein bestimmtes Thema entschlossen haben. Dann reden wir intensiver. Da hat mein Mann die Vorrecherchen schon gemacht, man schaut ja

Ihre Romane erreichen Millionenauflagen, werden nicht nur in viele Sprachen übersetzt, sondern auch verfilmt. Ihr Fleiß ist unübersehbar, **Iny Lorentz** produzieren historische Romane am laufenden Band, werden von den Leserinnen geliebt und von den Kritikern ignoriert. **DITTA RUDLE** führte mit Iny Lorentz eine doppelt anregende Unterhaltung.

immer, was es Interessantes an Themen gibt.“ (Iny hat gesprochen, Elmar zugestimmt.) Danach wird geprüft, ob es stimmen kann, „was wir uns so gedacht haben“. Dann macht er die Hauptrecherche. „Gemeinsam besuchen wir mögliche Schauplätze.“ „Wir fahren oft mit unserem VW-Bus und dem angehängten Wohnwagen. Da können wir auch gut arbeiten, mit Computer und Internetanschluss. Und auch während der Hauptrecherche sind wir ununterbrochen im Gespräch miteinander.“

Dann aber, wenn der Startpunkt da ist, weichen die Wege kurz voneinander ab: „Mein Mann schreibt die Rohschrift, einfach so durch.“ „Den gesamten Roman im Rohtext, schon mit vielen schönen Einzelheiten, mit denen er mich überrascht.“ Iny schwärmt, Elmar ergänzt: „Sie macht dann ihre Anmerkungen, hier kürzen, hier vertiefen. Ich mache mich an die Nachrecherche, prüfe, ob die historischen Tatsachen auch alle stimmen. Wenn ich so im Schreibfluss bin für die erste Rohfassung, dann will ich nicht dauernd unterbrechen und Daten oder Namen nachschlagen. Ich lasse mich einfach von der Geschichte davontreiben. Iny bekommt jeden Teil und kritisiert dann.“ Danach wird ein Überarbeitungsgang eingelegt. „Nach der zweiten Überarbeitung durch meinen Mann haben wir ja den Text schon dreimal bearbeitet. Und dann gehe ich noch fünf Mal von vorne nach hinten durch den Text.“

FOTO: FINEPIC, MÜNCHEN



Ich stelle mich in jede Szene rein und prüfe, ob alles so abgelaufen sein kann und passe auf, dass keine Brüche entstehen.“ Ergänzung von der anderen Seite des Tisches: „Ich kann das nicht machen, das würde mich hemmen und ich würde unsicher werden. Ich muss im Fluss bleiben.“ Da gibt es niemals Zwist und Zwietracht? Iny lacht verschmitzt: „Ich kritisiere ja nicht direkt. Ich wende mich an meinen Mann mit Fragen, und in diese Fragen nehme ich auch meine Ideen mit hinein.“ Elmar ist mit der Methode einverstanden: „Dass Iny immer wieder nachkontrolliert, hilft auch mir, auf meine eigenen Fehler zu stoßen.“ Jetzt macht sie aber klar, wo sich der Weg gabelt: „Dabei geht es vor allem um den Inhalt. Stilistisch mache ich das.“ Zu sagen, sie schreibt, er denkt, wäre eine unzulässige Verkürzung des langwierigen Arbeitsganges. „Es geht doch darum, dass der Roman so gut wie möglich wird“, sagt er. „Inhaltlich stimmig und lesbar“, ergänzt sie. Wieder er: „Ich bremsen sie auch in der Sprache, weil ich der Meinung bin, diese muss einfach bleiben. Die Geschichten selbst sind ja nicht immer einfach. Es geht um Schicksale, oft auch um Ungerechtigkeit und

Grausamkeit. Wir schreiben gar nicht alles, was damals so los war. Das würde kein Mensch lesen.“ „Es gab doch damals ein ganz anderes Menschenbild, einen anderen Ehrbegriff. Man tötete sogar mit großer Lust, verstümmelte bei lebendigem Leib und die Massen sahen zu, als wäre es ein Fest. Das will niemand so genau lesen.“

Warum werden historische Romane überhaupt so gerne gelesen? „Die Menschen wollen wissen, woher sie kommen. Je komplizierter die Welt für sie wird, desto größer wird die Sehnsucht nach Regeln. Auch wenn wir heute mit diesen Regeln nicht einverstanden sind, so mögen die Menschen die Tatsache, dass es überhaupt feststehende Regeln gibt.“ Gemeinsam wird auch bestätigt, dass der Anteil an männlichen Lesern bei den Iny-Lorentz-Romanen höher ist als im Durchschnitt. „Natürlich lesen mehr Frauen unsere Romane. Aber 25 Prozent der Leser sind Männer. Bei unseren Kolleginnen sind es nur 15 Prozent.“

Allmählich aber ist das Mittelalter abgegrast und Iny Lorentz sehnen sich nach neuen Ufern. Das erste haben sie im vergangenen Herbst erreicht: „Feuertochter“ spielt auf Irland. Damit ist der geistigen Aben-

teuerlust von Iny Lorentz noch immer nicht Genüge getan; sie reisen in den Jahrhunderten näher heran, aber in der Geografie weiter fort: im 19. Jahrhundert von Deutschland nach Amerika. Der erste Band der aufregenden Geschichte zweier Waisenkinder – „Das goldene Ufer“ – erscheint Mitte Mai.

► ZU DEN AUTOREN

Iny Lorentz, Pseudonym für Iny (Ingrid) Klocke, geboren 1949, und Elmar Wohlrath, geboren 1952. Das Ehepaar lebt in einem Dorf nahe München oder auf Campingplätzen im eigenen Wohnwagen. Das Autorenpaar hat unter unterschiedlichen Pseudonymen (Nicola Marni, Mara Volkers, Diana Wohlrath und andere) an die 40 Thriller, Fantasy- und Jugendbücher und auch ein Kinderbuch veröffentlicht. Das Pseudonym Iny Lorentz bleibt den historischen Romanen vorbehalten.

|Feuertochter| Knaur 2012, 768 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90 • Auch als E-Book erhältlich

|Das goldene Ufer| Knaur TB 2013, 592 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90
Erscheint im Mai 2013! • Auch als E-Book erhältlich

Wir drucken Ihre Schulbücher

- ✓ **Perfekter Preis**
- ✓ **Perfekte Abwicklung**
- ✓ **Perfekte Zufriedenheit**

- Die Alternative für den Druck Ihrer Bücher
- Modernste Technik und Innovation bei der Produktion
 - Beratung bei der Produktion von A-Z
 - Maßgeschneiderte Logistiklösungen



1030 Wien, Baumannstraße 3/19 • Tel: +43/1/8766161- 45
• office@bauermedien.at • www.bauermedien.at

Übersetzen im Eigenen

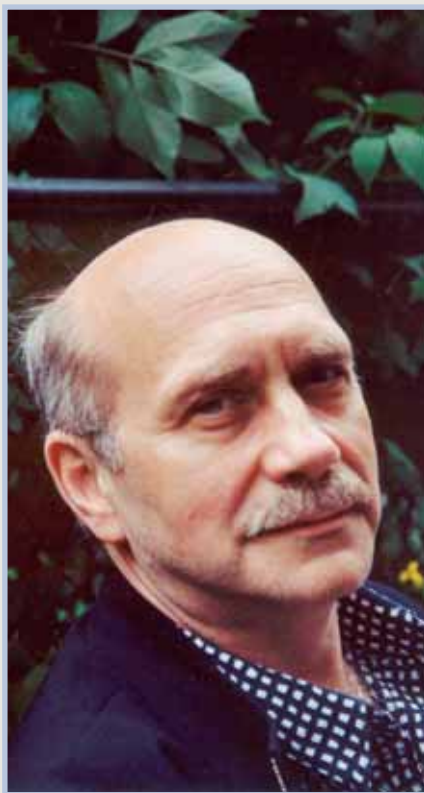
Von Sprachformen und Translation, Klang und Rhythmus: **Pedro Lenz** und **Gerhard Ruiss** bei TRANSFLAIR.

VON KLAUS ZEYRINGER

Um Translation und auch ums Transkribieren ins Poetische ging es am vierzigsten Abend der Serie „Transflair“. Ohne Übersetzen keine Weltliteratur. „Navem traducere“, ein Sprachschiff an ein anderes Ufer bringen – das gilt es mitunter auch innerhalb einer Sprache selbst zu bewerkstelligen, aus dem späten Mittelhochdeutsch oder aus dem Dialekt in ein heutiges Hochdeutsch. Seit Martin Luther wissen wir, welches Gewicht das Übersetzen hat und dass es gelten könne, dem „Volk aufs Maul“ zu schauen.

Auf eine Art macht dies Pedro Lenz, der in Berner Mundart schreibt und so begeisternd vorträgt, dass er nicht nur in der Schweiz als Star der literarischen Performance gilt. Er betreibt die „Spoken-Word“-Gruppe „Bern ist überall“, schreibt Kolumnen (einige sind 2003 als Buch unter dem exotisch klingenden Titel „Tarzan in der Schweiz“ erschienen), hat 2005 ein tolles „Kleines Lexikon der Provinzliteratur“ mit erfundenen Dichtern und Werken publiziert. In dem Band „Plötzlech hets di am Füdle“ (2008) entwickelt er aus scheinbar banalen Situationen Szenen in vertrackter Hintergründigkeit. Geschichten, heißt es hier, seien nicht wie Zähne, die nur zweimal wachsen, und wenn man sie verbraucht habe, „ist fertig“; nein, „Geschichten wachsen immer wieder nach“. Seinen Roman „Der Goalie bin ig“ hat sein kongenialer Poetenfreund Raphael Urweider dem Lesepublikum außerhalb der Schweiz als „Der Keeper bin ich“ zugänglich gemacht. Zur Bestätigung, wie sichtbar berühmt Lenz ist, erzählt Gerhard Ruiss, der Geschäftsführer der Interessengemeinschaft der österreichischen Autorinnen und Autoren, dass bei der Google-Suche nach der Schweizerischen IG jeweils zunächst dauernd „Der Goalie bin ig“ angezeigt werde.

Er habe begonnen, im Berndeutsch zu schreiben, sagt Pedro Lenz, weil er rund um die Uhr vom Dialekt umgeben sei: „Wir reden die ganze Zeit so, aber wir schreiben dann auf Hochdeutsch.“ Wegen der Diskrepanz zwischen dem, was man



Gerhard Ruiss wollte die Texte des Oswald von Wolkenstein wieder zu Gedichten machen.

hört, und dem, was man zu Papier bringt, habe es ihn immer stärker interessiert, wie er die Sprache, die er rede und höre, zu transkribieren vermöge. Weil der Dialekt schriftlich nicht genormt sei, fühle er sich da auf einem freien Feld, auf dem er probieren und experimentieren könne. Allerdings treffe er auch auf „Sprachtalibane“ und Mundartpolizisten, die ihm erklären würden, was korrekt sei und was nicht – darum aber kümmere er sich nicht, es gehe ihm vielmehr um konsequente poetische Präzision in einer Sprache, von der er wisse, wie sie zu klingen habe.

In „Der Goalie bin ig“ erzählt ein Ex-Junkie aus seinem Leben, das ihn vom Dorf in die Stadt, in Sucht und Haft geführt hat und das er im Rückblick schönreden möchte, auch um daheim im Tal wieder Tritt zu fassen. Der Roman stand 2010 auf der Shortlist des Schweizer Buchpreises und erhielt hymnische Kritiken. So meinte die

Neue Zürcher Zeitung, dieses berührende Lebenszeugnis bringe Facettenreichtum und Klangfülle der Schweizer Mundart nahe. Und in der Übersetzung behält der Text durchaus den mitreißenden Rhythmus, den Pedro Lenz in seiner Lesung bestens zu vermitteln versteht.

Eine andere Art des gelungenen Sprachwechsels im Eigenen stammt von Gerhard Ruiss, der das Gesamtwerk des Oswald von Wolkenstein (1377–1445) nachgedichtet hat. Das Berndeutsch kennt Ruiss auch, hat er doch vor Jahren Lieder des Chansonniers Manni Matter ins Wienerische gebracht. In seiner vielschichtigen Gesellschaftslyrik, etwa im Band „Indikationen“ (2000) und in den „Kanzlergedichten“ (2006), greift Ruiss sowohl auf öffentliche Misstöne als auch auf private Situationen zurück und schafft poetische, soziale Skizzen, populär klingende Verse ebenso wie ausgefeilte Aphorismen. Seine drei Bände mit den Liedern Oswalds, des „letzten Minnesängers“, wie das Cover hervorhebt, bestechen in ihrer Musikalität und ihrem Bilderreichtum, sodass die Lieder aus längst vergangenen Zeiten im Heutigen bestehen.

Seine Übertragung der Chansons des Manni Matter aus den 1970er-Jahren war „ein Versuch zur Frage, wie kommunizieren Sprach- und Zeiträume miteinander“, sagt Ruiss. Er komme sich wie ein Poesie-Archäologe vor, der Lebensgefühle und Klänge ausgräbt. Man müsse bedenken, ergänzt Pedro Lenz, dass Matters Berndeutsch jenes der „besseren Klasse“ sei; er, Lenz, stamme aus einer Landgemeinde und die Mundart verändere sich ja von Tal zu Tal. Für beide Autoren war übrigens der Dialekt zunächst in ihrer Kindheit eine Zweitsprache: Lenz, dessen Mutter aus Spanien stammt, redete zu Hause Spanisch, und Ruiss, der zahlreiche Gedichte im Wienerischen verfasst hat, war aus Niederösterreich in die Hauptstadt gekommen. Deswegen verfügten beide früh auch über eine Außensicht auf die eigene Sprache, die sie deswegen als „Material“ immer wieder untersuchten – die Stimmigkeit und die Anwendbarkeit waren ihnen nicht selbstverständlich, nicht von vornherein plausibel: „Was taugt diese Wendung, was taugt dieses Vokabel?“ Das verschaffe,

betont Ruiss, einen sprachspielerischen Umgang, der für die Lyrik besonders interessant sei. „Die spielerische Art haben wir von der Wiener Gruppe gelernt“, sagt Lenz und weist auf die ästhetischen Bemühungen hin: „Wenn wir in Mundart schreiben, glauben viele Leute irrtümlicherweise, dass wir einfach hin- und transkribieren. Dabei ist es ein sehr künstlicher Prozess. Ich muss recht lang herumkünsteln, damit es am Schluss möglichst gewöhnlich tönt.“

Ob bei der Übersetzung von „Der Goalie bin ig“ etwas verloren gegangen sei? Mit Raphael Urweider, der ja viel Lyrik aus dem Englischen übersetzte und auch Musiker ist, hat Pedro Lenz intensiv daran gearbeitet, den Rhythmus beizubehalten. Beim Zuhören, bezeugt Gerhard Ruiss, verweisen diese Rhythmik und die Lautlichkeit schön auf die ursprüngliche Sprachregion.

Seine Herausforderung bei den Nachdichtungen des vielschichtigen Werks von Wolkenstein, sagt Ruiss, war es, ein Sprachengemisch des 15. Jahrhunderts ins Heutige zu übertragen und sich dabei den strengen Normen unseres Hochdeutsch zu unterziehen. Vor Jahren hat ihn ein Text des Oswald von Wolkenstein derart fasziniert, dass er sich fragte, wie das wohl heute klingen könnte. Dieser unabhängige Geist sei ja einer der ersten Dichter im neuzeitlichen Sinn gewesen, der seine Musik gezielt eingesetzt habe; ein Höhepunkt seiner Karriere war das Konzil von Konstanz – „ein Woodstock des 15. Jahrhunderts“, nennt es Ruiss: „da ist es bei den Festen und Musikdarbietungen zugegan-



Pedro Lenz ist rund um die Uhr von Dialekt umgeben und verwendet ihn deshalb auch.

gen; das kann gar nicht ‚höfisch‘ gewesen sein“.

Die bestehenden Übersetzungen, die das Original eher erklären denn literarisch wiederbeleben, überzeugten Ruiss wenig; darum begann er, einige Lieder für sich selbst nachzudichten. „Ich wollte diese Texte wieder zu Gedichten machen, sie also in Form und Rhythmus übertragen, das Lebensgefühl vermitteln. Dazu musste ich eine gemeinsame Sprache finden und die übliche meiner Lyrik verlassen, die ja eher lakonisch ist.“ Bei manchen Gedichten musste er oft und oft von vorne beginnen, bis sie „einen Sound, einen Herzschlag, einen Sog“ hatten. Zwar mag bei einer Nachdichtung weniger verloren gehen als bei einer Übersetzung, jedoch: „alle Bedeutungsebenen dieses raffinierten Dichters Oswald von Wolkenstein lassen sich nicht erkennen und vermitteln; man kann zwei, drei Ebenen und einen bestimmten Akzent bespielen.“

Nachdem Gerhard Ruiss in seiner begeisternden Art gelesen hat, äußert sich Pedro Lenz: „Für mich ist das etwas sehr Modernes geworden, etwas Lebendiges, das mir gefällt. Beim Übersetzen kann ja auch etwas dazukommen. Natürlich trägt der Vortrag dazu bei, aber ich hätte die gleichen Empfindungen, wenn ich diese Lyrik selber lesen würde. Ich verstehe nicht alle Bilder, aber ich habe zu allen Empfindungen. Ich höre einen Rhythmus, einen sehr feinen Humor und oft eine Erotik.“ Alles sehr sprach-

mächtig, alles in starker Körperlichkeit, eine andere Welt der Sinneseindrücke. „Die Gerüche waren anders, die Farben waren anders“, sagt Ruiss, „es gab keine funktionierende Heizung und der Frühling hieß, die Welt erschafft sich neu. Es ist eine Welterschöpfungsgeschichte – aber eigentlich ist es der Frühling, mit dem Gefühl, wie die Welt sich wieder belebt.“

Das erinnere ihn an das eigene Schreiben, sagt Lenz: „Die Leute haben oft den falschen Eindruck, dass es um Ideen geht. Sie verwechseln Literatur mit Ideen. Das Schwierigste, das Schönste ist es aber immer, eine Stimme zu finden, einen Tonfall zu finden.“

► ZUM THEMA

Pedro Lenz | **Der Keeper bin ich** | Übers. v. Raphael Urweider. Bilgerverlag 2012, 171 S., EurD/A 22/sFr 28

Gerhard Ruiss | **Oswald von Wolkenstein. Lieder. Nachdichtungen. Gesamtausgabe in 3 Bänden** | Folio 2011, 516 S., EurD/A 52,80/sFr 70,90

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair“ findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (www.ulnoe.at) in Krems statt.

»Voller Poesie und Leichtigkeit.«

Elle Italia

Ein alter Palazzo in Italien, vier Menschen voller Sehnsucht und der Traum von der großen Liebe.

Der neue Roman der internationalen Bestsellerautorin Milena Agus.



Aus dem Italienischen von Monika Köpfer

Deutsche Erstausgabe
200 Seiten € 18,90

Auch als eBook erhältlich

dtv

www.dtv.de

Zurechtkommen in der Welt

Drei neue, ambitionierte Bücher präsentieren **Konzepte und Navigationsanleitungen** zum Selberdenken, Gut-Leben und Risiko-Auspendeln. Und wieso dies doch nicht ganz für die Rettung der Welt und Menschwerdung reicht. VON ALEXANDER KLUY

Die Welt und mit ihr der überlastete Mensch sind fragil geworden. Was wir dringend brauchen ist Antifragilität. Das behauptet Nassim Nicholas Taleb in seinem Buch, das diesen Begriff schon im Titel trägt. Der gebürtige Libanese, der viele Jahre Börsenhändler war, mit „Der Schwarze Schwan“ einen Bestseller über Risiko, Freiheit und Überraschung schrieb und heute an der New York University Risk Engineering unterrichtet, ist ein flamboyanter Denker. Antifragilität, so Taleb, ermögliche uns, mit Unerwartetem umzugehen und Schocks zu absorbieren. Antifragilität ist gut, weil risikoaffin, da von vornherein Flexibilität einfordernd.

Zu behaupten, seine Argumentationsketten, die von Statistik zu Religion, Philosophie, Genuss, Algorithmen der Filterheuristik bis zu Osteoporose und Parteiengeschichte reicht, seien barock überladen, würde Taleb wohl als Kompliment auffassen. So multidisziplinär kommt „Antifragilität“ daher, dass die durch die Zivilisationsgeschichte der Welt galoppierenden Langessays des Philosophen Slavoj Žižek dagegen als Etüden erscheinen. Das Buch ist definitiv zu lang, strotzt es doch seitenweise vor Repetitionen. Es leidet an Generalisierungen, die Taleb mit rhetorischem Furor ausbreitet. Die eigene Lese-Fragilität strapaziert sein ungebändigter Drang, Anekdotisches einzustreuen, das im ersten Moment originell klingt, etwa: Wieso hat die Menschheit fast 6000 Jahre gebraucht von der Erfindung des Rades zur Erfindung von Koffern mit Rädern?, jedoch banal ist. Anderes, die scharfe Kritik an Krebsvorsorge (weil Chemotherapie eine noch größere Belastung für den Körper sei) oder die permanente Häme über Universitäten, erklärt sich wohl nur noch durch Resignation seitens des Verlags. So bringt Taleb am Ende seine Argumente durch gargantueske Unersättlichkeit um eine durchaus wünschenswerte Anerkennung.

Unersättlichkeit ist das Prinzip, das der englische Ökonom und John-Maynard-



Die Kulissen simulieren Stabilität, aber das Stück ist eine Farce: Immerfort treten dicke Männer auf und brüllen „Wachstum!“

Keynes-Biograf Robert Skidelsky und sein Sohn Edward, Philosophiedozent an der University of Exeter, kritisieren. Was und wie viel bedarf es für ein gutes Leben? Dabei meiden sie den Komplex fiskalischer (Um-) Verteilung und analysieren lieber präzise und stringent die Mängel des globalen Finanzsystems, die Defizite von Wachstumsideen und die Vorteile von Muße.

Lebendig zu Beginn, benötigt vor allem der philosophische, zu lange Mittelteil viel Geduld und noch mehr Vorkenntnisse. Dass am Ende die Ratschläge für die soziale Praxis und die Politik allzu theoretisch klingen und erstaunlich naiv, teilt dieses engagierte Buch mit vielen anderen. So plädieren die Skidelskys für eine Anhebung der Löhne und Gehälter von Krankenschwestern, Lehrern oder Medizinerinnen, zu finanzieren mittels einer starken Besteuerung anderer Bevölkerungsschichten. Diplomatisch erwähnen sie, dass eine solche Maß-

nahme vielleicht auf Widerstand treffen dürfte. So bedenkenswert nicht Weniges ist, was hier in zwei Monaten guten Lebens im Languedoc, wie sie auf den ersten Seiten schreiben, entstanden ist, so abwegig harmlos mutet anderes an.

Dass die Welt unübersichtlicher denn je ist, zeigt schon das unübersichtliche Inhaltsverzeichnis von Harald Welzers neuestem Buch. Schon 2010 hatte er in der konservativen deutschen Tageszeitung „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zehn Empfehlungen gegeben, mit denen man sein Verhalten ändern und die Welt retten könne. Diese 2 lautete: „Trauen Sie endlich Ihrem Gefühl, dass um Sie herum ein großes Illusionstheater stattfindet. Die Kulissen simulieren Stabilität, aber das Stück ist eine Farce: Immerfort treten dicke Männer auf und brüllen ‚Wachstum!‘, Spekulanten spielen Länderdomino, und dauernd tänzeln Nummerngirls mit Katastrophensymbolen über die Bühne. Das Publikum ist genervt und wütend, bleibt gleichwohl bis zum Ende der Vorstellung sitzen.“ Empfehlung Nr. 3: „Verlassen Sie besser die Vorstellung und beginnen Sie, ganz einfache Fragen zu stellen. Zum Beispiel: Warum muss man immer mehr arbeiten, wenn man immer mehr arbeitet? Warum werden die Schulden größer, wenn immer mehr gespart wird?“ Empfehlung Nr. 1 war: „Selber denken!“ Welzer, der Soziologie in Hannover lehrte, in Witten/Herdecke und heute in St. Gallen, Honorarprofessor für Transformationsdesign in Flensburg ist, hat um das Thesen-Skelett viele Informationen, Hinweise, Ausführungen detailreich und pointiert verknüpft angelagert. Ihm gelingt es tatsächlich, eine Resistenz-Anleitung zu geben, um eine immer komplexere Welt zu verstehen. Zumindest für heute.

► DIE BÜCHER

Robert und Edward Skidelsky | **Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens**, Übers. v. Thomas Pfeiffer u. Ursel Schäfer. Kunstmann 2013, 320 S., EurD 19,95/EurA 20,50/sFr 28,50

Nassim Nicholas Taleb | **Antifragilität. Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen**, Übers. v. Susanne Held. Knaus 2013, 688 S., EurD 26,99/EurA 27,80/sFr 36,90
• Auch als E-Book erhältlich

Harald Welzer | **Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand**, S. Fischer 2013, 336 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90
• Auch als E-Book erhältlich

Wagner: Mythos oder Ärgernis

Die Neuerscheinungen zum zweihundertsten Geburtstag **Richard Wagners** erreichen nahezu das Ausmaß dessen, was im Mozart-Jahr veröffentlicht wurde. KONRAD HOLZER hat sich durchgekämpft und zieht eine Zwischenbilanz.

Flavia Scuderi und Andreas Völlinger begeben sich im Rahmen einer Graphic Novel, aus der die Illustrationen auf den Seiten stammen, auf die Spur von Richard Wagner als Künstler und als Mensch.

Das deutsche Feuilleton hatte im vergangenen Herbst eigentlich Entwarnung gegeben. Dort meinte man, es läge ohnehin alles offen vor einem, was könnte denn zwischen den Leipziger Barrikaden, hinter denen sich der Revolutionär tummelte, und dem Palazzo Vendramin, in dem der Alte als „dissonierender Akkord“ starb, noch Neues zu finden sein? Es wurde gefunden. Denn, was immer wieder hinterfragt werden kann, ist die Wirkung auf die jeweilige, in diesem

Fall auf unsere Zeit. Im Folgenden also eine (nahezu) vollständige kritische Darstellung dessen, was zurzeit am Buchmarkt an Neuerscheinungen vorliegt.

Zu Beginn gleich einmal ein Handbuch, das Allen etwas bietet: Bei Bärenreiter Metzler hat man Erfahrung damit, große Komponisten in einem Handbuch so heterogen wie nur möglich zu beschreiben. Ein Kollektiv von über fünfzig Autoren widmet sich unter der Leitung des Herausgebers Laurenz Lüttken in vielen Aufsätzen allen nur vorstellbaren Anknüpfungspunkten zu Wagner, weil ja

auch die Wahrnehmungen Wagners „endgültig auseinanderdriften und in ihren Spannungen und Widersprüchen nicht homogenisiert oder aufgelöst werden können“. Lebenswelten, Politik und Gesellschaft, Schriften und Ästhetik, das Werk jenseits der Partituren, der Schaffensprozess, sowieso die Werke, Interpretation und Rezeption und letztlich die Ausblicke sind die Kapitelüberschriften.

Und nun also die Neuerscheinungen, eingeteilt in drei Abschnitte: Für Anfänger, für Fortgeschrittene und für Wagnerianer:

WAGNER FÜR ANFÄNGER

Walter Hansen ist freier Schriftsteller und Jugendbuchautor. So leitet er seine Wagner-Biografie gleich einmal mit einer unglaublichen, aber wahren Geschichte ein, die noch dazu in Wien spielt. Ihm ist ein spannendes, sachliches und vor allem leicht verständliches Werk gelungen, in dem er die Hochspannung zwischen den extrem polarisierten Wesenszügen des Komponisten schwirren lässt.

Der englische Musikkritiker Barry Milington fasst Leben und Werk in kurzen Kapiteln knapp zusammen, gibt der Rezeptionsgeschichte breiten Raum und illustriert umfassend. Sein Text-Bilderbuch ist eine kulinarisch-kurzweilige Einstiegsdroge. Nicht vergessen werden sollte eine Graphic Novel. Wagners Biografie und seine Werkgeschichte in gezeichneter Form.

Flavia Scuderi und Andreas Völlinger gehen das Wagnis ein, sich auf diese umstrittene Ikone der Musikgeschichte einzulassen und begeben sich auf die Spur von Richard Wagner als Künstler und als Mensch. Die Lebensgeschichte bietet Spannung genug, und in den Zeichnungen lässt sich auch das musikalische Wirken dramatisch darstellen.

WAGNER FÜR FORTGESCHRITTENE

Mit Ironie und Parodie war Wagner schon zu seiner Lebenszeit (Nestroy!) konfrontiert. Nun machen sich aber sowohl die Musikwissenschaftlerin und -journalistin Ulrike Kienzle, als auch Joachim Köhler daran, Wagners humorvolle, selbstironische Seiten aufzuspüren. Da werden im angeblich „unbekannten Leben des Bayreuther Meisters“ seine Fähigkeiten als Spaßmacher entdeckt; aus den endlosen, irgendwie zusammengetragenen Zitaten (z. B. seine ausführlichen Briefe an eine Putzmacherin!) kann aber nur wenig Heiteres herausgelesen werden. Illustriert ist das zumeist mit Karikaturen, man lacht also eher über als mit Wagner.

Joachim Kaiser hat sein Buch über das Leben mit Wagner aus dem Jahr 1990 durchgesehen und gekürzt. Er will Hilfestellung geben für solche, die Wagners Musik in ihr Leben hineinnehmen wollen. Und dann redet er natürlich auch von Wagner und sich, wie ihn Wagner-Inszenierungen der Jetztzeit verdrießen, ihm konzertante Aufführungen immer lieber werden. Kaiser lenkt die Aufmerksam-



Die Lebensgeschichte bietet Spannung genug, und in den Zeichnungen lässt sich auch das musikalische Wirken dramatisch darstellen.

keit ganz besonders auf das Frühwerk, bevor er sich dann den Hauptwerken zuwendet. – Martin Gregor-Dellin saß direkt an der Quelle. Er war der Herausgeber von Wagners Autobiografie und Cosimas Tagebüchern. Sein Standardwerk aus dem Jahr 1980 wurde jetzt neu herausgegeben und man kann darin erkennen, dass Gregor-Dellin auch als Schriftsteller das seine leistete und nicht nur als Biograf. – Aus dem gigantischen Textgarten all dessen, was über Richard Wagner von Komponisten, Interpreten, Philosophen, Liebhabern und Dichtern geschrieben wurde, bietet Nike Wagner eine literarische Blütenlese. – Das Wort „Nonsensigkeit“ erfindet der Schriftsteller Eckhard Henscheid für seine Beschreibung eines „Gestaltenreigns“ von Göttern, Menschen und sieben Tieren aus Wagners Ring. Das Heitere, Ironische bringen die Bilder von F. W. Bernstein in das Buch hinein, das ansonsten ein von profunder Sachkenntnis getragenes Lesebuch über das dichterische und musikalische Ring-Geschehen darstellt.

WAGNER FÜR WAGNERIANER

Da wären zuerst einmal jene Autoren anzuführen, die – da Wagner ja Parallelen zwischen Leben und Werk manchmal verworfen, dann aber auch wieder betont hat – Raum genug für persönliche Interpretationen finden, weil sie sich ja all dessen bedienen können, das in ihr Wagner-Bild hineinpasst.

Udo Bernbach ist als Konzeptdrama-

turg für Jürgen Flimms Bayreuther „Ring“-Inszenierung Praktiker, aber auch Wissenschaftler, der mit „Der Wahn des Gesamtkunstwerks“ ein Buch über Wagners politisch-ästhetische Utopie herausgab (Metzler Verlag 2004). Er verfolgt den Mythos, den Wagner schon zu Lebzeiten in perfekter Selbststilisierung aufgebaut hat, wie ihm wohlwollende und feindselige Presse und die Aktivitäten der Freunde und Gegner dabei geholfen haben, wie dieser Mythos dann auf Bayreuth übergang und nach der Vereinnahmung durch die Nazis in unserer Zeit mit ganz normalen Opernaufführungen in Bayreuth angekommen ist.

Der Literaturwissenschaftler Dieter Borchmeyer beschäftigt sich schon seit mindestens 30 Jahren mit Wagner (Das Theater Richard Wagners. Idee – Dichtung – Wirkung, Reclam 1982), und er meint, dass die Musik nach wie vor leuchte, das Leben aber einen Schatten aufs Werk werfe. Er sei ein Ärgernis geblieben. Borchmeyer verfolgt die immense Wirkung auf die musikalische Moderne, meint aber, dass sein Einfluss auf die europäische Literatur kaum weniger intensiv wäre. Letztlich konzentriert er sich auf Wagners Werk im Spannungsfeld seines Lebens. In einem anderen Buch untersucht Borchmeyer, ob Wagner „nur“ Musiker ist oder doch auch weltliterarisch bedeutender Dichter und weiters die dialektische Spannung zwischen dramaturgisch notwendiger und auf sich selbst beruhender absoluter Musik.

Der Musikwissenschaftler Martin Geck stellt sich insofern gegen andere Biografen, als er meint, dass die fortdauernde Sichtung des Materials – das er sowohl als Fund wie auch als Fallgrube bezeichnet – nicht immer zu sachgerechteren Urteilen führe. Es gelüstet ihn nicht länger, Wagner auf die Schliche zu kommen. Er will sich und unsere Zeit fragen, was uns bis heute an seinem Werk fasziniert, was uns treibt, wenn wir ihm nahekommen und wenn wir uns von ihm abwenden, er erlebt Faszination und Grauen in einem empfindlichen Gleichgewicht. Der Publizist und Kulturwissenschaftler Jens Malte Fischer, der ein Standardwerk über Gustav Mahler verfasste, verbeißt sich im Antisemitismus Wagners, hat aber auch Aufsätze über Aufführungspraxis und Ausstrahlung überarbeitet. An das Ende seines Buchs setzt er ein fiktives Gespräch zwischen Richard Wagner und Gustav Mahler, das zeigt, wie ein herausragender Sachbuchautor an der Fiktion scheitern kann.

Der Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus meint, dass Wagners Musik nicht das Abbild seiner Biografie sei, und setzt sich ganz intensiv mit den Begriffen Musik und Drama auseinander. Auch er zeigt auf, wie widersprüchlich Wagner sich dazu geäußert hat. Einmal ist das Drama das Motiv der Formgebung, welches die Musik braucht, um sich zu realisieren, ein anderes Mal ist das Drama die ersichtlich gewordene Tat der Musik.

Der Bilderbuchillustrator Nikolaus Heidelbach geht einen ganz eigenen Weg. Wenn man will, kann man seine Illustrationen zum Rheingold ironisch sehen, eindrucksvoll sind sie immerhin. Eindrucksvoll ist auch das, was Nike Wagner im Nachwort zu dieser Oper zu sagen hat: wie Wagner nämlich den Ring mit dem Rheingold zu komponieren begann, gedichtet hat er ihn aber sozusagen im Rückwärtsgang, also von Siegfrieds Tod ausgehend.

Eine Reihe von Autoren behandelt das besondere Verhältnis Wagners einerseits zu Verdi, aber auch zu Nietzsche. Der Musikjournalist Holger Noltze stellt an den Beispielen Wagner und Verdi die Frage: Wer braucht Opern und wozu? Er meint sie mit der Sehnsucht nach den großen Gefühlen, die wir als Bewohner einer entfremdeten Moderne in uns spüren, beantworten zu können. Er kommt zur Erkenntnis, dass Verdis Musik ein Trostmittel ist, das genau weiß, dass es nicht heilen kann, was unheilbar ist. Wagners Liebestod taugt ebenfalls als Treibstoff und Trostmittel. Es wird aber klar, dass das große Ganze in dieser Welt nicht zu haben ist und in einer

anderen auch nicht. Dennoch: der einzige Ort, den wir haben, um Liebe zu leben, ist das Leben und nicht der Tod.

Der Historiker und Publizist Eberhard Straub verschränkt die Biografien der beiden Komponisten, deckt das Gemeinsame und das Trennende auf, will eine deutsch-italienische Kulturgemeinschaft in den Werken der beiden erkennen.

Kerstin Decker wieder macht die beiden Sachsen Wagner und Nietzsche zu Helden ihres Buchs. Nietzsche predigte die Pflicht der Selbsterlösung. Erlösung durch Fremde wäre Unfug. Das kann nicht

sein, sagt Wagners Musik. Wer hat Recht? Und warum beide?

Diese Fragen versucht die Autorin mit viel Ironie zu beantworten. – Der Dirigent Christian Thielemann hat sich im Alter von 15 Jahren für Wagner und gegen Mahler entschieden. Eine Wahl, die er nach wie vor treffen würde. Er will Fragen beantworten: Was lohnt sich, was ärgert an Wagner, was heißt es, Wagner (besonders in Bayreuth) zu dirigieren. Und er meint, dass Wagner-Hörer ein Interesse daran haben zu erfahren, wie es in der Wagner-Werkstatt zugeht.

► DIE BÜCHER

Udo Bernbach | **Mythos Wagner** | Rowohlt Berlin 2013, 336 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

Dieter Borchmeyer | **Das Theater Richard Wagners** | Reclam 2013, 432 S., EurD 29,95/EurA 30,80/sFr 40,90

Dieter Borchmeyer | **Richard Wagner. Werk – Leben – Zeit** | Reclam 2013, 408 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 32,90 • Auch als E-Book erhältlich

Carl Dahlhaus | **Richard Wagners Musikdramen** | Reclam 1996, 240 S., EurD 6/EurA 6,20/sFr 9,50

Kerstin Decker | **Nietzsche und Wagner** | Propyläen 2012, 416 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 27,90 • Auch als E-Book erhältlich

Jens Malte Fischer | **Richard Wagner und seine Wirkung** | Zsolnay 2013, 320 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 27,90

Martin Geck | **Richard Wagner** | Siedler 2012, 416 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 35,50 • Auch als E-Book erhältlich

Martin Gregor-Dellin | **Richard Wagner. Sein Leben. Sein Werk. Sein Jahrhundert** | Piper 2013, 928 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 24,90 • Auch als E-Book erhältlich

Walter Hansen | **Richard Wagner** | dtv 2013, 384 S., EurD 11,90/EurA 12,30/sFr 17,90

Eckard Henschel | **Götter, Menschen und sieben Tiere** | Ill. v. F. W. Bernstein. Reclam 2013, 224 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,50

Elfriede Jelinek | **Rein Gold** | Rowohlt 2013, 208 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

Joachim Kaiser | **Leben mit Wagner** | Siedler 2013, 240 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 24,50

Ulrike Kienzle | **Wagner zum Vergnügen** | Reclam 2013, 168 S., EurD 5/EurA 5,20/sFr 7,90

Joachim Köhler | **Der lachende Wagner** | Heyne 2013, 288 S., EurD 18,99/EurA 19,60/sFr 27,50 • Auch als E-Book erhältlich
Laurenz Lütken (Hg.) | **Wagner-Handbuch** | Bärenreiter/Metzler 2012, 512 S., EurD 69,95/EurA 72/sFr 94

Barry Millington | **Der Magier von Bayreuth** | Übers. v. Michael Haupt. Primus 2012, 320 S., EurD 29,90/EurA 30,80/sFr 40,90

Holger Noltze | **Liebestod. Wagner – Verdi – Wir** | Hoffmann und Campe 2013, 448 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 39,90 • Auch als E-Book erhältlich

Eva Rieger, Hiltrud Schröder | **Ein Platz für Götter. Richard Wagners Wanderungen in der Schweiz** | Böhlau 2009, 198 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 35,50

Eberhard Straub | **Wagner und Verdi** | Klett-Cotta 2012, 352 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,90 • Auch als E-Book erhältlich
Christian Thielemann | **Mein Leben mit Wagner** | C. H. Beck 2012, 320 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50 • Auch als E-Book erhältlich

Andreas Völlinger, Flavia Scuderi | **Wagner. Die Graphic Novel** | Knesebeck 2013, 48 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50

Nike Wagner | **Über Wagner** | Reclam 2013, 380 S., EurD 14/EurA 14,40/sFr 20,90

Richard Wagner | **Das Rheingold** | Ill. v. Nikolaus Heidelbach. Reclam 2012, 136 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,50

PIPER. BÜCHER, ÜBER DIE MAN SPRICHT.

Die »erfolgreichste italienische Schriftstellerin« (Der Spiegel) ist zurück.

»Zuletzt ging ich in unser Zimmer. Das Bett war ungemacht, auf dem Kissen sah man noch den Abdruck deines Kopfes; ich legte mich an deinen Platz und schmiegte meinen Kopf zärtlich genau in die Höhlung hinein. »Sag es mir, bat ich dich immer wieder, »sag mir, warum.««

224 Seiten. Gebunden, € 17,99 Auch als Hörbuch erhältlich.



www.piper.de

Erhältlich als
E-Book

Ihr Werk ist ein Juwel

Vermessung eines Papier-Kosmos: Zum 250. Geburtstag des Romanciers **Jean Paul Friedrich Richter** erscheint ein halbes Dutzend gewichtiger, geistreicher und interessanter Neuerscheinungen. VON ALEXANDER KLUY

„Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer sind Sie?“ Karl Philipp Moritz, in den frühen 1790er-Jahren infolge seines Romans „Anton Reiser“ eine Berühmtheit in deutschen Literaturlanden, staunte über das Manuskript, das ihm im Jahr 1792 ein unbekannter 29-jähriger Privatlehrer aus einem kleinen Städtchen in Oberfranken zugesandt hatte. Ja, er stand geradezu sprachlos vor dem stupenden, hochoriginellen Text, dem er sofort einen Verleger, nämlich seinen, verschaffte. Der Roman hieß „Die Unsichtbare Loge“, der Autor Jean Paul Friedrich Richter.

„Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die andern, die ihn nicht verloren. Nicht allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen geboren, und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme.“ So schrieb Ludwig Börne, der Publizist aus Frankfurt am Main, in seinem Nachruf auf Jean Paul, am 14. November 1825 in Bayreuth gestorben und am 21. März 1763 in Wunsiedel, knapp 50 Kilometer entfernt im Fichtelgebirge, zur Welt gekommen. Wer aber liest Jean Paul, den Meister der durch Gedankenstriche zusammengetakteten parataktischen Sätze, die Bandwurmpereoden ergeben? Wer liest heute Jean Paul? Und vor allem: Wer hat den kompletten Jean Paul gelesen? Ist das überhaupt möglich? Schließlich handelt es sich bei ihm um den vielleicht schreibwütigsten deutschen Autor der letzten 250 Jahre. Mehr als 11.000 Druckseiten umfasst die Gesamtausgabe von 1840 bis 1842, eine vollständige historisch-kritische Edition ist seit 1927 in Arbeit befindlich; Jean Pauls gesammelte Briefe machen mehr als 4000

Druckseiten aus; und die nachgelassenen Schriften, seit 1888 Eigentum der Berliner Staatsbibliothek, werden auf 40.000 Seiten geschätzt. Allein deren Buch-Katalogisierung nahm 23 Jahre in Anspruch. Noch immer der angenehmste Einstieg in diesen gigantischen Papierkosmos ist die flüssig geschriebene Biografie Günter de Bruyns. Der 1926 geborene Berliner veröffentlichte sein Buch erstmals 1975 in der DDR. Nun legt de Bruyn eine überarbeitete und vermehrte Neufassung vor, in der er, wie er in der Einleitung unpräzisiös schreibt, „die Mängel seiner Arbeit“ noch „selbst“ behebt. Solide, kundig und plastisch schildert de Bruyn die kleinbürgerlichen ärmlichen Verhältnisse, in denen Richter aufwuchs, den großen Erfolg,

der sich mit dem „Hesperus“ von 1795 einstellte, die Jahre, in denen er eine Berühmtheit war, nach Weimar reiste, sich in Berlin niederließ, dann nach Coburg zog und schließlich in Bayreuth domizierte. Dort fehlte jede gesellschaftliche Ablenkung, welche ihm in Berlin immer unliebsamer, da schreibabhaltend geworden war. Er erfand sein Leben im Schreiben. Und starb mit 62 Jahren. De Bruyn hält Abstand zu seinem Protagonisten, erlaubt sich

hier und da stilistisch unkonventionelle, aber einleuchtende Einfühlsamkeiten. Im Abstand von 40 Jahren liest man so manche Einschätzung über Nationen, Nationalismen und trennende Mauern mit anderen Augen.

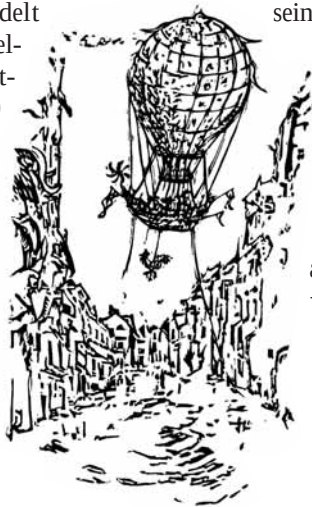
Christian Thanhäuser illustrierte einfühlsam Bernhard Setzweins „Abecedarium“ über Jean Paul.

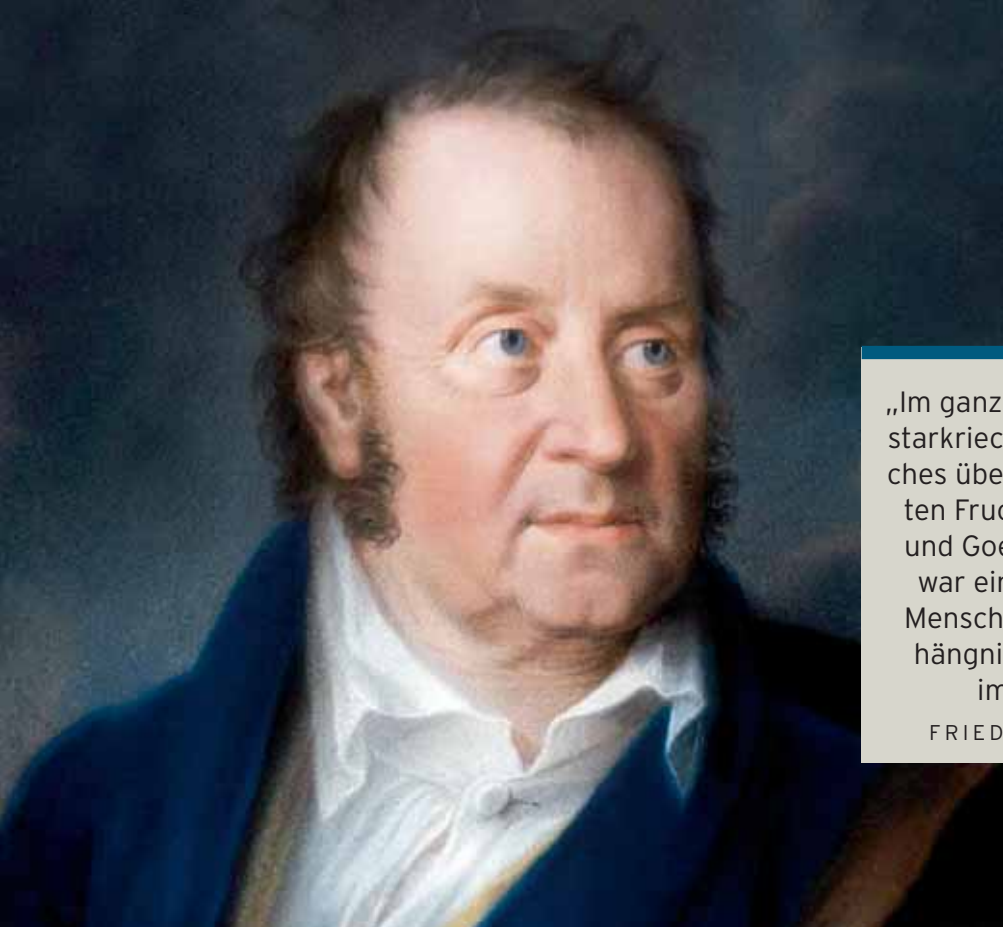
Kein anderer deutscher Schriftsteller, so der Stuttgarter Autor Hanns-Josef Ortheil, „hat eine so umfangreiche und detailierte Roman-Werkstatt angelegt und jahrzehntelang an ihr gebaut, alles Leben verschwand gegenüber dem Schreiben, das Schreiben war allgegenwärtig. Schon im Alter von fünfzehn Jahren hat Jean Paul ihm Kontur und Gestalt gegeben, es war der Entwurf einer gewaltigen, von Tag zu Tag immer mehr ins Unüberschaubare wachsenden Notate-Sammlung, von der nur ein geringer Teil später Eingang in seine Veröffentlichungen fand.“ Und: „Ein Notierer, ein Notizenmacher zu sein – das bedeutet: gewiss sein zu können, dass die Schrift fließt, dass sie, um sich in Szene zu setzen, keiner großen Vorbereitungen bedarf, dass sie sich vielmehr von Schreibregung zu Schreibregung organisiert und fortsetzt, mäandernd, mehrstimmig, ein verzweigter, anfangs gar nicht kanalisierbarer Strom von Ideen, Überlegungen, Beobachtungen, der auf

„Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die andern, die ihn nicht verloren. Nicht allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen geboren, und alle werden ihn beweinen.“

LUDWIG BÖRNE

den Zwang des Romanhaften antwortet und ihm gehorcht.“ Ebendies nimmt der Würzburger Germanistikprofessor Helmut Pfothenhauer, seit 1994 Mitherausgeber, später allein verantwortlicher Herausgeber der historisch-kritischen Jean-Paul-Ausgabe sowie seit 1997 Herausgeber des Jahrbuchs der Jean-Paul-Gesellschaft, als roten Faden für seine für einen Ordinarius ungewöhnlich lesbare, über weite Strecken elegante, inspirierte Darstellung. Der Verlag greift dabei auf eine Genre-Rosstäuscherei zurück. Denn gleich auf den ersten Seiten unterstreicht Pfothenhauer seine These: Eine klassische Lebensbeschreibung ist dies nicht, denn Jean Paul lebte, um zu schreiben. Ausschließlich um zu schreiben. Um „Bücher

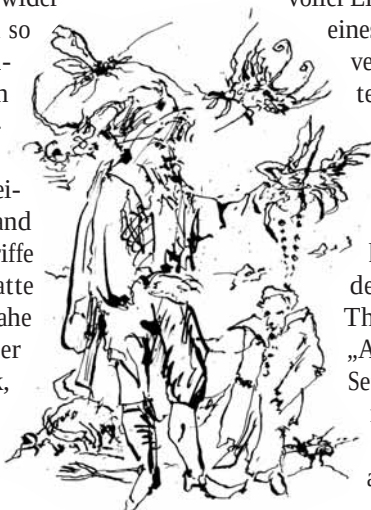




War radikal und missachtete alle gängigen Konventionen: Jean Paul

zu machen“. Und dies mit einer manisch-obsessiven Radikalität und einer Missachtung alles Gängigen, wie dies mit ähnlicher Rücksichtslosigkeit gegen sich, seine Zeit, gegen zu beschreibendes Konzeptpapier inklusive Zeitkritik und der Kultivierung sprachlich innovativer Manierismen erst 125 Jahre nach Jean Pauls Tod Arno Schmidt in Angriff nahm.

Beatrix Langner, die 2008 Adelbert von Chamisso biografisierte, geht einen Mittelweg. Erzählerisch steht sie de Bruyn näher, greift aber weiter und detailreicher aus; in der Ausarbeitung und der intellektuell-analytischen Darstellung ergänzt sie Pfothens überlegene Monografie des enthemmten, scheinbar „regellosen“ Autors. Einer jener, die wider Jean Paul gifteten und so seinen Nachruhm eindunkelten, war Friedrich Nietzsche. Er konstatierte: „Jean Paul wusste sehr viel, aber hatte keine Wissenschaft, verstand sich auf allerlei Kunstgriffe in den Künsten, aber hatte keine Kunst, fand beinahe nichts ungenießbar, aber hatte keinen Geschmack, besaß Gefühl und Ernst, goss aber, wenn er davon zu kosten gab,



eine widerliche Tränenbrühe darüber.“ Der Philosoph gestand dem Franken zwar zu, Witz zu haben, brach über Jean Paul als philiströsem Biertrinker und abgerissen gekleidetem Provinzeckbewohner den Richterstab: „Im ganzen war er das bunte, starkriechende Unkraut, welches über Nacht auf den zarten Fruchtfeldern Schillers und Goethes aufschoss; er war ein bequemer, guter Mensch, und doch ein Verhängnis – ein Verhängnis im Schlafrock.“ Nietzsche nahm Vorbehalte gegen den fränkischen „Philister“ verstärkend auf, die bis zu Goethe zurückreichen. Über dessen Verhältnis zu Jean Paul und das Jean Pauls zum Weimarer Dichter-Minister legt Ulrich Holbein, gewohnt intellektuell irrlichternd, einen Band vor, der voller Einsichten ist. Die allerdings eines voraussetzen: eine bereits vertiefte Kenntnis der Schriften Jean Pauls.

Leichter zugänglich ist das mit zarten Federzeichnungen des in Ottensheim an der Donau lebenden Künstlers Christian Thanhäuser ausgestattete „Abecedarium“ Bernhard Setzweins. Es eignet sich als reizvolle Einführung in das Prosalabyrinth. Angelegt als „Alphabet für Jean Paul“,

„Im ganzen war er das bunte, starkriechende Unkraut, welches über Nacht auf den zarten Fruchtfeldern Schillers und Goethes aufschoss; er war ein bequemer, guter Mensch, und doch ein Verhängnis – ein Verhängnis im Schlafrock.“

FRIEDRICH NIETZSCHE

wie Setzwein anfangs annonciert, ist es ein Exzerpt-Werk für den Meister des Exzerprierens. Zugleich wird es im Fortlauf dann seinem Anspruch gerecht: Von Eintrag zu Eintrag, von Adam über Blitzstrahl,

Doppelgemoppel, Fußnoten (mit denen Jean Paul selber oft genug spielerisch umging) und Junggesellenmaschine bis zu München, die Rollwenzelin, Wetterprophetien und Zucker springend, bietet es

eine „Nacherzählung aller wesentlichen Vorkommnisse in seinem Leben und in seinen Büchern“. Zugleich macht Setzwein die rigide Ordnung offen genug, um abzuschweifen, gemäß des Satzes von Jean Paul: „Auch bei dem Schreiben mus man sich nirgends anzukommen vorsehen.“ Ab und zu mutet manche Aktualisierung jedoch etwas krampfhaft an. Vielleicht ist die jüngste, ausführlich kommentierte Briefauswahl doch das beste Eintrittstor. Hier ist Jean Paul übermütig, hochfliegend, subjektiv-literarisch, eine Entdeckung. Und durchaus Zeitgenosse. Wie meinte Börne in seinem Nachruf auf Jean Paul, den eruptiven Prosavulkan im Schein-Winkel: „Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme.“ Was erst recht für das an der Postmoderne geschulte 21. Jahrhundert gilt.

► DIE BÜCHER

Jean Paul | **[Erschriebene Unendlichkeit. Briefe]** | Ausgewählt und kommentiert von Markus Bernauer, Norbert Miller und Helmut Pfothens. Hanser 2013, 784 S., EurD 34,90/ EurA 35,90/sFr 46,90

Günter de Bruyn | **[Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter]** | S. Fischer 2013, 352 S., EurD 21,99/EurA 22,70/sFr 31,50 • Auch als E-Book erhältlich

Ulrich Holbein | **[Ein Chinese in Rom. Jean Paul und Goethe: Ein tendenziöses Doppelporträt]** | Hoffmanns & Tolkemitt 2013, 416 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 28,50

Beatrix Langner | **[Jean Paul. Meister der zweiten Welt. Eine Biographie]** | Beck 2013, 608 S., EurD 27,95/EurA 28,80/sFr 40,50 • Auch als E-Book erhältlich

Helmut Pfothens | **[Jean Paul. Das Leben als Schreiben. Biographie]** | Hanser 2013, 512 S., EurD 27,90/EurA 28,70/sFr 37,90 • Auch als E-Book erhältlich

Bernhard Setzwein, Christian Thanhäuser (Ill.) | **[Jean Paul von Adam bis Zucker. Ein Abecedarium]** | Haymon 2013, 264 S., EurD/A 19,90/sFr 28,50

marktplatz der bücher



SONNE UND SCHATTEN DER KINDHEIT

Der zweite Roman ist immer am schwersten, besonders wenn das Debüt so erfolgreich war. Doch Astrid Rosenfeld bewältigt die Herausforderung, meint DITTA RUDLE.

Schon mit ihrem Debütroman „Adams Erbe“ hat die Berliner Autorin Astrid Rosenfeld die Leserschaft begeistert und es auf die Longlist des Deutschen Buchpreises geschafft. Mit ihrem zweiten Roman bestätigt sie ihr Talent, Geschichten heiter und unbefangen zu erzählen, auch wenn sie eher traurig sind. Naiv und unbefangen ist auch die Hauptperson, nicht die titelgebende Elsa, sondern der wenig erfolgreiche Karl Brauer, der seine und seines Bruders Lebensgeschichte erzählt. Und natürlich auch die von Elsa, die eines Tages im Dorf erscheint, kurz nachdem die beiden Buben ihre Mutter verloren haben. Von der ersten Begegnung an sind Karl und sein Bruder Lorenz von dem selbstbewussten, eigensinnigen und unkonventionellen Mädchen gefesselt und kommen nie mehr von ihr los. Sie allerdings verlässt das Dorf als Halbwüchsige, geht mit dem Schweineschlachter nach Australien. Aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn. Lorenz schafft eine Karriere als Maler, wird der Liebling der Kunstszene und begehrter Partygast. Egozentrisch und überheblich, merkt er nicht, dass er nur eine Figur in einem bösen Spiel ist. Auf den Höhenflug folgt die Bruchlandung. Die Puppenspielerinnen lassen ihre Marionette fallen und Lorenz muss sich, wie Karl es in seinem Bericht tut, der Kindheit stellen.

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.

Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

Geschickt jongliert Rosenfeld zwischen der kindlichen Naivität Karls, wenn er von der Kindheit am Dorf, dem traurigen, versoffenen Vater und den Lemuren in der Nachbarschaft erzählt, und dem wissenden Blick, mit dem er als Schatten seines Bruders von dessen Aufstieg und Fall erzählt. Rosenfeld gelingt es, eine Schar höchst skurriler, aber dennoch glaubwürdiger Figuren, sympathische und solche, denen man lieber nicht begegnen möchte, ins Leben der Brüder zu integrieren und sowohl die Kindheit auf dem Dorf wie das süße Leben inmitten der rausch-süchtigen Londoner Kunstszene mit spitzer Feder zu zeichnen. Lorenz stürzt sich hinein ins süße Leben, Karl folgt ihm, bleibt dennoch weiterhin distanzierter Beobachter. Schließlich muss er ja die Geschichte erzählen, eine Geschichte, die mit einer Kinderliebe (oder sind es zwei?)

Zwei Lieben, zwei Kinder?) beginnt und mit dem Wort „Gnade“ endet.

Was so heiter und sorglos daher kommt, ist nur die leicht lesbare Oberfläche, die Astrid Rosenfeld dem unterhaltung-süchtigen Publikum schenkt. Die darunter liegenden Schichten muss man erst freilegen, indem man mit dem Messer daran kratzt, wie Karl an Lorenz' Bild. Motiv um Motiv deckt er auf, bis er vor Elsa steht und einem kleinen, fetten Buben, der vor ihr kniet. Die Kindheit kann man nicht wirklich übermalen, die erste, die echte, Liebe womöglich auch nicht.

FAZIT Eine fantastische Geschichte von Kindheit und erster Liebe, von den Bedingungen des Erfolgs in der Kunst und der Ehrlichkeit mit sich selbst. Gewürzt mit erfrischender Komik und schwarzem Humor erweckt die Lektüre keinerlei Reuegefühle.

Astrid Rosenfeld | **Elsa ungeheuer** | Diogenes 2013, 277 S., EurD 21,90/EurA 22,60/sFr 29,90 • Auch als E-Book erhältlich

LEBEN WIE IM FILM

In Thomas Jonigks Roman „Melodram“ geht es um einen Film, der sich quasi selbstständig und für die beteiligten Personen zu einem Stück echten Lebens wird. Dabei ist der Einsatz der Handlung vorerst nur dramatisch: Eine etwas abgetakelte Schauspielerin, Karin Hoffmann, erlebt so etwas wie Brief-Stalking. Natürlich will die Schauspielerin wissen, wer hinter ihr her ist. In diesem Aufklärungsspiel gerät sie wieder in die Fänge des Filmsets – ihr Mann hat sie verlassen, ihre Tochter Karla startet eine Filmkarriere und über allem schwebt ein Filmprojekt, das sich Melodram nennt. Zwischen Drehbuch, Inszenierung, Filmvorführung und Rezeption in der Presse lösen sich die Tatsachen auf und verpuffen oft als Sätze voller Rätsel. Die Figuren reden im Film hypothetisch verschränkte Phrasen ab, während sie in der Realität ständig Sätze aus bereits gedrehten Filmen replizieren. Das Thema

ist meist eine nicht vorhandene Filmtheorie, die durch entsprechende Lebensspasagen vielleicht zu einem neuen Genre führen könnte, das sich Melodram nennt. Am Schluss sind die Figuren in sich selbst und ihren Rollen versickert, es gibt kein Zusammenleben der Geschlechter, außer in der Form einer Filminszenierung. Die Presse fasst das Projekt kühl zusammen: Das Melodram ist gescheitert, aber nicht das melodramatische Genre.

Thomas Jonigk karikiert in diesem Roman die Welt der Diven, Regie-Hengste, Cineasten und Schau-Komplexler. Großes Kino zieht nicht nur große Gefühle nach sich, große Sätze und Gesten sind natürlich ein Fake, wenn sie auf die Körpergröße des Lebens umgelegt werden. Ein Roman voller Saft und Schmalz, worin die Beziehungskisten wunderschön hohl klingen, wenn man dagegen klopft.

Fazit: Feines Lese-Kino.

Thomas Jonigk | **Melodram** | Droschl 2013, 195 S., EurD/A 19/sFr 27,50

HS

TOTGELEBT. FREIGE-STORBEN. NACHGEBOREN.

Sie wurde mit ihrem neuen Roman für alle vier bedeutenden französischen Literaturpreise nominiert. Mit „Das Lächeln meiner Mutter“ hat Delphine de Vigan ihre bislang härteste tour de force absolviert. Sie begibt sich nicht nur auf das Minenfeld des authentischen Familienromans, sie stellt sich einer Frage, die über die Grenzen der Selbstbeschädigung hinausgeht, indem sie das Leben ihrer Mutter Lucile nachzuzeichnen versucht. Um mit einem Satz aus deren Abschiedsbrief zurechtzukommen. Denn Lucile wählte den Freitod. Um „zu sterben, solange sie lebendig ist“. Sehr viel Zeit wäre der todkranken Lucile wahrscheinlich nicht mehr zugemessen gewesen, aber die Tochter weiß, dass es nicht die Krankheit war, die Lucile zu ihrer Entscheidung geführt hat. Und nach langem Ringen, lähmenden Zweifeln, entscheidet die Autorin, sich auf die Spurensuche zu machen, sich dem verzweifeln, exzessiven, verhaltenen, geheimnisvollen Leben der Mutter anzunähern, die von ihren beiden Töchtern als permanent entgleitend und immer wieder in den Abgrund schwerer Psychosen taumelnd erlebt

wurde. Schicht um Schicht legt die Autorin die Familienchronik frei. In Gesprächen mit Luciles zahlreichen Geschwistern, mit Tonbandaufzeichnungen, Briefen, Tagebüchern, Filmen entsteht das laute, lustige, verwirrende, das grauenhafte, tödliche, schmerzverzerrte Organigramm einer bourgeois-bohemienhaft lebenden Großfamilie, die ihre Blüte in den 1950ern/1960ern in Paris, in Versailles, in diversen Feriendomizilen erlebte – immer von den Eckdaten Tod und Wahnsinn flankiert. Und von vernichtender Dominanz, die den Missbrauch nicht scheute, kongenial gepaart mit (selbst-)verleugnender Unterwerfung. Lucile, das schöne Kind, das für Modekataloge posiert, ist in dem Familienwirbel von je ein schweigender Solitär. Ein Kind, das von Anfang an einsam, unverstanden und seltsam perspektivlos ist. Woher kam der Schmerz ursächlich, fragt die Tochter. Und weiter: was hat Luciles Biografie in der Folge zu bedeuten. SYLVIA TREUDL

FAZIT Dramatisch, erschütternd, liebevoll. Eine Hommage an die suizidäre Mutter und eine schonungslose Auseinandersetzung (auch) mit dem Schreiben.

Delphine de Vigan | **Das Lächeln meiner Mutter** | Übers. v. Doris Heinemann. Droemer 2013, 384 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90 • Auch als E-Book erhältlich

GEHÖRTE WELTEN

Luke Williams rückt ein Menschenleben, eingebettet in ein halbes Jahrhundert Weltgeschehen, aus der „Sicht“ von Geräuschen, Tönen, Stimmen und deren Echos in den Mittelpunkt. Zu diesem Zweck ist die Heldin Evie Steppman mit einem geradezu überirdisch feinen Gehör ausgestattet und hört dieses halbe Jahrhundert ab nach dem Motto: „Die Augen kann man verschließen, die Ohren nicht.“ Die ideale Wohnung ist für Evie die Gebärmutter, aus der sie erst spät und widerwillig aufbricht und somit den Tod der Mutter auslöst. Geburt und Tod sind für die Heldin von der ersten Sekunde an untrennbar miteinander verbunden.

Schon während ihres Aufenthaltes in der Gebärmutterwohnung lernt die Protagonistin die beste Literaturgeschichte kennen, weil der Vater außerhalb der Bauchdecke ständig vorliest. Er formuliert auch kühne Thesen, wobei er immer vor dem Höhepunkt abbricht, so dass diese der Fötus fertig denken kann.

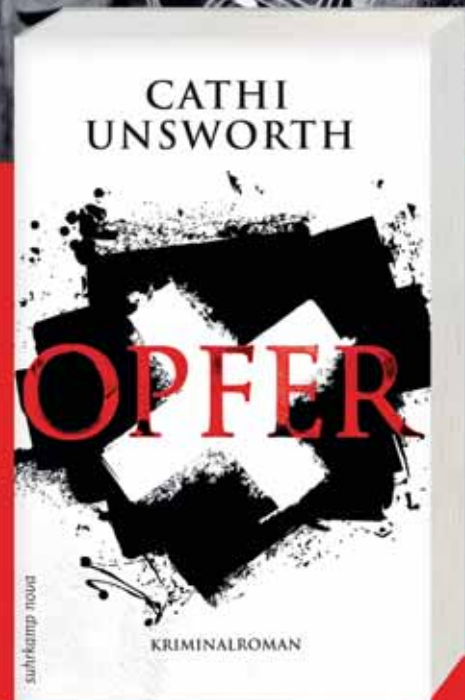
Als der Roman einsetzt, ist die Heldin schon gut über fünfzig, sie sitzt in

einem schottischen Mansarden-Zimmerchen, das sie wie eine Gebärmutter eingerichtet hat. Jetzt versucht sie alles aufzuschreiben, was als Geräusch einst an ihr Ohr gedungen ist, die Zeit lässt sich nur dokumentieren, indem man ihr Echo aufzeichnet.

Die Stationen der Erinnerung führen zurück nach Lagos, wo der Vater als Kolonialbeamter gearbeitet hat. Nach der Unabhängigkeit Nigerias wird Schottland plötzlich zum Exil. Luke Williams evoziert tatsächlich das Echo der Zeit, indem er die Protagonistin beispielsweise Tagebücher abschreiben lässt, um die Identität der anderen Person zu verstehen, die Heldin legt eine Liste von Geräuschen an, von a) Geräusche, die von mir kommen, bis z) Geräusche, die sich nicht vergleichen lassen. HS

FAZIT Als Leser wird man allmählich in dieser abgekapselten Hör-Welt der Heldin gefangen und erlebt ein halbes Jahrhundert Weltgeschehen, abgemischt im persönlichen Gehör.

Luke Williams | **Das Echo der Zeit** | Übers. v. Eike Schönfeld. Hoffmann und Campe 2012, 477 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 39,90 • Auch als E-Book erhältlich



Kriminalroman, 384 Seiten, Klappenbroschur
€ 15,50 (A), Auch als eBook erhältlich

WIE VIEL BÖSES STECKT IN DIR?

Für die Boulevardpresse ist Corinne Woodrow eine Hexe. Für die Jugendlichen aus dem Ort war sie schon immer ein Freak. Doch war sie wirklich in der Lage, einen blutrünstigen Mord zu begehen? Zwanzig Jahre nach ihrer Verurteilung spricht vieles dafür, dass sie zumindest nicht allein gehandelt hat ...



DIE KANTIGEN

Lars Saabye Christensen ist vor mehr als zehn Jahren mit seinem Roman „Der Halbbruder“ aufgefallen (btb 2002).

Der Norweger begeisterte Leserpublikum, Buchhändler und Kritik. Und nun wieder ein schwergewichtiger, knapp 700 Seiten dicker Roman. Bernhard Hval ist ein 80-jähriger Mann, der als Ich-Erzähler auf sein Leben zurückblickt, und zwar „eineinhalb Jahreszeiten“ vor seinem Selbstmord. Er führt einen in eine norwegische Welt ein, die für einen laublütigen Mitteleuropäer nur unter großer, aber lustvoller Anstrengung und nahezu immer mit Staunen zu erleben ist. Dass es am Schluss zu einem Selbstmord kommen soll, vergisst man bei der Erzählung des Alten. Es geht um eine dieser ganz eigenartigen skandinavischen Männerfreundschaften. Bernhard Hval ist fasziniert von Notto Fipp. Der ist eine Beckett-Figur, stur und feinfühlig gleichzeitig, begeisterter Milchtrinker und Geher. „Wenn ich gehe, denke ich weniger“, ist einer seiner Leitsprüche. Bernhard Hval hingegen hat so seine Titel gebenden Ticks, unter anderen, bei besonders feierlichen Anlässen haarsträubende Obszönitäten von sich zu geben. Er schaut auf ein versäumtes Leben zurück, in dem es schon auch Glücksmomente gab, die aber nie von langer Dauer waren: „Ich war zu gut, um wahr zu sein.“ Dabei hat er zu Beginn ein recht erfülltes Liebesleben, das der Autor auch recht anschaulich zu schildern weiß. Wie auch immer, Bernhard entfremdet sich seiner Frau – und eigentlich der ganzen Welt. Ein anderer seiner Ticks ist, nicht in den Spiegel zu schauen. Jetzt muss nur noch der Begriff der „Kantigen“ erläutert werden. Das sind die beiden, Bernhard und Notto, sie möchten umgänglich sein, sind aber auch starrsinnig und nicht zur Vernunft – der anderen – zu bringen. An dem Tag, als Bernhard entdeckte, dass er zu den Kantigen gehört, erkennt er, „dass er die Nadel ist und der Tod der Faden“. Lars Saabye Christensen scheint seine doch eher vital-positive Weltsicht aus „Der Halbbruder“ in der Zwischenzeit verloren gegangen zu sein.

KONRAD HOLZER

Fazit: Eine norwegische Männerfreundschaft mit seltenen Glücksmomenten.

Lars Saabye Christensen | **Die unglaublichen Ticks des Herrn Hval** | Übers. v. Christel Hildebrandt. btb 2013, 624 S., EurD 21,99/EurA 22,70/sFr 31,50 • Auch als E-Book erhältlich

GROSSER DEUTSCHER BILDUNGSROMAN

Knapp tausend Seiten umfasst das Erstlingswerk des 1963 geborenen Deutschen Ralph Dohrmann, das als Bildungs-, Familien- und Entwicklungsroman gleichermaßen angesehen werden kann, durchaus in althergebrachter literarischer Form und Tradition.

Willem Kronhardt ist Erbe eines (fiktiven) Bremer Maschinenstickerei-Betriebes, an dem elterlichen Unternehmen aber in keiner Weise interessiert. Anstatt Ambitionen an Firma oder Schule zu zeigen, ergeht er sich von Jugend an lieber in Tagträumen. Und räsoniert über Gott und die Welt.

Die Geschichte um Willem, die oft in einer Art stilisierter Mündlichkeit dargeboten wird, schweift immer wieder ab in sinnliche Ergüsse, in Geschichten und Bilder, in wirres Durcheinander. Außerdem tut sich, eingebettet in die Erzählung bzw. die Episoden darum herum, ein breites Spektrum an Wissen über Geschichte, Geografie, Malerei, Musik, Politik und Ökonomie auf. Großartig. Spannend.

Aber: Leider ist die Lektüre über weite Strecken einigermaßen mühsam, ermüdend die Langatmigkeit, sperrig die spröde Sprache in eigentümlichem Rhythmus.

Doch plötzlich tun sich unterhaltsame, witzige Episoden und Passagen auf, die zum Weiterlesen drängen. Dohrmanns grandiose und intensive Naturbeschreibungen seien an dieser Stelle hervorgehoben. Nach sechshundert Seiten gleitet die Erzählung dann ab in etwas Surreales, in einen – unerwarteten – literarischen Fantastischen Realismus.

Durch die Zuschauerposition des räsonnierenden, nichtsnutzigen Protagonisten schaut der Leser also auf ein Stück norddeutscher Geschichte. Die Kost ist nicht leicht, das sei vorhergesagt, und bei der Lektüre handelt es sich um ein Langzeitprojekt. – Ein Werk, das das Zeug zum Klassiker hat.

KAROLINE PILCZ

FAZIT Keine leichte Lektüre, langwierig, schwierig, gleichzeitig spannend, unterhaltsam, packend auf ganz eigene Art. Jedenfalls ein wichtiges Stück deutscher Literatur.

Ralph Dohrmann | **Kronhardt** | Ullstein 2012, 928 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 34,90 • Auch als E-Book erhältlich

EIN UNGEWÖHNLICHES ABENTEUER

Peter, der Icherzähler, erlebt eine eigenartige Kindheit, geprägt von ständigen Umzügen. Der Vater, ein Gelegenheitsarbeiter, hat Angst vor der Polizei und zieht mit seinem sechsjährigen Sohn von Ort zu Ort. Peter geht nicht zur Schule, spricht nicht von seiner Mutter, hat keine Freunde und ist dennoch glücklich. Er hat seinen Vater, einen toleranten, klugen Mann, der es versteht, sich überall beliebt zu machen. Die Idylle zerbricht, als Peter zehn wird. Vater und Sohn werden getrennt, Peter lebt nun bei seiner wieder verheirateten Mutter und beschließt, ein anderer zu sein. Von nun an erzählt er als Mehmet Faruk, wie sein Leben weiter läuft. Noch einmal nimmt es eine Wendung, brutal und erschreckend – und dennoch von der unverbrüchlichen Liebe des Sohns für den Vater zeugend.

Der Originaltitel des dritten Romans des hochgepriesenen dänischen Autors Jonas T. Bengtsson lautet „Ein Abenteuer“, und ein abenteuerliches Märchen ist der er auch, anfangs aus der Perspektive eines Kindes in einfachen Hauptsätzen erzählt, später dann mit dem raren Wis-

sen eines naiven Heranwachsenden. Komisch und erschütternd und symbolisch. Bengtsson verlässt den einmal gewählten Weg, die rätselhafte Geschichte von Peter, der keinen wirklichen Durchblick hat, erzählen zu lassen, niemals, und so bleibt auch der Leserin manches verborgen. Sie muss selbst die Lücken füllen. Faszinierend ist die klare, einfache Sprache des Kindes; und gerade weil man ahnt, was den Vater herumtreibt, ist das Ende von Peters Kindheit auch deshalb traurig, weil man die Tagebuchaufzeichnungen in der Gegenwart gerne immer weiter und weiter gelesen hätte. Danach mühe ich mich durch die Aufzeichnungen des 16-Jährigen, die den kindlichen Charme und die Naivität verloren haben und etwas verwirrend sind. Erst mit dem Schluss gewinnt der Autor die ihm allort attestierte stilistische Kraft wieder und beschert eine unerwartete und mutige Lösung.

DITTA RUDLE

FAZIT Der Trick, ein Kind erzählen zu lassen, funktioniert hervorragend. Der erschütternde Schluss versöhnt mit manchen überflüssigen Schnörkeln.

Jonas T. Bengtsson | **Wie keiner sonst** | Übers. v. Frank Zuber. Kein & Aber 2013, 448 S., EurD 22,90/EurA 23,50/sFr 29,90 • Auch als E-Book erhältlich



EINE SCHILLERENDE PERSÖNLICHKEIT

Die Marchesa Luisa Casati (1881–1957) war eine der schillerndsten Persönlichkeiten ihrer Zeit. Auf ihre Spaziergänge nahm sie Raubkatzen mit; sie trug Schlangen um den Hals; sie färbte sich die Haare mal grün, mal rot, mal schwarz. „Die Casati“ fehlte auf keiner Party und war Muse für viele Künstler. Angeblich soll sie sogar nach der Jungfrau Maria und Kleopatra die am häufigsten porträtierte Frau der Kunstgeschichte sein. So stellt die französische Autorin Camille de Peretti die Casati ihren Lesern vor.

Die Wenigsten werden diese Frau kennen. Das ist kein Grund, an der persönlichen Allgemeinbildung zu zweifeln. Auch die 32-jährige Autorin, eine Cosmopolitin, die keinen engen Horizont hat, kannte die Casati nicht, bis ein Freund von ihr erzählte. Peretti spürte dieser faszinierenden Frau nach. Sie recherchierte und schuf einen Plot für einen Roman, der auf zwei Handlungsebenen spielt: Zum einen ist da die Luisa Casati, deren Aufstieg sowie deren Verfall. Zum anderen beschreibt Camille de Peretti das Leben einer jungen Protagonistin, die sich gerade als Schauspiele-

rin durchschlägt und selbst versucht, Muse für einen drittklassigen Regisseur zu sein. Als diese von Luisa Casati erfährt, beschließt sie, ein Buch über die inspirierende Figur zu schreiben. Diese Seiten des Romans haben stark autobiografische Züge. Die schauspielernde und schreibende Protagonistin der Gegenwart trägt sogar den selben Namen: Camille de Peretti.

Dieser Aufbau, kombiniert mit einer persönlichen, intimen Erzählstimme, zieht den Leser sofort in die Geschichte. Der Roman funktioniert, wenngleich ab der Hälfte das Tempo, der Sog vom Anfang nachlassen. Das ist aber kein Grund, das Buch, das in feinfühligem, bildhafter Sprache geschrieben ist, wegzulegen. In ihrem vierten Buch beweist Peretti, dass sie ihre vielfältige Persönlichkeit auch in die Literatur übertragen kann. Jedes ihrer Bücher ist anders – mal historisch, mal autobiografisch, mal in Briefform gehalten. Immer aber lesenswert.

EMILY WALTON

FAZIT Die französische Autorin Peretti

beschreibt das Leben der italienischen Muse Luisa Casati. Ein historischer Roman mit persönlicher Note.

Camille de Peretti | **Der Zauber der Casati** | Übers. v. Hinrich Schmidt-Henkel. Rowohlt 2013, 256 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich



LYRIK MIT NACHHALL

Der schmale Band hallt nach. Es handelt sich um alte und neue Lyrik und lyrische Prosa jener Dichterin, Performerkin, Filmemacherin und Schauspielerin, die angeblich als erste Jazz und Poesie vereint hat und die als „weibliche Stimme der beat generation“ gilt: Ruth Weiss, genauer ruth weiss. 1928 als deutsch-österreichische Jüdin in Berlin geboren, emigrierte sie 1933 nach Wien, später in die USA, wo sie heute noch lebt und arbeitet. Ihre Gedichte, die hier von der Wiener „edition exil“ sowohl im englischen Original als auch in deutscher Übersetzung präsentiert werden, erscheinen oftmals plakativ-demonstrativ; man darf sich als Leserin keine poetischen Verse voller Metaphern und Bilder erwarten. Hingeworfen werden vielmehr formelhaft stehende Wendungen, ein geradezu verknapptes Sprechen, Worte in Reinform, ohne Facetten. Auf den ersten Blick einfach, sind weiss' Texte voller metrischer Kniffe, voller Rhythmik und voller mehrschichtiger Wortspiele. Das Nebeneinander des Originals und der Übertra-

gung ins Deutsche ist reizvoll, regt zum Weiterdenken, Umdenken, Nachdenken an – und zur Kritik. Sind doch die wunderbaren Wortspiele des Englischen kaum, die Rhythmen der Sprache selten übertragen. Im vorliegenden Fall handelt es sich also oftmals um eine wörtliche Übersetzung, eher als Lesehilfe zu sehen, denn als kunstvolle Nachdichtung des Werkes in anderer, in unserer Sprache.

Weiss setzt in ihrer Knappheit und Bildarmheit auf formale und optische Anordnung, die Konzeption, Rhythmus und Spannung des Wortes stehen im Vordergrund. Dabei hat ihre Lyrik eine unsagbare Kraft, einen Sog. Man vergisst ihre Worte nicht schnell, sie hallen nach, wirken, bleiben. ruth weiss geht eigene lyrische Wege. Ohne Schnörkel und Firlefanz, klar, symmetrisch, kraftvoll, eindringlich.

KAROLINE PILCZ

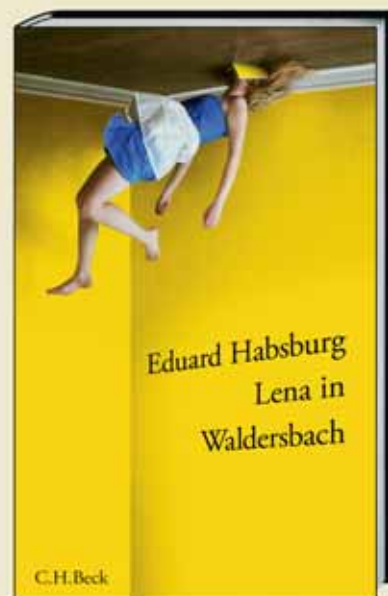
FAZIT Ein starker Lyrikband, der zum genussvollen Schmökern und Innehalten genauso wie zum Durchlesen einlädt.

ruth weiss | **a fool's journey, die reise des narren** | Übers. v. Peter Ahorner u. Eva Authrieth. edition exil 2012, 107 S., EurA/D 15/sFr 22,90



220 S. Geb. € 18,50[A] / € 17,95[D]
ISBN 978-3-406-64698-0

„Jochen Schmidt ist ein Genie. Diesen Satz wollte ich schon lange mal schreiben, damit es danach auch alle wissen.“
Volker Weidermann, F.A.S.



124 S. Geb. € 15,40[A] / € 14,95[D]
ISBN 978-3-406-64494-8

Eine psychologisch raffinierte Erzählung, inspiriert von Büchners „Lenz“. In starken Bildern zeichnet Habsburg eine massive Verstörung.



C.H. BECK
WWW.CHBECK.DE

VORLÄUFIGE MENSCHEN



Robert Schindel hat – zwanzig Jahre nach seinem Erstling „Gebürtig“ (Suhrkamp 1992) – den Roman „Der Kalte“ doch noch fertig gestellt. Auf über sechshundert Seiten erzählt er sich

in die zweite Hälfte der 1980er-Jahre zurück: Ausufernd und vielstimmig ist ihm dieser Wien-Roman geraten. In hunderten Szenen gibt er ein anschauliches Bild davon, was damals in dieser Stadt passiert ist: die Waldheim-Affäre, das Hrdlicka-Denkmal am Albertina-Platz und die „Heldenplatz“-Premiere im Burgtheater sind die markantesten Ereignisse. Im Zentrum des Geschehens steht Edmund Fraul, der Spanien-Veteran und KZ-Überlebende, er ist „Der Kalte“. Innerlich erstarrt, „herzentaub“, ein „Nahferner“ spult er seinen Alltag ab und es scheint ihm gleichgültig zu sein, wie die Menschen rund um ihn darauf reagieren. Ein anderer Erstarrter ist der Mann in der Präsidentschaftskanzlei, der nur mehr am Fenster stehen und sich am „Heldenplatzblick“ weiden kann. Ansonsten bedient sich Schindel aus einem nahezu unerschöpflichen Menschenreservoir, das sich aus Politikern, Journalisten und Künstlern zusammensetzt, denen er allerdings andere Namen gibt, so dass es einem überlassen bleibt, ob man „Der Kalte“ als Schlüsselroman liest und zu erforschen versucht, wer denn unter all diesen Decknamen gemeint sein könnte, oder ob man sie als Personen zur Kenntnis nimmt und nicht weiter nachforscht. Dazu kommen die Romanfiguren, also Menschen, die sich Schindel ausgedacht hat und die trinken, lieben, weinen, Kinder zur Welt bringen, sich umbringen oder sonst wie sterben. Als anfänglich sehr verwirrendes Element lässt Schindel dann auch noch Ich-Erzähler auftreten, aus deren Gedankengängen man zu erraten hat, wer denn damit wieder gemeint sein könne. Es gelingen Schindel atemberaubende Momente, Augenblicke des überschwappenden Gefühls, ironisch auch durch Austriaismen, gemilderte Bösartigkeiten und einige Menschen, die einem im Verlauf der vielen Seiten ans Herz wachsen.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein manchmal ausufernder, dann aber immer wieder packender Roman über das Wien der 1980er-Jahre.

Robert Schindel | **Der Kalte** | Suhrkamp 2013, 661 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,50 • Auch als E-Book erhältlich

UNTERKÜHLTER GESELLSCHAFTSROMAN

Ein Wohnhaus in Berlin-Neukölln. Jetztzeit. Ganz verschiedene Menschen, beliebig zusammengewürfelt. Von diesen wird hier berichtet, episodenhaft werden Ausschnitte ihres Lebens erzählt, eines traurigen Daseins. Das Tragische haben alle Mieter dieses Hauses, die sonst nichts verbindet, gemeinsam. Da ist der Eigentümer des Hauses, der krankhaft kaufsüchtige Psychologe Claas, seine übergewichtige, kiffende Tochter Ebba, die demente Rentnerin Elsa, ihr „Enkel“ Nikolai, jener Hochstapler, dem sie von ihrem Ersparten gibt, die alleinerziehende Manuela, die ihren Sohn Lucas irgendwann verlässt, und der afrikanische Drogendealer.

Hoffnungslosigkeit durchzieht die Episoden, die sich immer mehr verdichten, Trostlosigkeit liegt in der trüben, ranzigen Luft. Hier gibt es kein Verstehen, kein Sich-Einfühlen, keine Innenschau, kein Erklären, keine Reflexion. Hier zählt lediglich das rein Äußerliche, das Sichtbare. Das schildert die junge Autorin (Jahrgang 1977) mit präzisiertem, unterkühltem Blick.

Sie beschreibt ihre Figuren und deren Geschichte, sie seziert Feinheiten und Zwischenräume, und sie bleibt dabei stets in distanzierter Berichterstatteposition. Niemals gestattet sie sich Empathie oder die kleinste Regung eines Gefühls.

Verstörende Lektüre. Die Episoden, eine trister als die andere, wirken anfangs lose hingeworfen, nicht zuletzt, weil der Zusammenhang und Zusammenhalt der Figuren, eben jenes Haus, nicht sofort klar ist. (Dem Klappentext sei Dank für den sachdienlichen Hinweis.) Verstörend durch die Kälte und reine Außensicht (abgesehen von einer auftauchenden Du-Ansprache). Mir persönlich fehlt da ein wenig das Hineinschauen in die Personen. Die Schilderung allein ist zu wenig packend, als dass mich der Roman fesselt. Dennoch: Ein denkwürdiges Buch. Weitab vom Sozialkitsch zeigt es einen Teil Berliner Realität. Abgründig. Kühl. Sachlich. KAROLINE PILCZ

FAZIT Äußerst frostiger Episodenroman über eine Teilwirklichkeit unserer Zeit und der deutschen Gesellschaft. Trist. Grau. Spannend auf verstörende Weise.

Inger-Maria Mahlke | **Rechnung offen** | Berlin Verlag 2013, 288 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90 • Auch als E-Book erhältlich

CHRONIK EINER KARRIERE

Geld ist Macht. Eine alte Weisheit, die von Peter Rosei um einige Windungen weiter gedreht wird: Die Würde des Menschen hängt am Geld. „Ob die Würde nicht doch bloß eine Funktion von Geld ist? Ob man es hat oder nicht?“ Solche Überlegungen stellt Gisela Stern an, als ihr Leben beginnt „sich zu verwerfen, hässliche Blasen zu schlagen – wie ein Omelett, das anbrennt“. Gisela Stern ist die Titelfigur des jüngsten Romans von Peter Rosei. Was es über diesen hochgelobten Autor, beständig, klar und so gar nicht eitel, zu sagen gibt, ist alles längst gesagt. Was aber wirklich zählt, ist das Vergnügen beim Lesen seiner stets schmalen Romane und natürlich die Erkenntnis, die er uns in seinen lakonischen Sätzen schenkt. Wenn Rosei den Biografien von gewöhnlichen Menschen nachgeht, ihren Aufstieg und ihren Fall beobachtet, dann wird es kalt. Man kennt sie doch, diese smarten Menschen der Bussi-Bussi-Gesellschaft, die in den angesagten Lokalen am Panoramafenster sitzen und nach der Festspielpremiere als erste am Büffet stehen. Von ihren dubiosen Geschäften wissen wir nichts; erst wenn sie stürzen, wenn sie erkennen müssen, dass

sie trotz Macht und Geld nichts unter Kontrolle haben, tauchen sie auf den Gerichtssaalseiten auf – und verschwinden meist ganz schnell wieder. Der Sumpf ist zu tief, den kann kein Richter trocken legen.

Wie der Titel sagt, liegt diesmal Gisela Stern unter dem Scanner. Ihr Aufstieg und ihr Fall. Aus kleinbürgerlichen Verhältnissen kommend, hat sie sich durch Fleiß und Berechnung zur Bankdirektorin emporgerankt. Der letzte Coup aber, ein mit Erotik garniertes Geschäft mit dem Finanzminister, bringt ihr Lebensgebäude zum Einsturz, es schrumpft zum bereits genannten angebrannten Omelett. Madame Stern ist wieder ganz unten angelangt.

Waren Roseis frühe Landschaftsschilderungen von melancholischem Pessimismus getragen, so ist diese zarte Melancholie jetzt einem scharfen Sarkasmus gewichen. Roseis Figuren sind mit einer 9 H-Mine gezeichnet – extrem hart. Verstehen kann man sie dennoch, beneiden muss man sie nicht.

DITTA RUDLE

FAZIT Ebenso vergnüglich wie erkenntnisreich – Aufstieg und Fall einer Dame mit Ehrgeiz. Roseis kühler, sparsamer Stil beglückt.

Peter Rosei | **Madame Stern** | Residenz 2013, 160 S., EurD/A 19,90/sFr 26,90



EIN BUCH WIE EIN SPAZIERGANG

Zwei Herren gehen im Park einer Institution spazieren. Sie befinden sich „zur geistigen“ Erholung. Der Leser stößt dazu, gerade als der Begleiter des Erzählers den Satz ausspricht, mit dem der Spaziergang auch enden wird – ein Satz, der alles bedeuten könnte, oder auch nichts: „Du stellst die falschen Fragen.“ Was durch die dem Erzähler nun dargebotene Geschichte unterstrichen werden soll, vergisst man zu fragen, so rasch vereinnahmt die charmante Erzählperspektive, dieses Doppel- bzw. Dreifachspiel zwischen dem Leser und dem Erzähler, der gleichzeitig der Zuhörer ist.

Der nicht mehr ganz junge Erbe einer Antennenfabrik wird zum tunesischen Geschäftspartner auf Urlaub geschickt – in einen Oasenresort, bei dessen Schilderung man unwillkürlich an Agatha Christie in Palmyra denkt. In diesem abgeschotteten Paradies entwickeln sich die zwischenmenschlichen Beziehungen genau so, wie es die Mischung aus Urlaubsstimmung, exotischer Umgebung und trotzdem Langeweile bedingt. Als plötzlich die ersten Kreditkarten nicht mehr funktionieren –

England hat Bankrott erklärt, werden aus dückelhaften Touristen Kamelschlächter und Mörder. Und auch „draußen“ verschieben sich die Machtverhältnisse – die Unterdrückten begehen ihre ersten Gewalttaten ... Jonas Lüscher, 1976 in Zürich geboren, versteht es hervorragend, Spuren seiner Beschäftigung mit außergewöhnlichen Menschen in sein erstes literarisches Werk zu streuen: So beginnt er mit einem Zitat des Geschichtsphilosophen Franz Borkenau über die Barbarei. Er lässt, völlig aus dem „neureichen“ Rahmen des Oasenfests fallend, ein Gedicht des Pulitzerpreisträgers Gary Snyder zitieren, einer zentralen Persönlichkeit der Beat-Bewegung. Lüschers Zeit bei einer Filmproduktion könnte zu dieser einzigartigen Ausdrucksweise beigetragen haben, die opulente Filmbilder hervorruft. Auch erfreuen die wohlgebauten Sätze, die so altmodisch-bedächtig daherkommen, gleichzeitig eine überspannte Handy-Kreditkarten-Generation beschreiben.

MARIA LEITNER

FAZIT Ein vergnüglich-packender 3-Stunden-Spaziergang mit einem Autor, den man auch als Mensch kennenlernen möchte.

Jonas Lüscher | *Frühling der Barbaren* | C. H. Beck 2013, 125 S., EurD 14,95/EurA 15,40/Sfr 23,50 • Auch als E-Book erhältlich

ERSCHÜTTERND

Jeanette Winterson legt einen Band vor, der sich jeder Schubladisierung entzieht. Ein langer Essay, eine Reflexion, ein biografisches Nachdenken über das Schreiben, eine Abhandlung über Leben und Selbstmord, eine prägnante Analyse Großbritannien vor und nach der Zeit der Eisernen Lady – alles das macht die LeserInnen atemlos. Unter vollkommenem Aussparen auch nur des Anfluges von Lar-moyanz geht die Autorin noch einmal zurück in eine Kindheit, die unvorstellbar ist. Das Adoptivkind, das sich sehr bald über die eigene Wurzellosigkeit, über das Willkürliche im eigenen Leben bewusst ist, hätte es kaum schlechter treffen können. Die Adoptivmutter ist eine rabiate Pfingstlerin, die sich ausschließlich auf das Weltenende vorbereitet, ohne Hoffnung auf Erlösung. Und sie kennt weder Gnade noch Empathie. Was das Kind am Leben hält in den Stunden, den ganzen Nächten eingesperrt im Kohlenkeller oder ausgesperrt auf der Treppe vorm Haus, ist neben einem zähen Überlebenswillen die Besessenheit von Literatur. Mit 16 zieht sie aus. Es ist untragbar geworden. Sie ist untrag-

bar geworden. Sie liebt eine Frau. Sie wohnt eine Zeitlang in einem Auto. Sie schafft es an die Uni. Es bleiben Narben, Verletzungen, die sie fast umbringen: „Die Person, die mit 16 von zu Hause ausgezogen war und sämtliche ihr im Weg stehenden Mauern niedergerissen hatte und furchtlos gewesen war und nicht zurückgeschaut hatte und die eine bekannte Autorin war, wenn sie auch kontrovers diskutiert wurde (sie ist genial, sie ist Müll), und die zu Geld gekommen war, ihren Weg gemacht hatte, eine gute Freundin gewesen war, eine wechselhafte und schwierige Geliebte, die ein paar Zusammenbrüche erlitten und eine psychotische Phase hinter sich hatte, sich aber immer wieder berappelt hatte; diese Person, diese Jeanette Winterson, war am Ende.“ Doch sie kommt wieder. Und sie ist wieder da.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Dieses Buch ist beeindruckend. Im Sinne von: da bleiben Dellen zurück nach der Lektüre. So gewaltig, furchtlos, überwältigend und beängstigend und mutmachend ist dieser Titel.

Jeanette Winterson | *Warum glücklich statt einfach nur normal* | Übers. v. Monika Schmalz. Hanser 2013, 256 S., EurD 18,90/EurA 19,50/Sfr 26,90 • Auch als E-Book erhältlich



Die Herrschaft der Männer geht zu Ende.

Das 21. Jahrhundert wird weiblich.



»Das Ende der Männer ist jetzt schon in den feministischen Begriffskanon eingegangen.«

DER SPIEGEL

Hanna Rosin
Das Ende der Männer
und der Aufstieg der Frauen

Aus dem Englischen von
Heike Schlatterer
und Helmut Dierlamm
400 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
und Lesebändchen
€ 19,99 [D] / € 20,60 [A]
ISBN 978-3-8270-1132-9



berlin
VERLAG



TIEFE TASCHEN

Bei einem Spaziergang mit seinem Enkel Daniel sieht Mika vor einem New Yorker Theater ein Plakat: „Der Puppenspieler von

Warschau“, und erleidet einen Schwächeanfall. Sobald Mika sich wieder beruhigt hat, kramt er aus einem Schrank einen Karton, darin ein alter Mantel. Nun erzählt Mika seinem 13-jährigen Enkel die Geschichte dieses Mantels: In der ersten Märzwoche 1938 wurde er vom Schneider fertiggestellt. Mikas Großvater Jakob, damals Professor für Mathematik an der Universität Warschau, hatte ihn für sich anfertigen lassen.

Am 1. September 1939 überfiel Hitler Polen. Die Juden wurden gezwungen, ins Ghetto zu übersiedeln. Als der Großvater von einem Nazi erschossen wurde, wurde der Mantel sein Vermächtnis. Um seine persönlichsten Besitztümer bei sich zu tragen, hatte er zahlreiche Taschen in den Mantel genäht. Vor allem faszinierten den 12-jährigen Mika die Handpuppen aus Pappmaché, der Prinz, der Doktor, das Krokodil. Jakob hatte sie selbst angefertigt. Schon bald fügt Mika weitere hinzu und beginnt mit seiner Cousine Elli Puppenspiele aufzuführen, insbesondere für die Kinder im Spital von Janusz Korczak. Er spielt aber auch für einen halben Laib Brot und etwas Butter. Die Traumtherapeuthin Eva Weaver schildert in ihrem Debütroman den Schrecken des Ghettos, die Brutalität der Nazis und die alltäglichen Bedrohungen, schließlich die Transporte vom „Versammlungsplatz“ nach Auschwitz. Dem gegenüber steht der Zusammenhalt innerhalb der Familie, die alle noch nicht ahnen, was ihnen widerfahren wird. Bis Mika eines Tages dem Soldaten Max begegnet. Nun muss er für die Soldaten und SS-Männer spielen. Ihm bleibt keine andere Wahl, er ist Max ausgeliefert. Schließlich nutzt Mika die Möglichkeit, in seinem Mantel Kinder aus dem Ghetto zu schmuggeln.

Auch Max riskiert einiges, indem er Mikas Mutter vor der Deportation ins KZ bewahrt, während Mika sich dem Widerstand gegen die Deutschen anschließt. Bei ihrem letzten Zusammentreffen schenkt Mika dem Soldaten Max den Prinzen, seine liebste Puppe, die ihm später im Straflager und bei der Flucht eine Stütze ist.

MANFRED CHOBOT

Fazit: Ein fesselnder Roman über einen Puppenspieler im Warschauer Ghetto, über die Flucht aus einem sibirischen Straflager, über Schuld, Reue und Verzeihen.

Eva Weaver | **Jakobs Mantel** | Übers. v. Werner Löcher-Lawrence. Droemer 2013, 384 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90 • Auch als E-Book erhältlich

SCHULD ODER SCHICKSAL

Während Josefs Begräbnis hat Schlo mit das Gefühl, von allen vorwurfsvoll angesehen zu werden. Sie muss ihre ganze Kraft aufbringen, um die Zeremonie durchzuhalten. Sie hatte Josef, ihren Mann und den Vater ihrer Kinder, nach fast fünfundzwanzig Jahren Beziehung wegen der Leidenschaft für einen anderen Mann verlassen und noch während Josef darum kämpfte, sie zurückzugewinnen, war er völlig unerwartet gestorben.

Es überrascht nicht, dass Nili Landesmanns Roman „Im Guten wie im Schlechten“ sich in Israel monatelang auf den Bestsellerlisten gehalten hat. Im souveränen Wechsel von Perspektiven (fast immer „er“ oder „sie“, nur im Fall von Schlo mit ein subjektives „du“) und Zeiten (ganz zum Schluss wird den LeserInnen eine kurze Begegnung mit Josefs Sicht gewährt) hält sie das Brennglas auf die Knotenpunkte eines Beziehungsgeflechts aus Eltern und Schwiegereltern, Kindern, Enkelkindern, getrennten und zusammen lebenden Ehepartnern zweier Generationen, Liebhabern und Geliebten. Und für keine der vielen miteinander enger oder loser verbunde-

nen Handlungsfiguren sind die anderen Mittel, um irgendetwas, ökonomische Sicherheit, gesellschaftliche Stellung oder sexuelle Befriedigung, zu erlangen. Der oder die andere ist immer auch Zweck für sich. Es geht, selbst in der anscheinend größten Undankbarkeit, um Liebe. Als Hauptmotiv scheint aber in diesem Geflecht oder Gewebe die wiederkehrende Frage auf, ob man eine Verbindung zwischen Schlomis Fortgang und Josefs Tod ziehen ... kann? Darf? „Bis dich der größte Wahnsinn deines Lebens packte, der sich als Vernunft tarnte, und du ihn verlassen hast. Und er schlug zurück und hat dich verlassen.“ Die Endgültigkeit des Todes hebt jedenfalls andere, scheinbare Endgültigkeiten oder Feindseligkeiten plötzlich fast mühelos auf. Nur die Bedeutung von Schlomis beiläufigem und dennoch exzessivem Marihuanakonsum erschließt sich nicht ganz.

CHRISTA NEBENFÜHR

FAZIT Ein stilsicher durchgestalteter Beziehungsroman, in dem wohl alle LeserInnen da oder dort eigene Beziehungen gespiegelt finden.

Nili Landesman | **Im Guten wie im Schlechten** | Übers. v. Eldad Stobetzki u. Mirjam Pressler. Eichborn, 336 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

MODERNES MÄRCHEN

Pennsylvania 1968. In einer Unwetternacht nimmt die ältliche, kinderlose Witwe Martha nächstenliegend zwei junge Menschen auf, die plötzlich und sichtlich verstört vor ihrem abgelegenen Haus auftauchen. Die beiden, ein hübsches, junges Mädchen und ein groß gewachsener, etwas älterer Afroamerikaner, sprechen nicht; Martha erkennt, dass der Mann taubstumm ist, und auch das Mädchen scheint ihr ein wenig „anders“ zu sein. Kaum gibt sie ihnen zu essen und frische Kleidung, nähern sich erbarmungslose Wächter und nehmen das Mädchen namens Linnie mit. Der Mann, Homan, entkommt über den reißenden Fluss. Vor dem erzwungenen Verlassen des Hauses hat das Mädchen ein Neugeborenes versteckt.

Martha nimmt sich, anfangs unbeholfen, aber rührend, des Kindes an, und ihr eintöniges Leben erhält eine völlig neue Wendung. Linnie muss wieder in jene Anstalt, aus der sie mit Homan entkommen ist, für letzteren beginnt eine unstehte Zeit der Flucht und Suche nach Linnie, dem schönen Mädchen. Die Jahre vergehen, harte Jahre für alle, aber schließ-

lich endet die Geschichte für sämtliche Beteiligten gut. Happy end!

Hier kommen großen Themen, Klischees und jenes Figurenensemble vor, das man für eine „gute“ Geschichte benötigt: Die liebevolle Großmutter. Das arme Mädchen, das aufgrund seiner Behinderung in eine schreckliche Anstalt gesperrt wird. Der Gute und Liebevolle, ein Taubstummer, der als zurückgeblieben angesehen wird. Die bösen Eltern und Ärzte. Eine Pflegerin, die mehr tut als ihren Job und als rettender Engel auftritt. In dem Behindertenheim, einer Verwahranstalt, herrschen katastrophale Zustände. Rachel Simon zeigt mit ihrem Roman Abgründe der Gesellschaft auf, denn leider gab es derartige Anstalten wirklich. Dennoch ist ihre Geschichte mit einem Zuviel an Klischees durchsetzt, etwas zu rührselig die Story, zu vorhersehbar das Happy end.

KAROLINE PILCZ

FAZIT Schicksalsroman mit wahren Kern und wahren Sachverhalten, der Aufschluss über Zustände in den USA der 1960er-Jahre und seine Gesellschaft gibt.

Rachel Simon | **Die Geschichte eines schönen Mädchens** | Übers. v. Ursula Walther. Rütten & Loening 2013, 432 S., EurD 17,99/EurA 18,50/sFr 25,90 • Auch als E-Book erhältlich

EIN BRIEF UND VIELE BOTEN

Ein Brief geht auf Reisen. Es ist ein Liebesbrief, aber seine Geschichte ist keine Liebesgeschichte. Abbas Khider, in Berlin lebender Autor irakischer Abstammung, hat die Reise dieses Briefs, den Salim an die ferne Geliebte schreibt, dokumentiert, indem er die unterschiedlichen „Briefträger“ von sich erzählen lässt.

Salim, der aus dem Irak fliehen konnte, nachdem er wegen Besitzes verbotener Bücher verhaftet worden war, schlägt sich in Libyen als Bauarbeiter durch. In der Heimat ist Saddam Hussein an der Macht. Das Handelsembargo leert die Geschäfte. Sowohl dort als auch in Libyen ist die Internet-Kommunikation verboten, legal beförderte Briefe kommen kaum an der Zensur vorbei. Aber es gibt einen illegalen Weg. Lastwagenfahrer, die Waren über alle Grenzen transportieren, nehmen die Briefe mit. Ein geheimes Netz existiert zwischen dem Irak, Libyen und Ägypten, das von einer Reihe von Geschäftsleuten betrieben wird. So einen Brief an die richtige Adresse zu bringen, ist recht teuer. Salim riskiert es, gibt seinen Brief

in der Hoffnung ab, nach Jahren des Schweigens endlich ein Lebenszeichen von Samia, die im Irak geblieben ist, zu erhalten.

Der Brief bildet den Rahmen für den Staffellauf der Boten und ihrer Erzählungen. Es sind traurige Schicksale, auch wenn der Brief auf seiner langen Reise in der gesellschaftlichen Hierarchie immer höher steigt und bald in die Hände von Saddam-Getreuen, Polizisten und der Ehefrau eines Geheimdienstlers gerät. Sie alle kommen zu Wort und geben gemeinsam ein Gesellschafts- und Sittenbild in den arabischen Republiken am Ende des 20. Jahrhunderts.

Khider weiß, wovon er erzählt, hat er doch selbst eine zweijährige Gefängnisstrafe im Irak verbracht und sich nach langer Irrfahrt 2000 in Deutschland niedergelassen. Mit dem Brief reisend, schlüpft er in jede einzelne Figur hinein, lässt sie in ihrer Sprache reden und versucht, sie zu verstehen.

DITTA RUDLE

FAZIT Ein Briefroman der anderen Art; eine düstere, bestürzende und spannende Erzählung aus einer fernen Welt. Stilsicher und bewegend.

Abbas Khider | **Briefe in die Auberginenrepublik** | Edition Nautilus 2013, 160 S., EurD 18/ EurA 18,50/Sfr 25,90 • Auch als E-Book erhältlich



VOM „PIRATEIGENTUM“

Es darf zu den absoluten Glücksmomenten des Lesens gezählt werden, wenn ein Buch nicht nur umwerfende Ironie, Charme und Witz vermittelt, sondern auch noch mit messerscharfer Analyse den Zustand des aktuellen Weltgeschehens im Blick hat. Es gibt keinen Grund, vor dem langen Titel zurückzuschrecken, der in sich bereits eine kleine Inhaltsangabe voll großer Wärme darstellt. Die Autorin, Marina Lewycka, ist immer gut für ein Wow-Erlebnis – und LeserInnen vielleicht schon seit der Veröffentlichung ihres Debüts „Kleine Geschichte des Traktor auf Ukrainisch“ bekannt. Im vorliegenden Titel geht es um das denkwürdige Jahr, als weltweit diese Blase platzte – man erinnert sich; nachhaltig. Krachende Banken, einstürzende Immobilienmärkte, hysterische Börsianer, hilflose Regierungen. Beginnend mit einem milden englischen September, schafft die Autorin es mit entwaffnender Leichtigkeit, bis Weihnachten die Welt der Cityboys zu dekodieren, sich in seriöser Recherche Wissen anzueignen, das Respekt einfordert: „Noch nie hat es so unglaublich viel Spaß gemacht, von ernststen Angelegenheiten zu lesen“ – urteilt The Econo-

mist. Aber das ist nur ein Strang des Erzählens. Serge, einer der Jungen, ein Mathematikgenie, geht auf in der Welt des Investmentbankings. Und wenn man den ganzen Tag die Finger am Rand des riesigen Honigtopfs hat, ist die Versuchung groß, wenigstens einmal kräftig hineinzugreifen ... Das Dilemma in einem Umfeld ohne moralischen Dünkel ist allerdings dennoch gegeben, wenn man wie Serge in den 70er-Jahren in einer Kommune aufgewachsen ist und von Eltern und Mitkommunarden mit ganz anderen Wertvorstellungen gefüttert wurde. In einer bezaubernden Volte, die Lesesucht vom Feinsten provoziert, erzählt Marina Lewycka von den mittlerweile Alten, die eine neue, bessere Welt schaffen wollten, und den Kindern und Enkelkindern, die unter anderen Vorzeichen meinen, dasselbe zu tun. Und wie sie alle – die einen fast rührend naiv, die anderen mit neoliberalen Zynismus oder Sozialarbeiterpathos – scheitern – und dennoch irgendwie glücklich leben; oder? SYLVIA TREUDL

FAZIT Ein hinreißendes, kluges, witziges Buch – über die Welt und den Wertewandel.

Marina Lewycka | **Die Werte der modernen Welt unter Berücksichtigung diverser Kleintiere** | Übers. v. Sophie Zeitz. dtv 2013, 464 S., EurD 19,90/EurA 20,50/Sfr 27,90 • Auch als E-Book erhältlich

Tödliche Botschaften aus der Vergangenheit



464 S., € [A] 10,30
ISBN 978-3-7466-2917-9

Foto: photograph / C&P

atb

aufbau taschenbuch

pro & contra



Ein Meisterwerk auf dem Gebiet des historischen Romans.

Die erste, Katharina von Aragon, stirbt in der Verbannung, die zweite, Anne Boleyn, im Tower am Schafott, und nun vermählt sich Heinrich VIII. mit Jane Seymour. Das ist – kurz zusammengefasst – der Inhalt des Romans „Falken“ von Hilary Mantel, für den die englische Autorin 2012 den Booker-Preis erhalten hat. Ganz besonders in der Geschichte dieser Auszeichnung ist aber, dass Mantel den Preis schon einmal, nämlich 2009 für „Wölfe“, den ersten Teil der Trilogie rund um das Leben von Thomas Cromwell, bekam. Meinte die Jury damals, dass der Roman ein „exquisites Beispiel von Erzählkunst“ wäre, so lobt sie jetzt: „Die größte englische Schriftstellerin lässt in ihrem Roman die berühmteste Periode der englischen Geschichte auferstehen.“ War also „Wölfe“, die Geschichte vom Aufstieg Cromwells, schon faszinierend, so ist „Falken“, in dem sich der Held am Höhepunkt befindet, noch einmal intensiver, vielleicht mit düsteren Farben gemalt. Dennoch aber als eigenständiger Roman zu lesen, da Hilary Mantel alle notwendigen Details noch einmal ins Geschehen hineinarbeitet: Thomas Cromwell, der es vom Sohn eines Schmieds bis zum persönlichen Sekretär des Königs gebracht hat, weiß um die Endlichkeit seiner Karriere, mit der man wohl im dritten Buch wird rechnen müssen. Aber noch ist er an der Macht. Und rund um diesen Cromwell tut sich höfisches Personal; vom König bis zum letzten Narren sind sie alle durchgezeichnet, nie ist jemand nur Staffage, immer ist da eine Szene, in der er die Hauptrolle spielt. Und im Erfinden dieser Szenen ist Hilary Mantel Meisterin. Natürlich ist es ein Buch, das ganz stark in der Technik des modernen Kinos erzählt wird: kurze Szenen, in denen in ein paar Sätzen atemberaubende Dramatik aufgebaut wird. Und sie bedient auch alle einschlägigen Erwartungen, die man an Historisches herantragen mag. Ein düsterer Höhepunkt ist die finale Massenhinrichtung („Bring up the bodies“ heißt der Roman im englischen Original). Dazwischen beruhigt Mantel mit lieblicher englischer Landschaft oder alten Bräuchen. Um sofort wieder aufzuwühlen mit Tratsch über sexuelle Verfehlungen. Dahinter und darunter aber wird die Handlung weitergetrieben, verfolgt Thomas Cromwell seine Pläne.

KONRAD HOLZER



Hilary Mantel
[Falken] Übers. v. Werner Löcher-Lawrence.
DuMont 2013,
480 S., EurD 22,99/
EurA 23,70/sFr 32,90
• Auch als E-Book
erhältlich

Wenn da etwas neu definiert wurde, dann bestenfalls der Booker Preis nach den Regeln der Kolportage.

Zu viel erhoffte ich nach der vollmundigen Ankündigung des Jury-Vorsitzenden Peter Stothard zum Booker-Prize, Hilary Mantel habe die „Regeln für den historischen Roman neu definiert“, von der Fortsetzung ihres preisgekrönten Erstlings „Wölfe“ mit dem Titel „Falken“. Leider hoffte ich vergebens. Die Auswahl eines typischen Beispiels stilistischen Misslingens ist bei der Breite des Angebots gar nicht so einfach, aber versuchen wir es einmal damit: „Katherine sitzt beim Feuer, in ein Cape aus edlem Hermelfell gehüllt.“ Ein schleißiges Hermelfell hätte eine gewisse Ausdruckskraft, so aber lesen wir eine Tautologie, das prägende Merkmal von Schund. Dagegen sind die edlen Züge Winnetous geradezu revolutionär, verleihen sie doch einem primitiven Wilden ein, wenn auch abgegriffenes, Attribut des Erhabenen. Nichts gegen die Verwendung historischen Allgemeinwissens, um interessante Zusammenhänge oder Betrachtungsweisen über Machtbeziehungen unter die Leser zu bringen, wie das beispielsweise Jean Anouilh mit „Becket oder die Ehre Gottes“ gelungen ist. Das Genre jedoch folgt einer vorgegebenen Figurenanordnung, die mehr oder weniger stilsicher eingekleidet wird, wie die Puppen von Ausschneidebögen. Peter Stothard hat „as much Don Corleone in this book as DH Lawrence“ gefunden. Ein bissl Äpfel mit Birnen, denn der eine ist eine Romanfigur und der andere ein Romanschreiber, aber der eine steht für uneingeschränkte Macht und der andere für skandalöse Tabubrüche. Und Hilary Mantel verbindet die Überlieferung des mörderischen Despotismus Heinrichs des Achten mit der schlüpfrigen Darstellung von Anne Boleyns Denunziation. Ihre Schwägerin deutet beispielsweise an, Anne hätte es mit dem König vor ihrer Heirat in französischer Weise getrieben und darauf stellt sich der geile alte Bock Thomas Cromwell prompt blöd und lässt sich den Ausdruck erklären. Francis Wilson behauptete im Observer: „Mantel's Cromwell is a sex symbol: the kind of man women want to have and men want to be.“ Da könnte was dran sein. Während alle anderen vor Angst winseln und zittern, blickt er am Schluss des Romans der Zukunft als voraussichtlich nächstes Opfer Heinrichs gelassen entgegen. Ein Indianer kennt eben keinen Schmerz.

CHRISTA NEBENFÜHR

Nadelstiche, die eben begonnene Lyrik-Reihe der Theodor Kramer Gesellschaft, wird von Alexander Emanuely, Konstantin Kaiser, Lydia Mischkulnig und Herbert Staud herausgegeben. Die Theodor Kramer Gesellschaft in Wien bringt u. a. die Zeitschrift „Zwischenwelt“ heraus (Untertitel: Literatur / Widerstand / Exil). Als Herausgeber zeichnen Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser. Im vergangenen Jahr starb die engagierte Autorin und Wissenschaftlerin Bolbecher unerwartet. Zur Verabschiedung kamen hunderte Freunde. Konstantin Kaiser, Bolbechers Ehemann, bat, von Kranzspenden abzusehen. Stattdessen wolle man mit dem Gependeten eine neue Lyrik-Reihe etablieren. Band 1 mit Texten von Siglinde Bolbecher gibt nun der Reihe den Titel. Diese „gelehrte und rebellische Frau von etlicher Lebenserfahrung“

LYRIK NEU

fand also neben ihrer aufwendigen Tätigkeit als Vortragende, Herausgeberin, Forscherin zur Geschichte des Exils und Widerstands noch Muße, Gedichte zu verfassen. Zornige sind dabei und solche von großer Zärtlichkeit; treffende Beobachtungen; Privates, bar allen Voyeurismus. – Von Bolbechers vielen Tätigkeiten zeugt auch Band 2 der Reihe, Gedichte von Trude Krakauer, **Niewiederland**. Bolbecher hat die 1939 aus Wien emigrierte Lyrikerin 1993 in Bogotá besucht. Ihr Bericht erschien 1994 in der Zeitschrift „Mit der Ziehharmonika“, Vorläuferin der „Zwischenwelt“. Aus Bogotá brachte sie Gedichte Krakauers mit, die in diesen Band Aufnahme fanden, dazu kamen Texte aus dem Nachlass.

Krakauers Texte waren bisher nur in „Literatur und Kritik“ 1977 erschienen, dann in der „Zwischenwelt“ 1994, später auch in der Anthologie „In welcher Sprache träumen Sie“. Ihre Gedichte reichen über einen vierzigjährigen Zeitraum, von 1948 stammen die ersten Texte. Man gewinnt guten Einblick in Themen und Umstände, etwa mit dem Gedicht „Wir beide“, das sie 1981 auf ihrer einzigen Österreich-Reise nach 1945 verfasste. – Eine Lyrik-Reihe, die nicht den Vorlauten eine Stimme gibt, die vielmehr Fundstücke veröffentlicht und dem Inhalt verpflichtet ist. Umschlaggestaltung und jeweils eine markante Grafik dazu stammen von Olivia Kaiser. NJ

Siglinde Bolbecher [Nadelstich] Theodor Kramer Gesellschaft 2013, 96 S., EurD/A 12

Trude Krakauer [Niewiederland] Theodor Kramer Gesellschaft 2013, 96 S., EurD/A 12

AUSSENSEITER GEGEN MÄDCHENSCHWARM

Für James gleicht der tägliche Schulbesuch einem Spießrutenlauf. Daran ist der Außenseiter nicht ganz unschuldig. Zur Schule geht er stets überkorrekt gekleidet, im Anzug seines früh verstorbenen Vaters, und er tritt stets absolut gentlemanlike auf, wie man es sonst allenfalls aus alten Filmen kennt. Und vor allem: Er begegnet seinen Mitschülern unverhohlen geringschätzig und vermittelt ihnen bei jeder Gelegenheit, dass er von ihrem jugendlich-leichtfüßigen Leben nichts hält. Dass er mit seinem Verhalten bloß seine große Unsicherheit kaschiert, erkennt der Besserwisser nicht.

Sein einziger Lichtblick ist Chloe, in der er seine Geistesverwandte sieht. Dabei wird sie, das ist vorhersehbar, auch der Anlass größten Kummers. Denn bevor sich die romantische Schwärmerei auch nur im Entferntesten zu einer Liebesgeschichte entwickeln kann, verliebt sich Chloe in Osborne. Schlimmer könnte es für James nicht kommen. Denn der unwiderstehliche Mädchenschwarm Osborne verkörpert

das genaue Gegenteil des verklemmten Ich-Erzählers. Joey Goebel liefert mit „Ich gegen Osborne“ keinen furiosen Highschool-Roman. Das Setting Außenseiter gegen Mädchenschwarm ist genauso gewöhnlich wie James' große Erkenntnis, in die der Roman gipfelt, dass seine Haltung gegenüber seinen Mitschülern intolerant und vorurteilsbehaftet ist.

Goebel zeichnet zwar seinen Protagonisten durchaus originell und er erfindet immer wieder amüsante Szenen und treffende Beschreibungen. Aber er verpasst es, das Sittenbild einer neuen Jugend zu zeichnen oder neue Einblicke in das Highschool-Leben zu liefern. Das macht „Ich gegen Osborne“ zu einem anständigen Jugendbuch, bleibt aber weit entfernt von den Meisterwerken eines T. C. Boyle, als dessen Nachfolger Joey Goebel seit seinen ersten Romanen gehandelt wird.

MANFRED SCHIEFER

FAZIT Ein amüsanter, aber keineswegs tiefgründiger Highschool-Roman.

Joey Goebel | **Ich gegen Osborne** | Übers. v. Hans M. Herzog. Diogenes 2013, 432 S., EurD 22,90/ EurA 23,60/sFr 34,90 • Auch als E-Book erhältlich



EIGENWILLIG ODER SANFT

Maria Matios' Roman von der „süßen Darina“ spielt in der entlegenen Bukowina, die einst in der Habsburgermonarchie noch vergeblich auf Anweisungen aus Wien wartete, als die Monarchie schon längst zerfallen war. Diese Gegend wird oft als sanft und süß bezeichnet, aber es bedeutet auch eigenwillig. So wird auch Darina wegen ihrer Eigentümlichkeit als die Süße bezeichnet. Über der Geschichte des Jahrhunderts und der persönlichen Biographie liegt das Diktum der Autorin Maria Matios: „Die Geschichte kämpft gegen jeden einzelnen Menschen.“

In drei Schritten erfährt der Leser, was es mit dem Verstummen Darinas auf sich hat. Im ersten Teil hat sich das Dorf mit der sonderbaren Frau abgefunden. In kleinen Anspielungen wird darauf hingewiesen, dass ihr das Schicksal arg mitgespielt hat. Prägend sind diese ungeheuren Kopfschmerzen und die Marotte, dass Darina durchdreht, wenn man ihr Süßigkeiten zusteckt. Der mittlere Teil erzählt von jener Lebensphase mit dem erotischen Sonderling Iwan, der mit seinem Maultrommelspiel alle verhext. Dabei schlafen Darina und der Zugeh-Mann getrennt, wie das

Dorf bald einmal ausspioniert. Iwan bringt die stumme Frau auch kurz aus dem Dorf weg in die Kreisstadt, wo er sie untersuchen lässt. Der Befund ist sehr klug: „Sie ist nicht stumm, sie redet nur nicht.“ Schließlich hat die Süße wieder genug und schickt Iwan fort. Wer ist schuld? Das Schicksal und die Menschen.

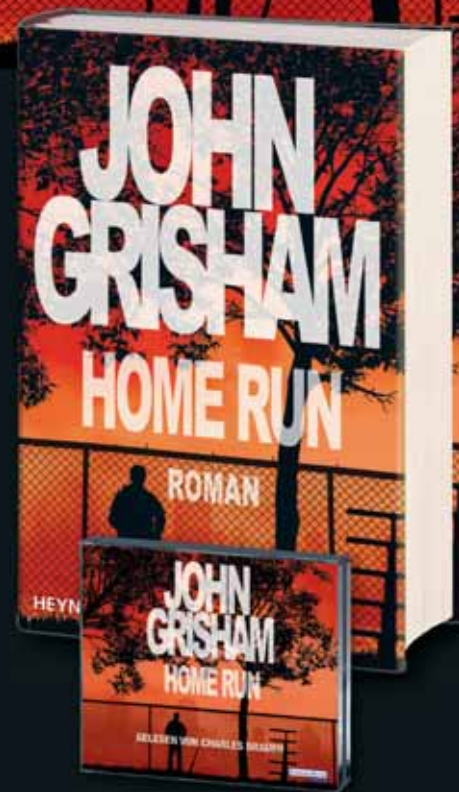
Im Schlusskapitel tut sich schließlich kund, was mit Darina geschehen ist. In jener Zeit um 1940, als das Dorf oft jede Woche den Besitzer und die Besitzer wechselt, kommt Darina zur Welt. Schließlich bleiben die Sowjets und es kommt im Stalinismus zu einer ungeheuren Zuspitzung. Das Kind Darina verrät den Vater für einen Lutscher und ist seither stumm und auf Süßigkeiten allergisch. Maria Matios erzählt mit kargen Dorfbildern und verknüpften Gesprächsfetzen vom Rande der Zeit und der Welt. Alles, was in großen Geschichtsüberblicken analysiert ist, spielt sich hier auf engstem Raum ab; die Geschichte geht tatsächlich gegen die Individuen vor, und am Rand können sie sich nicht einmal verstecken.

HS

FAZIT Poetisch, grausam und berührend.

Maria Matios | **Darina, die Süße** | Übers. v. Claudia Dathe. Haymon 2013, 232 S., EurD/A 19,90/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

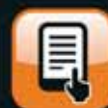
DIE SEKUNDE, DIE DEIN LEBEN VERÄNDERT



272 Seiten • Gebunden mit Schutzumschlag
€ 18,50 [A] • ISBN 978-3-453-26835-7

Auch als E-Book und Hörbuch bei
Random House Audio

Joe Castle ist ein Baseball-Ausnahmetalent, doch nach einem Match gegen die New Yorker Mets ist alles anders ... Bestsellerautor John Grisham erweist sich erneut als absoluter Großmeister des Erzählens.



NEU: alle Romane von John Grisham jetzt als E-Books bei Heyne

Lese- und Hörprobe
unter heyne.de

HEYNE

DIE ALLTÄGLICHE ANGST



Chaim Noll erzählt in seinen Prosatexten kleine Begebenheiten, kurze Begegnungen und große Lebensgeschichten, die zusammen ein facettenreiches Porträt des heutigen

Israel ergeben. Noll wurde 1954 in Ostberlin als Sohn des in der DDR hoch angesehenen Schriftstellers Dieter Noll geboren, verweigerte den Wehrdienst in der DDR, reiste 1983 nach Westberlin aus, wohnte von 1991 bis 1995 mit seiner Familie in Rom und lebt seither in Israel. Ein genauer Blick, eine treffsichere Sprache beherrscht seine Schilderungen. Die immer wieder durchscheinende Ironie ist von großer Wärme für die Handelnden getragen. Die kurze Geschichte „Nächte mit Henry James“ erzählt von Michael, während der zweiten Intifada nach Gaza kommandiert, der viel liest, vornehmlich Penguin Classics, im speziellen Henry James, während seine Basis von Granatwerfern beschossen wird.

Dann kommt – wie jede Nacht – der Anruf seiner Freundin. Kaum von der Armee an die Universität zurückgekehrt, gibt er das Studium der englischen Literatur auf. In wenigen Absätzen wird mittels dieser knappen Ausführungen ein genaues Situationsbild veranschaulicht.

Die kurzen Geschichten berühren verschiedene Aspekte des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Menschen in der heutigen israelischen Gesellschaft, unterschiedlich in ihrem Glauben, ihrer Herkunft oder ihrer sozialen Zugehörigkeit. Sie verschweigen auch nicht den Irrsinn von Fanatismus und dessen grausame Folgen. Sie schildern ebenso die Bedeutung „wortloser Gespräche“ wie in der knapp drei Seiten langen Geschichte von den Geschehnissen in einem Krankenzimmer, in dem der Erzähler, ein russischer Einwanderer und ein kleiner Beduine liegen.

In manchen der Erzählungen kommt die Kluft, die bis zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen führt, zur Sprache, doch vor allem schildert Chaim Noll in fast absurden, gleichzeitig berührenden Szenen den Bestand menschlicher Beziehungen über alle vermeintlichen und realen Grenzen hinweg, jenseits von Geografie, Rasse, Religion.

SUSANNE ALGE

Fazit: Fesselnde Erzählungen aus einer für viele Menschen schwer verständlichen Welt.

Chaim Noll | **Kolja. Geschichten aus Israel** | Verbrecher 2012, 288 S., EurD 24/EurA 24,70/sFr 43

DIE KRÄFTE. DIE KUNST. DIE GESCHICHTE.

Mit einem editorischen Doppelschlag nimmt Suhrkamp neuerlich Anlauf, **Pierre Michon**, einen der bedeutendsten französischen Schriftsteller, aus der Nischenstellung eines Geheimtipps versierter Kenner zu befreien und ihm die gebührende Anerkennung eines breiten Publikums zu verschaffen.

VON THOMAS LEITNER

Nun findet der Erstling von Pierre Michon in die Bibliothek Suhrkamp, nachdem er 2004 hochgelobt und wenig beachtet erschienen war. Er ist nicht im Umfang, aber der Dichte nach monumental zu nennen. Michon, 1945 im Limousin, einer der entlegensten Provinzen Frankreichs, geboren, hat „Leben der kleinen Toten“ 1984 verfasst. Das raue Klima, die karge Landschaft und die dadurch von jeher und bis heute zutiefst ländlich geprägte Bevölkerung sind nicht die Szenerie dieser Miniaturen, sondern ihre Substanz. Michon entwirft Skizzen aus dem Leben „einfacher Menschen“. Fetzen fragmentarischer Erinnerung, Brocken familiärer Überlieferung sind Ausgangspunkte einer „Geschichte von unten“, niedergedrückter und hochfahrender Menschen, zerrieben zwischen der Lakonie ihres Alltags und ihren Sehnsüchten, „Menschen, die näher an der Erde geboren und schneller wieder von ihr verschluckt werden“. Mit Fortgang des Buches tritt der Autor zunehmend selbst ins Bild. So wie es ihm gelingt, sich allmählich und mühsam aus der lehmschweren Umgebung seiner physischen Existenz, andererseits von der juvenilen Überspannung seiner literarischen Ansprüche freizukämpfen, erschließt sich auch ein Hoffnungsschimmer, im Leben seiner Vorfahren, Mitschüler und anderer Leidensgefährten einen Moment zu erspähen, der sie aus ihrem Beladensein herausführt. Es versteht sich von selbst, dass dieses literarische Lebensprojekt nicht im entferntesten mit Idyllen irgendwelcher Heimatliteraturen zu tun hat. Es ist aber auch nicht ein selbstgefälliger Bericht über das Sich-ausder-Enge-hinaus-Schreiben. Jede geglückte Seite stellt eine neu gelungene Verarbeitung des Verlustes dar – das Verschwinden des Vaters steht im fast nicht ausgesprochenen Zentrum des Textes. Daher auch der einzigartige Ton des Buches, das archaische, rhythmisch geprägte Passagen mit eloquenten Kommentaren engführt; schwierig im Original auch für den Mutter-

sprachler, eine Herausforderung für die Übersetzerin – Anne Weber schlägt sich brav durch.

Der Limousin bildet auch den Rahmen des zweiten Werks. „Die Elf“ sind die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, die der (aus einer von dort stammenden Familie) Maler Corentin verewigt hat. Den Auftrag dazu erhielt er von seinem Freund Couthon, einer der dämonischsten Figuren der Revolution, Shakespeare-Schauspieler in der gemeinsamen Jugend, später berüchtigt als „Schlächter von Lyon“. Der „Tiepolo der Revolution“ soll die Jakobiner, Robespierre noch hervorhebend, in einer Apotheose gestalten, die sich mit dem Hauptwerk des Venezianers in Würzburg, vor allem in der Verherrlichung des auftraggebenden Fürsterzbischofs vergleichen ließe. Die Absicht ist eine ambivalente: Im prekären Moment des Jahres II wollten sich die Kommanditäre doppelt absichern: Sollte sich Robespierre zum Alleinherrscher aufschwingen, hätten sie einen Huldigungsbeweis vorzulegen, bei seinem Sturz könnten sie, sich distanzierend, auf die Manifestation seines Größenwahns verweisen. In einem Kellergewölbe des Jakobinerklosters spielt sich diese Szene ab, Gericault habe sie in einem wenig bekannten Gemälde dargestellt, Michelet in einer lebendigen Schilderung beschrieben. Die zwölf Seiten des Historikers enthalten tatsächlich nur eine kurze Erwähnung der Lokalität, das Bild existiert überhaupt nicht. Wie sollte es, ist Corentin doch lediglich eine Figur Balzacs, die Couthon nachempfunden ist, sein Gemälde wird man in seinem Saal des Louvre vergeblich suchen. Muss man gar nicht, kennt man es aus der grandiosen Schilderung Michons doch so gut, dass man wie er sicher sein kann, den großartigsten Ausdruck dieser Zeit vor sich zu haben. In ihm hat sich der Maler über die dürftigen Lebensumstände seiner Vorfahren, der einfachen Leute des „Ancien Régime“, erhoben und einen Moment lang den Pulsschlag der Geschichte erfüllt. Seltsam: die elf dargestellten Monarchentöter ähneln alle ein wenig dem verschwundenen Vater des Künstlers.

FAZIT Porträts ohne malerische Idylle und eine vertrackte historische Geschichte, die sich ausweitet zu einer Reflexion auf Geschichte in den sie darstellenden Künsten.

Pierre Michon | **Leben der kleinen Toten** | Übers. v. Anne Weber. Suhrkamp 2013, 220 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

| **Die Elf** | Übers. v. Eva Moldenhauer. Suhrkamp 2013, 120 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 25,90 • Auch als E-Book erhältlich



UNTERWEGS ZU SICH SELBST

Von allem Anfang an war es für Ilma Rakusa eine Konstante in ihrem Leben, an einem Wohnort anzukommen, um wieder wegzugehen. Und es ist ein Thema, das sie in ihrer Arbeit beschäftigt, etwa wenn sie in Berlin ist, in der Stadt, die sie immer angesprochen hat, einer Stadt voller Widersprüche. VON SILVIA HESS

Da ist vor allem der Scharniercharakter zwischen Ost und West, der Ilma Rakusa die Stadt lieben lässt, und der Braunkohlegeruch in manchen Straßen, der an die Ljubljanaer Kindheit erinnert. Da ist aber auch die stete Provokation des Orts, seine nervöse Vitalität und Aggressivität – Glanz und Elend in einem. Auch sie, die Stadt, scheint ständig unterwegs zu sein, „unterwegs zu sich selbst“, ständig im Umbruch, die Zukunft im Blickfeld, das große Ganze im Visier.

In ihrem Berlin-Journal findet alles zusammen, was (frei nach Wittgenstein) der Fall ist. Ilma Rakusa trifft sich mit Künstlern aus der ganzen Welt, hört Erlebnisberichten zu aus Japan, Russland, Ägypten, der Türkei, dem Iran, dem Libanon ... Sie besucht Galerien, Museen, ist in Theatern, im Kino, im Konzert – und begeistert sich vor dem Fernseher in einer Kneipe für das Finale der Frauen-Fußballweltmeisterschaft. Und wenn sie nach Hause kommt, muss sie sich nochmals schnell die Füße vertreten und ist gleich wieder mitten drin im „Irrwitz der Großstadt“. Was sich außerhalb zuträgt, drängt sich grell und schnell in diesen aufgeladenen Unruhezustand. Erst als Name, als Ort oder Ereignis – Osama bin Laden, Breivik, Mladic, Fukushima, Arabische Revolution –, dann bohrend, verstörend, belastend. „Abstumpfung ist keine Option“, notiert sie. Und doch: „Das im Laufe eines einzigen Tages Aufgeschnappte (Gesehene) ist von überwältigender (bedrückender) Fülle.“

Doch jäh entsteht eine Insel der Stille, des Friedens: Die lichtdurchflutete Oranienburgstraße ruft das Licht von Petersburg ins Gedächtnis und Puschkins goldenen Herbst. So steht sie einfach da und wartet – auf nichts. Dann notiert sie: „Genug Berührung. Glück.“ Dann ist sie ganz Lyrikerin, die sie ja auch (vor allem?) ist. Und wenn sie sieht, dass die Springbrunnen wieder in Betrieb sind, dass „Leben in die kalten Schalen zurückgekehrt“ ist, oder wenn sie aus dem Nichts eine Grunewalder Nachtigall singen hört – dann sind es vor allem die Augen und Ohren der Dichterin, die im Spiel sind.

„Jede Aufzählung sinnt auf das Ganze“, sagte Ilma Rakusa in ihren Grazer-Poetikvorlesungen. Ihr „Berlin-Journal“ ist eine solche „Aufzählung“, ist eine Bestandsaufnahme und macht haltbar, was vorhanden ist, in Berlin, in der Welt, im eigenen Leben. So ist ihr neues Buch viel mehr als „nur“ ein Journal. Die während des Aufenthalts gesammelten Erfahrungen, Eindrücke und Geschehnisse bezeugen ein Inventar weit über die Stadt hinaus. Und wenn das Unterwegssein an manchen Stellen zur Ruhe kommt, wenn etwa die Autorin das „Jetzt“ beschwört als Kippunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft und sich daran erinnert, als Kind „jetzt“ gerufen zu haben und dem Echo nachhörend wusste, dass „jetzt“ vorbei ist – dann scheint das „Ganze“ näher gerückt. Mindestens so nahe, wie nur menschenmöglich.

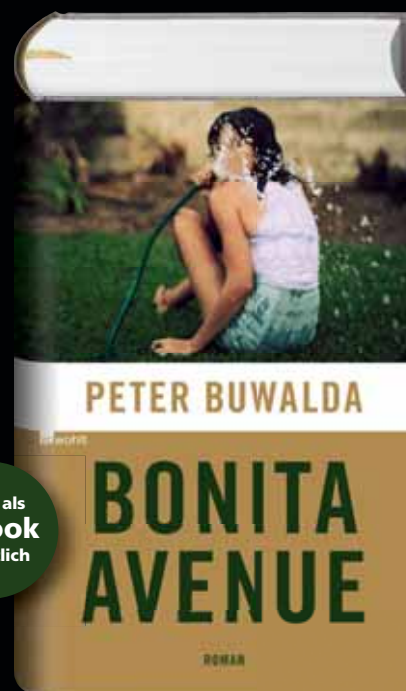
FAZIT Eine anregende Bestandsaufnahme von „allem, was der Fall ist“ während eines Berlin-Aufenthalts.

Ilma Rakusa | **Aufgerissene Blicke** | Droschl 2013, 112 S., EurD/A 16/sFr 24,90



Nirgends so fremd wie zu Hause

Peter Buwalda's furioser Roman über die Geheimnisse einer Familie



Auch als
E-Book
erhältlich

Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens
640 Seiten. Gebunden
€ 24,95 (D) / € 25,70 (A) / sFr. 35,50 (UVP)

www.bonita-avenue.de

LEKTÜRE-SCHLEIFE



Das so fröhlich klingende Genre Hypo-Roman ist natürlich eine ernsthafte Sache. Nach der griechischen Vokabel „hypo“ für „unten, darunter“ ist der Hypo-Roman eine Darstellung, die in

die Tiefe geht und Phänomene der Oberfläche im Untergrund weiter verfolgt. Zwischen 2013 und 2014 werden in Tirol zehn Hypo-Romane erscheinen. Martin Kolozs stellt in seinem Hypo-Roman einen vorgeblichen Glückspilz vor, der auf der Suche nach seinem persönlichen Glück in eine Zeit- und Beziehungsschleife gerät. Der Roman beginnt damit, wie der Protagonist Noah zusammen mit einem Therapeuten die Sprache erlernt. Am Schluss des Romans ist der Held wieder am Beginn seiner Bemühungen angelangt; zwar haben sich viele Begebenheiten ereignet, aber sie sind weder logisch, noch chronologisch geordnet.

Nicht nur der Leser steckt in seiner Lektüre-Schleife, in der ihm verschiedene Szenen der Glückssuche vorgeführt werden, auch die Figuren wissen von einem Ereignis auf das nächste nicht, wie das alles zusammenhängt. Dabei ist die Handlung nach einem medizinischen Ur-Muster zusammengestellt: Diagnose, Anamnese, Therapie, Epilog. Der Held Noah wickelt dabei eine Dreiecksbeziehung ab, seine Frau Linda wird plötzlich sexuell wild und begehrenswert, gerade als er sein Verhältnis mit der hormonellen Außenstelle Lea abgewickelt hat. Darum geht es schließlich: Was ist das, das sich Sinn, Glück, Erfolg oder was nennt?

Die Begleitfiguren Noahs, darunter auch ein ich-erzählender Rechtsanwalt, versuchen jeweils ein logisches Lebensprogramm zu entwickeln, worin es vielleicht Spielregeln gibt. Etwa, dass niemand etwas riskiert, wenn nicht eine gewisse Aussicht auf Gewinn besteht. Martin Kolozs erzählt rätselhaft einfach, das heißt, die Sachverhalte wirken auf erste unauffällig, entwickeln aber durch das bloße Erzählen einen Drall, der die Figuren jeweils in eine schräge Lage versetzt. Die Technik einer SMS-Orgie, Grundmuster einer Krankengeschichte, Gefühlsausbrüche aus einer mentalen Hollywood-Schaukel, Therapieansätze mit Open-End – all das ist aufgeboten, um eine Welt zu zeigen, in deren Schleuderprogramm die Helden verwirrt und Gedanken-trocken werden. HS

Fazit: Ein Roman voller Tiefgang und mit psychischem Untergrund-Netzwerk.

Martin Kolozs | **Lucky Man, very lucky. Nach wahren Begebenheiten** | Bibliothek der Provinz 2013, 126 S., EurD/A 15/sFr 25

GERÄUSCH DER WAHRHEIT

Wenn man sich vor Augen hält, wie oft jemand am Tag lügt, kann man davon ausgehen, dass die Floskel „Ich müsste lügen“ eine Leerformel ist. Mit diesem Geräusch der Wahrheit hat es in Wolfgang Popp's Roman jedenfalls die Ermittlerin Eva Rauch zu tun, sie soll einen verschwundenen jungen Lebenskünstler namens Schall ausfindig machen, eine Mission zwischen Schall und Rauch gewissermaßen. Im Mittelpunkt steht der Bestsellerautor Will, der einerseits durch seine Romane neue gesellschaftliche Wirklichkeiten schafft, andererseits seine Texte nach Fallstudien verfasst.

In einem Konglomerat von Krimi und Meta-Krimi gehen die Figuren fallweise verloren und tauchen auf einer anderen Ebene wieder als neue Helden auf. So liest die Ermittlerin mit der Zeit das Gesamtwerk des Dichters Will, gleichzeitig verfasst sie packende Ermittlungsprotokolle, die von den Vorgesetzten wie Krimis gelesen werden. Der Erfolgsautor hat Bücher mit grenzwertigen Titeln geschrieben wie „Herbst und Nacht“, „Abgelegte Seiten“ oder „Flüchten vor Godot“. Die Titel stehen für ein ganzes Programm, das sich um Auflösung

von Erwartung, Verwischen von Zeit oder beiläufige Lokalisierung von Handlung kümmert. Zwischendurch klärt die Ermittlerin einen Serieneinbruch, stellt einen Leichenfund für die Presse dar und vergisst, dass sie eigentlich den verschwundenen Will suchen soll. Zwischen Lektüre und Ermittlung verwischen sich die Grenzen, selbst der Leser wird allmählich mit in die Handlung eingebaut, indem er den Kommissars-Part übernimmt, während die Kommissarin unter kundiger Anleitung des Dichters in das Genre der sogenannten Elite-Verbrechen wechselt.

Am Schluss kommt es zu einem dechiffrierenden Showdown Marke Agatha Christie. Alle Rollen sind vertauscht, Lüge und Wahrheit haben sich abgelöst, Lektüre und Realität sind eins geworden. Wolfgang Popp's Meta-Krimi verknüpft geschickt Literaturbetrieb, Leser-Wirklichkeit und Krimi-Theorie zu einem mehrdeutigen Text-Gebilde, in dem Planung und Zufall die Hauptdarsteller geworden sind. HS

FAZIT Es gibt keine Lösung im Meta-Krimi, weil es keinen Fall gibt, aber das macht den Reiz dieser Überlegungen aus.

Wolfgang Popp | **Ich müsste lügen** | Folio 2013, 238 S., EurD/A 19,90/sFr 28,50 • Auch als E-Book erhältlich

BIOGRAFISCHE TÜCKEN

Judith W. Taschler startet ihren Roman vom unauffälligen Leben einer Deutschlehrerin mit den Ritualen einer germanistischen Biografie. Der erfolgreiche Jugendbuchautor Xaver Sand wird von der Lehrerin Mathilda Kaminski zu einer Schreibwerkstatt an das Gymnasium der Innsbrucker Ursulinen eingeladen. Was wie eine germanistische Dienstveranstaltung beginnt, entpuppt sich bald als eine sensible Tragödie aus dem Lebensprogramm Beziehungskiste. Fünfzehn Jahre waren sie ein halb-erfolgreiches Paar, dann gibt es statt der erwarteten Kinder eine Flucht des Dichters.

Jetzt, nach abermals fast fünfzehn Jahren, bricht zwischen Mathilda und Xaver die alte Geschichte wieder auf und die Missverständnisse sollen erklärt und dadurch ausgeräumt werden. Das Leben der beiden Protagonisten ist natürlich weiter gegangen, die Deutschlehrerin hat einen veritablen Nervenzusammenbruch erlitten, der Autor hat eine Reserve-Geliebte geheiratet und sofort ein Kind gezeugt, das allerdings plötzlich verschwunden ist. Jetzt übernimmt die Deutschlehrerin die Rolle der Rächlerin und Aufklärerin, sie bear-

beitet den Dichter mit Vermutungen und Fiktionen, dass dieser unter der Gewalt dieser Geschichten zusammenbricht und bei der Polizei ein Teilgeständnis betreffs „verschollenes Kind“ ablegt.

Am Schluss stirbt die Heldin an Krebs und die Schülerinnen schreiben als Teil einer Schreibwerkstatt herzergreifende Nachrufe. Judith W. Taschler spielt elegant mit der Welt des Unterrichts und des germanistischen Bildungsromans und thematisiert das didaktische Getue bei Werkstatt-Lesungen und den Kult um erfolgreiche Jugendbuch-Autoren. Der SMS-Verkehr schrammt wie bei Daniel Glattauers stets an der Spam-Grenze entlang, die Helden sind Endprodukte von Sippchaften, die aus der Mythologie der korrekten Unterhaltungsliteratur entstiegen sind. Nicht nur die Figuren sind sich unsicher, was Erfindung ist und was Wirklichkeit, auch der Leser ist hin und hergerissen. HS

FAZIT Feine Ironie begleitet das fast atemlose Durchhalten im angewandten Literaturbetrieb.

Judith W. Taschler | **Die Deutschlehrerin** | Picus 2013, 222 S., EurD/A 21,90/sFr 31,50 • Auch als E-Book erhältlich



UNLÖSBARE GLEICHUNGEN

Peter Buwalda, geboren in Brüssel und in den Niederlanden lebend, legt mit seinem Debütroman „Bonita Avenue“ ein gut 600 Seiten umfassendes Werk vor, wird in den Niederlanden auf Anhieb für zehn Preise nominiert. Einhelliges Lob bescheinigt die Rezensionslandschaft, die Übersetzungsmaschinerie läuft schnell an, der Titel ist unbestritten ein Bestseller. Im ersten Drittel hätte das opus magnum eventuell ein paar Kürzungen vertragen, haben sich LeserInnen aber über ein paar Längen gekämpft, die nicht auf Anhieb verständlichen Kontexte – durchaus beabsichtigte Überblendungen und Bezugnahmen – billigend in Kauf genommen, nimmt der Titel ziemlich rasant Fahrt auf, und schließlich will man's einfach wissen. Auch wie diese eigenwillige Konstruktion mit ihren eigenwilligen Charakteren zusammengeht. Denn es ist schon recht außergewöhnlich, in einem der Hauptprotagonisten z. B. auf ein Mathematikgenie zu treffen, welches auch noch Profi-Judoka ist, ein anfangs ungeschliffener Rohdiamant, der im Verlauf seines Lebens vom einfachen Realschüler zum Dekan

einer niederländischen Uni aufsteigt und schließlich ministerielle Weihen empfängt. Aber die märchenhafte Karriere des Siem Sigerius ist zwar auf der wissenschaftlichen Ebene tadellos, sein Privatleben hat allerdings nicht nur dunkle Flecken, da gibt es, wortwörtlich, Leichen im Keller. Sein Sohn aus erster Ehe ist eine wilde, unkontrollierbare Dunkelgestalt, die ältere der heiß geliebten Stieftöchter aus zweiter Ehe erweist sich ebenfalls als Person mit einem unaussprechlichen Geheimnis. Und Siem, in der Mitte seines Lebens, geliebt, geachtet, tappt in die Falle eines schalen zweiten Frühlings mit einer Studentin aus dem Grundkurs. Als in der kleinen Stadt, in der die Patchworkfamilie ein vordergründig saturiertes Leben führt, eine Feuerwerksfabrik in die Luft fliegt und ganze Straßenzüge verwüstet werden, explodieren auch noch ganz andere Bomben. Das Leben wird bröckelig, aus den Rissen steigen wie Dämonen Wahnsinn, sexuelle Verwilderung und Tod.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Eigenwillige Familiensaga mit Thriller-Anklängen.

Peter Buwalda | **Bonita Avenue** | Übers. v. Gregor Seferens.
Rowohlt 2013, 640 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,50
• Auch als E-Book erhältlich

KÜHLE ABRECHNUNG

Elmore Leonard ist berüchtigt für seine klare Figuren-Sprache, einen Plot von der Schärfe eines Scherenschnittes und einen tödlichen Witz. Wie schlagen sich deine Verwandten dort, wird jemand gefragt; sie sitzen oder sind tot, lautet die lapidare Antwort. Der US-Bundesstaat Kentucky ist durch die Krise im Kohlebergbau in den Standard eines Dritte-Welt-Landes abgerutscht. Wer es nicht geschafft hat, aus diesem schwarzen Tagbau-Loch zu entkommen, ist dem Kreislauf Arbeitslosigkeit, Verschuldung und Pfändung ungeschützt ausgesetzt. In der Gegend stehen noch alte Schilder als Verhöhnung herum: Ohne Kohle kein Licht!

Aber auch der Marshall Raylan wird nach einem Schnellschuss im Einsatz aus dem sonnigen Florida abgezogen und in den schwarzen Kentucky-Dunst geschickt. Die Fälle, die er nun am laufenden Band abzarbeiten hat, sind skurril wie die Überlebensmethoden einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft. Eine Krankenschwester organisiert einen erpresserischen Nierenhandel, dabei werden den Opfern die Nieren entnommen, und während sie noch

in einer Badewanne ihre Narkose ausschlafen, kommt schon das Angebot für eine Rücktransplantation.

Bei der Recherche ist das Badewasser für den Marshall schon eingelassen, als er mit einem Schnellschuss die Krankenschwester erledigt. Letztlich ist er selbst überrascht, dass er eine Frau erschießen kann. In diesem Ambiente lassen Bulldozer Felsblöcke auf die Häuser unbarmhäzigen Untergebenen rollen, während ein reicher Vettel den höchsten Berg der Gegend gekauft hat, um ihn als Spezialität einem vertrottelten Neffen zu vererben. Das Ende ist Western-würdig, die Bösewichte werden erschossen, auch die Frauen, wenn sie böse genug sind. Nicht einmal Bildung nützt als Ausweg aus dem Desaster, denn auch die Konzernchefin wusste alles, nur nicht, wer wir sind. Auf Leonards Geschichten um Marshall Givens basiert die US-Fernsehserie „Justified“.

HS

FAZIT Eine kühle Abrechnung mit einer Gesellschaft, die durch wirtschaftlichen Niedergang wieder in die archaischen Normen jenseits der Humanität zurückgeworfen ist.

Elmore Leonard | **Raylan** | Übers. v. Kirsten Riesseltmann.
Suhrkamp 2013, 308 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50

Claudia Piñeiro



Aus dem Spanischen von Peter Kultzen
352 Seiten, gebunden

»Hitchcock ist eine Frau, und sie lebt in Buenos Aires.«

Corriere della Sera

»Wer eine Gesellschaft beschreiben will, muss von den Verbrechen erzählen, die dort begangen werden.«

Claudia Piñeiro

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

SITTENBILD MIT DAME



Beinharte Gesellschaftskritik in einen Kriminalroman zu verpacken, ist eine Spezialität der argentinischen Autorin Claudia Piñeiro. Nach den „Donners-tagswitwen“ nimmt sich die

Autorin wieder eines der umzäunten und bewachten „Barrios Privados“ vor, in dem die Reichen sich abkapseln und selbst die Putzfrau täglich einer entwürdigenden Kontrolle unterzogen wird. Doch das Böse kommt nicht immer von außen, es sitzt oft schon mitten drin. Hauptperson der ruhig erzählten Handlung ist die erfolgreiche Kriminalschriftstellerin Nurit Iscar, die nach dem Verriss eines Liebesromans unter einer Schreibblockade leidet. Nachdem im Millionärsghetto „La Maravillosa“ ein grausamer Mord geschehen ist, überredet sie ihr ehemaliger Geliebter und Chefredakteur der Tageszeitung „El Tribuno“, eine Artikelserie „von innen“ zu schreiben. Nurit zieht in ein leerstehendes Haus und beginnt nicht nur zu schreiben, sondern auch zu recherchieren. Zugleich recherchiert ein anderer nicht Befugter, der ehemalige Starreporter des „Tribunal“, Jaime Brena. Der Chef hat ihn durch einen unbedarften Jüngling ersetzt und Brena sitzt nun im Gesellschaftsressort, schreibt über die Schlaf- und Schnarchgewohnheiten der Menschheit. Doch er hat ein weiches Herz und kann außerdem von seinem Job nicht lassen, also wird er zum Lehrer des Jungreporters und allmählich auch zum Freund. Für Nurit, mit dem Kosenamen „Betibú“ (nach der berühmten Comicfigur Betty Boop) gerufen, wird er am Ende – wenn der komplizierte Fall der wie fallende Domino-Steine geschehenden Morde zwar aufgeklärt, aber kein Täter bestraft ist – mehr sein als ein beschützender Freund. Piñeiro nimmt sich viel Zeit, um Charaktere und Umstände zu beschreiben und auch über die argentinische Gesellschaft zu reflektieren. Das aber ist ebenso spannend wie Mord und Totschlag oder die Jagd nach einem Täter, zumal die in ihrer Heimat mit Preisen gesegnete Autorin ihre Kritik an den Medien, der Polizei und den Mächtigen mit einer guten Portion schwarzen Humors würzt. Und die Leserinnen mit der Tatsache überrascht, dass Bagdad überall ist.

DITTA RUDLE

Fazit: Viele Leichen und kein Täter. Aufregend, doch keine Empfehlung für puristische Krimifans.

Claudia Piñeiro | **Betibú** | Übers. v. Peter Kultzen. Unionsverlag 2013, 345 S., EurD 21,95/EurA 22,60/sFr 31,90

STOLZ UND KEIN URTEIL

Baroness James of Holland Park, die „Queen of Crime“, Phyllis Dorothy James, hat sich, glaubt man der Verlagsinformation, einen „Herzenswunsch erfüllt“ – und einen Krimi geschrieben.

Der Nr. 1-Bestseller aus England, behauptet der Verlag weiter. Ironisch leicht und doch „crime at it's best“, sagt er auch noch. Es ist schier unmöglich, dieses Werk mit einem Etikett zu versehen. Warum sollte eine honorable Autorin wie P. D. James sich im Rahmen ihres Alterswerks nicht den Spaß gönnen, Jane Austen zu paraphrasieren, zumal ja der thrillermäßige, harte, schnelle Suspense-Stil ohnehin nicht zum Merkmal ihres Werks zählt.

Hier finden historienverliebte LeserInnen alles, was das Herz an Rüscherln und Mascherln verlangt – von der der Herrschaft bis zur persönlichen Aufgabe ergebenden Dienerschaft über die huldvoll sorgende Aristokratie hin zum mädchenverfürenden Schurken; da blühen Stolz und Vorurteil, da sinistert ein unsympathischer Pastor, prescht ein schneidiger Colonel in undurchsichtiger Mission nächtens durch den Wald, wo sich schließlich auch die unerlässliche Leiche findet, die aber nicht

durch den dringend Tatverdächtigen zu Tode gekommen ist, was sich jedoch erst in letzter Sekunde vor Gericht herausstellt, als die Galgenschlinge sich schon bedrohlich dem Hals des Galgenstricks nähert. Da werden züchtig zarte Bande geknüpft und erstaunlich gelassen-pragmatische Lösungen für ein nicht unbedingt im ehelichen Bund gezeugtes Kind gefunden – und am Ende wird alles für alle gut, wenn man von dem einen oder anderen letalen Kollateralschaden absieht.

P. D. James gönnt sich ein üppiges Bad in den Anfängen des 19. Jhs., als die Frauen noch Damen waren und die Diener noch wussten, wie man silberne Kandelaber für den Hausball zu polieren hat. Stimmt schon, da blinzelt die Ironie. Und vielleicht auch ein Bedürfnis nach Entschleunigung, wer weiß. Spannende Lektüre also für jene, die umgehend nach Beendigung dieser die erste Staffel von „Downton Abbey“ in den DVD-Player schieben, um ca. 100 Jahre später im Genre weiterzumachen.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Historienkrimi im Stil von Jane Austen.

P. D. James | **Der Tod kommt nach Pemberley** | Übers. v. Michaela Grabinger. Droemer 2013, 384 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,90 • Auch als E-Book erhältlich

OPERATION ERZENGE

Szilárd Rubin (1927–2010) ist einer dieser ungarischen Autoren, die erst spät die ihnen zustehende Beachtung gefunden haben. International erregte er Aufsehen, als sein in Ungarn 1963 veröffentlichter Roman „Kurze Geschichte von der ewigen Liebe“ (Rowohlt 2009) und gleich danach „Eine beinahe alltägliche Geschichte“ (Rowohlt 2010) in deutscher Sprache herauskamen. Und nun erscheint also die „Die Wolfgrube“, ein Kriminalroman aus dem Jahr 1973, der im Originaltitel das wahrscheinlich bekannteste ungarische Wort „Mulatság“ führt. „Die Wolfgrube“ ist ein Roman in der Nachfolge Agatha Christies, wobei Rubin sein Vorbild in allen Extremen übertrifft.

Eine Gruppe von Freunden trifft sich nach vielen Jahren wieder. Beim abendlichen Beisammensein sind dann auch Frauen dabei. Das „Mörder-Spiel“, zuerst erotisch angeheizt, endet mit einem realen Mord. Das Aufdecken dieses Mordes bringt mehr Verwirrung in die Geschichte als Aufklärung. Rubin war es anscheinend egal, ob sein Kriminalroman irgend-

einer Logik folgt. Er häuft eine Unwahrscheinlichkeit auf die andere und überlässt es dem Leser, daran Vergnügen zu finden, greift dabei voll in das Repertoire alter Kriminalromane und holt sich heraus, was ihm nur irgendwie zu passen scheint: Spione und Doppelagenten, versteckte Schätze und dubiose Geldgeschäfte, vergiftete Speisen, Zyankali. Dennoch ist es ein kulinarisches Vergnügen, ihn dabei zu beobachten, wie er mit einem gewissen altmodischen Charme Menschen beschreibt, die man sich sehr gut vorstellen kann. Wenn es darum geht, kriminelle Stimmung einzufangen, trägt er ziemlich dick auf, da „zucken Körper in doppelter Erregung der Gräueltat und der Umarmung“, die Atmosphäre ist „mondan und vom Tod gezeichnet“. Rubin wollte das so, die Übertreibung, dick auftragene Farben.

KONRAD HOLZER

FAZIT Ein herrlich altmodischer, logisch schwer zu durchschauender, atmosphärisch intensiver ungarischer Kriminalroman.

Szilárd Rubin | **Die Wolfgrube** | Übers. v. Timea Tankó. Rowohlt Berlin 2013, 208 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 25,90 • Auch als E-Book erhältlich





Drei Legenden des Genres, in einem dreigeteilten Roman literarisch nachempfunden. Dass einem da kein Tarantino widerfährt, das ist schon vier, fünf Asbach Uralt wert. Danach greift Krimi-Berufsleser Peter Hieß im Sinne der gepflegten Entspannung zu Jerry Cotton.

■ Im Krimimetier muss man sich was trauen – klarerweise als Autor, der sich schon mit seinem ersten Buch an ein gigantisches Projekt wagt, aber ebenso als Verlag, der den Wälzer gleich im Hardcover veröffentlicht (und natürlich auch als Rezensent, der die aktuelle Kolumne mit einem englischsprachigen Werk beginnt). Aber andererseits: Wenn Sie Kriminalromane lesen, um immer wieder dasselbe zu erleben, hätten Sie bei Agatha Christie bleiben sollen ...

Ariel S. Winter, dessen Werk **The Twenty-Year Death** im hierorts hochgeschätzten Verlag Hard Case Crime erscheint, hat sich nicht nur die beachtenswerte Aufgabe gestellt, einen Krimi zu schreiben, dessen Handlung sich über die titelgebenden zwei Jahrzehnte zieht – nein, er machte auch noch drei Kurzromane (sagen die Rezensenten; dabei waren normale Krimis früher wirklich nicht länger) daraus. Was Winters Debüt aber das Lob von Giganten wie Stephen King, Peter Straub und Brian Azzarello einträgt: Jeder dieser Romane ist im Stil einer anderen Krimilegende gehalten. „Malniveau Prison“ spielt im Jahr 1931 und erweckt Georges Simenons Inspektor Maigret in einem französischen Kaff mit nahem Gefängnis zu neuem Leben; „The Falling Star“ (1941) lässt einen Hard-boiled-Detektiv à la Raymond Chandler im Kino-Babylon Hollywoods ermitteln; und „The Police at the Funeral“ schließlich kommt mit einem Protagonisten und einer zutiefst pessimistischen Schreibweise daher, die tatsächlich von Jim Thompson stammen könnten.

Über die Handlung(en) sei an dieser Stelle nicht zuviel verraten – außer, dass der Zusammenhang eher über Nebenfiguren hergestellt

wird. Die Idee und ihre Durchführung jedoch zeigen, dass hier ein neuer Stern am Krimihimmel aufgegangen ist, der viel mehr kann als nur zitieren und imitieren. Man darf gespannt sein, wie Ariel S. Winter in seinem eigenen Stil schreibt.

■ Dass auch Jerry Cotton keinen einheitlichen Stil, sondern viele Väter hat, ist bekannt. Anhand eines zufällig ausgewählten Taschenbuchs (**Der Dämon im Nacken**) konnte der Autor dieser Zeilen jedoch feststellen, dass die Serie nach fast 60 Jahren Lebensdauer durchaus mit dem meisten mithalten kann, was heute so im Krimisektor auf den Markt geworfen wird – und literarische Skandinavien-Problemfilme oder „Romantic Mysteries“ sogar mühelos übertrifft. Ein deprimierter Profikiller, eine Militärintrige und die verlässlichen FBI-Agenten Cotton und Phil Decker garantieren beste Unterhaltung, die zwar ohne literarische Ambitionen daherkommt, aber vielleicht genau deshalb so sympathisch und unprätentios ist. Da liest man gern weiter.

■ Der US-Autor Madison Smartt Bell schreibt sehr wohl literarisch, versteht es aber seit nunmehr 30 Jahren, diese Eigenschaft mit spannenden Plots zu verknüpfen. Dies gilt auch für seinen neuen (übrigens großartig übersetzten) Roman **Die Farbe der Nacht**, in dem Bell zwei amerikanische Traumata miteinander verbindet: die 9/11-Anschläge und die „Manson-Morde“ des Jahres 1969. Als Mae, die in einem Casino in Las Vegas arbeitet, im Fernsehen die Zwillingstürme einstürzen sieht, erinnert sie sich an ihre blutige Hippie-Vergangenheit in einer Kultkommune, schnappt sich eine Flinte und

macht sich auf den Weg nach New York. Und der Leser erkennt wieder einmal, dass Gewalt das verbindende Merkmal der amerikanischen Geschichte ist – und dass es sich lohnt, die früheren Werke Bells zu studieren.

■ Die neue Reihe „Festa Crime“ (siehe vorige Folge) schiebt die Regler gnadenlos weiter nach oben: **Bitterkalt**, der zweite Krimi der Joe-Kurtz-Reihe von Dan Simmons, schließt ziemlich nahtlos an den Vorgänger an und schildert die Abenteuer des heruntergekommenen Ex-Privatdetektivs noch härter, schneller und lauter. Gejagt von der Mafia, der Polizei und monströsen Mordbuben macht Kurtz im eisigen Buffalo kurzen Prozess. Das Blut fließt, die Action kracht und der geborene Antiheld versucht gar nicht erst, sich Freunde zu machen. Unverzichtbar.

■ Viel ruhiger geht es der Londoner William Ryan an, obwohl auch sein Krimi **Die Informantin**, der zweite Roman um Hauptmann Alexei Koroljow, in der Kälte spielt. Diesmal geht's jedoch nicht zu den Niagarafällen, sondern in die Ukraine, und das in der paranoiden Atmosphäre der stalinistischen UdSSR des Jahres 1937. Der Moskauer Polizist soll in und um Odessa den Mord an einer Produktionsassistentin aufklären, und das bitte möglichst diskret, weil die junge Frau die Geliebte eines hohen Tschekisten war. Ryan liefert einen glaubhaft geschilderten historischen Hintergrund, einen sympathischen Protagonisten und seriengeeignete Nebenfiguren – nur leider ist der Fall nicht besonders spannend, sondern eher etwas für ruhige Abende bei einer Tasse Tee. Aber auch die braucht man ja gelegentlich.



KURZNACHRICHTEN

■ Im Internet ist die Seite SMSvonGesternNacht.de bekannt. Jeder, der mag, kann anonym eine oder mehrere SMS einem voyeuristischen Publikum zur Verfügung stellen. Über 900.000 Fans hat die Facebook-Präsenz der Seite schon. Doku-Soaps kommen eben an. Erneut sind nun eine ganze Reihe von natürlich witzigen Kurznachrichten der beiden Betreiber der Internetseite Anna Koch und Axel Lilienblum zusammengetragen worden. Die beiden ersten Teile „Du hast mich auf dem Balkon vergessen“ und „Ist meine Hose noch bei euch?“ waren erfolgreich. Teil drei wird dem sicherlich nicht nachstehen. SMS-Inhalte der kurzen Dialoge drehen sich vorwiegend um Partys, Sex, Alkohol und Beziehungsprobleme und sind authentisch oder gut erfunden. Da werden allerlei Peinlichkeiten gebeitet, Partyerlebnisse ausgetauscht und mitunter SMS versendet, die besser nicht hätten verschickt werden sollen. Aber manchmal schlägt der Exhibitionismus eben durch. Eine leichte Lektüre für zwischen-durch.

Anna Koch, Axel Lilienblum (Hg.) | **Ich guck mal, ob du in der Küche liegst** | rororo 2013, 288 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 13,50 • Auch als E-Book erhältlich

BELESEN

■ James Wood, Jahrgang 1967, wurde mit 27 Jahren Chefkritiker beim Londoner Guardian. Heute schreibt er für den New Yorker und ist Professor für angewandte Literaturkritik an der Harvard University. Er gilt als einer der einflussreichsten Literaturkritiker der USA. Für sein nunmehriges Buch steuerte Daniel Kehlmann ein Vorwort bei. Er war begeistert. Er las Wood die halbe Nacht, und als er fertig war, begann er von neuem. Ihn faszinierten dessen Belesenheit und sein respektloser Umgang mit den „Stars“ der Literatur. In zehn Kapiteln versucht Wood, dem Handwerklichen guter Romane auf die Schliche zu kommen. Er ist Anhänger eines komplexen Realismus, dem es auf innere Folgerichtigkeit und Plausibilität von Figuren, Ton und Perspektive ankommt, den er etwa bei Autoren wie Jane Austen oder Saul Bellow findet. Gustave Flaubert ist für James Wood der Begründer des modernen Erzählens. Deutschsprachige Autoren spielen bei Wood kaum eine Rolle.

James Wood | **Die Kunst des Erzählens** | Übers. v. Imma Klemm-Ortheil und Barbara Hoffmeister. rororo 2013, 240 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90

MIGRATION DER SKLAVEN

■ Der Sklavenhandel war die größte Migration der Geschichte, wie der Historiker Michael Zeuske beschreibt. Viele Jahre hat er in Archiven in Havanna, Lissabon, Madrid, Sevilla und London für seine Studie recherchiert. Zwischen 1450 und 1830 wurden etwa 6 bis 8 Millionen Afrikaner nach Amerika verschleppt. Als ideale Sklaven kamen gesunde Männer und Frauen zwischen 15 und 30 Jahren in Frage.

Eine große Rolle beim Sklavenhandel spielte Kuba. Die kubanische Sklaverei ist vor allem durch den Fall Amistad bekannt geworden: Die La Amistad war ein spanisches Segelschiff, das sich 1839 auf dem Weg von einer kubanischen Stadt in eine andere befand. Mit an Bord: 40 afrikanische Sklaven. Die meuterten unterwegs und töteten bis auf zwei Mann die gesamte Besatzung. Das Schiff erreichte die Küste der Vereinigten Staaten, wo die Männer wegen Meuterei angeklagt, nach mehreren Prozessen jedoch frei gelassen wurden. Für den Lateinamerika-Historiker Michael Zeuske ist die Amistad der Spezialfall, an dem sich die große, grausame, von Legitimitäts- und Menschenrechtserwägungen völlig losgelöste Geschichte des atlantischen Sklavereisystems aufrollen lässt.

Michael Zeuske | **Die Geschichte der Amistad. Sklavenhandel und Menschen schmuggel auf dem Atlantik im 19. Jahrhundert** | Reclam 2013, 255 S., EurD 11,95/EurA 12,30/sFr 17,90



Symbol für die Sklaverei, der Segler Amistad

POESIE DER GERÜCHE

■ Ein Verkehrsunfall änderte die Lebensplanung von Molly Birnbaum komplett. Sie war zwar schwer verletzt, doch die Auswirkungen des Schädel-Hirn-Traumas zeigten sich erst nach einigen Wochen. Als sie ein Stück frisch gebackenen Apfelstrudels auf den Teller bekam, schmeckte sie zwar die samtige Konsistenz der Äpfel, doch sie roch nichts. Fatal für sie, die leidenschaftlich gerne Köchin werden wollte. Sie hatte Kunstgeschichte studiert, doch dann bei einem New Yorker Spitzenkoch einen Ausbildungsplatz ergattert. Damit war es jetzt nichts. Nur bei wenigen Patienten vergeht die Anosmie. Doch Molly wollte nicht aufgeben: „Ich aß Joghurt wegen seiner glatten Kühle und in Tabasco-Sauce getränktes Brot, weil ich die pfeffrige Schärfe spürte.“ Sie begann jetzt andere Sinne zu schärfen.

Und sie schrieb ein Buch über ihre Erfahrungen, die sie zu Fachleuten wie Oliver Sacks führten. Der Geruchssinn ist für das Überleben wichtig, denn Gerüche schützen vor Gefahren. Man erkennt verdorbenes Essen oder riecht den Rauch, wenn es brennt. Auch bei der Partnerwahl spielen Gerüche eine wichtige Rolle. Ein spannendes Buch über den Kampf gegen einen Verlust und die Welt der Gerüche.

Molly Birnbaum | **Der Geruch der Erinnerung. Wie ich meinen Geruchssinn verlor und wiederfand** | Übers. v. Almuth Carstens. btb 2013, 352 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90

WAGHALSIG

■ Ein britischer Kriegsgefangener, der in der Nähe von Auschwitz interniert ist, will sich selbst ein Bild über die Gräueltaten machen, von denen er gehört hat. So beschließt er, mit einem gefangenen Juden die Kleidung zu tauschen. Er wird Zeuge von schrecklichen Untaten und verlässt das Lager wieder. Nach dem Krieg schwieg er über Jahrzehnte. Nun ist er über 90 Jahre alt, erhielt 2010 den Titel eines „British Hero of the Holocaust“ und wurde vom damaligen Premierminister Brown ausgezeichnet. Seine Geschichte hat er dem BBC-Journalisten Rob Broomby erzählt. Trotz vieler Fakten und Details kochte nach der Veröffentlichung bald eine Diskussion los, die sich um die Frage drehte, ob die Geschichte nicht bloß erfunden sei. Avey selbst meinte, er hätte seinen Offizieren nach der Rückkehr nach England alles erzählt, doch sie wollten ihm nicht glauben. Er zog deshalb einen Schlussstrich und schwieg die nächsten 60 Jahre. Im Buch erzählt er seine ganzen Erlebnisse während des Kriegs und v. a. in Auschwitz.

Denis Avey, Rob Broomby | **Der Mann, der ins KZ einbrach** | Übers. v. Dietmar Schmidt. Bastei Lübbe 2013, 360 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90 • Auch als E-Book erhältlich



LEBENSPRALL

Mit einer Trilogie zur erfolgreichen Autorin: **Katherine Pancol**

Zwei Städte bestimmen das Leben von Katherine Pancol. Sie lebt in Paris, doch sie liebt New York. Mit 25 Jahren wollte sie um die Welt reisen. Die erste Station war eben New York „und dort gefiel es mir so gut, dass ich zehn Jahre blieb“. Noch heute pendelt sie gerne, doch der große Erfolg kam in Frankreich. Das Lebensgefühl der Metropolen taucht auch in ihren Romanen auf, die sie zu einer der beliebtesten Autorinnen Frankreichs machten. Ihre Trilogie um die Schwestern Josephine und Iris, die mit diesem Band beginnt, bestimmt dort die Bestsellerlisten, da sie emotional, feinfühlig leicht und doch spritzig humorvoll schreibt. Josephine wird von ihrem Mann wegen einer anderen verlassen und er verdrückt sich nach Afrika auf eine Krokodilfarm. Für ihn ist es Glück, für sie eine Katastrophe. Da kommt es gerade recht, dass ihre Schwester ihr Buch wegen einer Schreibblockade nicht zu Ende bringt. Sie hilft ihr bzw. schreibt es gleich selbst. Es wird zu einem Erfolg und beider Leben bekommt neuen Schwung. Doch Probleme stellen sich bald ein – und das Karussell des Lebens dreht sich rasant.

Katherine Pancol | **Die gelben Augen der Krokodile** | Übers. v. Nathalie Lemmens. btb 2012, 624 S., EurD 11,99/EurA 12,40/sFr 17,90 • Auch als E-Book erhältlich

POLITISCHER ROMANTIKER

Friedrich Christian Delius hat in seinen Erzählungen und Romanen „die Geschichte der deutschen Bewusstseinslagen im 20. Jahrhundert“ ausgebreitet wie kein anderer – so die Begründung der Jury zur Verleihung des Georg-Büchner-Preises 2011 an den in Berlin und Rom lebenden Schriftsteller. Nun sind die ersten vier Bände der Delius-Werkausgabe im Taschenbuch erschienen.

Delius ist laut Eigendefinition ein „heimatloser Heimatdichter“, der im Grunde ein Romantiker wäre, schreibt er in „Als die Bücher noch geholfen haben“. Und weiter: „Bin aber nun etikettiert als literarischer Chronist der Gegenwart, als politischer Autor gar, überdies geadelt von Literatur-Prozessen bis hoch zum Bundesgerichtshof. Ich staune manchmal darüber, eine gewisse politische Wachheit scheint offenbar nicht mehr selbstverständlich zu unserem Berufsbild zu gehören.“ Zu den ersten Bänden der Werkausgabe zählen „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“, worin Delius die Geschichte eines kritischen DDR-Bürgers erzählt, der einmal etwas von der Welt sehen wollte und dem es mit Tricks gelang. Und dann auch „Mein Jahr als Mörder“, in dem er das Justizmilieu der sechziger Jahre schildert ...

Friedrich Christian Delius | **Mein Jahr als Mörder** | rororo 2013, 304 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90 • Auch als E-Book erhältlich



Versierter Krimi-autor: **Richard Montanari**

MORD MIT KONZEPT

Auch der fünfte Krimi mit dem Ermittlerpaar Kevin Byrne und Jessica Balzano, Detectives der Mordkommission von Philadelphia, wartet mit einer vertrackten Ermittlung und der Suche nach einem fantasievollen Serienmörder auf.

In einer der ärmsten Gegenden Philadelphias wird die verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Die Stirn und die Augen des Opfers sind von weißem Papier umhüllt, das an der einen Seite mit rotem Lack versiegelt wurde und an dessen anderer Seite eine 8 aus Blut zu finden ist. Der Körper der Leiche wurde von Kopf bis Fuß grob und gewaltsam rasiert. Die Ermittler stellen schnell fest, dass der Mord eine Verbindung zur Vergangenheit aufweist. Und zwar zu einem Fall von Byrne.

Die Zutatenliste erfolgreicher moderner Thriller kann Montanari wahrscheinlich ohne zu Stocken vortragen. In seinen Thrillern passt das Timing, in kurzen Kapiteln folgt schnell Szene auf Szene und er kann mit originellen Ideen aufwarten. Seine Romane erscheinen nicht umsonst in mehr als 20 Ländern.

Richard Montanari | **Echo des Blutes** | Übers. v. Karin Meddekis. Lübbe 2013, 590 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90 • Auch als E-Book erhältlich

PROVOKANT, BEWEGEND, GENIAL!



72 Seiten, gebunden, druckgehend farbig illustriert
€ [A] 20,60 [D] 19,95 / sFr 28,50 | 978-3-86873-603-8

Die erste große Graphic
Novel über Egon Schiele –
eine einmalige Verschmelzung
von Comic, Malerei und
Künstlerbiografie

www.knesebeck-verlag.de



KNESEBECK
Das besondere Buch

Arrangierte Stars



Sportlich im Anzug: Henry Fonda und James Stewart, 1937

„Hollywood Unseen“

erlaubt einen Blick hinter die Kulissen der Filmindustrie, die ihre Stars nicht nur vor der Filmkamera, sondern auch im „Alltagsleben“ posieren ließ.

VON LORENZ BRAUN

sollen die Bilder zeigen, die nicht von Paparazzi erjagt wurden, sondern wohl arrangiert sind. Sie stammen aus dem Archiv der John Kobal Foundation zwischen den späten 1920er- bis zu den frühen 1960er-Jahren.

Der Glamour war hart erarbeitet. Die öffentliche Inszenierung war Teil der Arbeit der Stars. Schauspieler und Schauspielerinnen mussten sich einverstanden erklären, „die gesamte Vertragslaufzeit ausschließlich und allein für die Produzenten und auf deren Anweisungen hin für Rollen und Fotoaufnahmen zur Verfügung zu stehen.“ Wer krank wurde oder ausfiel, musste am Ende der Vertragszeit Extratage ohne Bezahlung anhängen. Fans und Fan-Magazine wollten mit Fotos bedient werden. Und es ging um das Image der Porträtierten. Stars sollten naturverbunden, sportlich und fit wirken. Tiere als Begleitung waren sehr beliebt, aber auch Kinder. Manche punkten auf den Fotos mit akrobatischen



Leger am Fahrrad: Humphrey Bogart, 1942



Tiere als Begleitung machen sich immer gut:
Gartenszene mit Joan Collins, 1960

Aufnahmen von Humphrey Bogart auf dem Fahrrad, Henry Fonda und James Stewart beim Tischtennispiel, Ronald Reagan im Swimmingpool oder Ingrid Bergman als Bogenschützin sind eher nicht so bekannt. Sie gehören aber zur Stilisierung der Stars der „Traumfabrik“. Vorgeblich das authentische Leben

Kunststücken, wie etwa Elizabeth Taylor. Sie hängt kopfüber und wird gehalten von Montgomery Clift. Clarke Gable ist am Boot zu sehen. Buster Keaton hängt mit der für ihn typischen unbewegten Miene am Ast eines Baumes, an seine Beine klammern sich seine Söhne James und Robert.

FOTOS: JOHN KOBAL FOUNDATION

Begleitend zu jedem Film wurde viel produziert. Die Auswahl an Bildern war groß. Viele der im Buch gezeigten Aufnahmen waren damals deshalb nur selten zu sehen oder überhaupt nicht. Sie verschwanden einfach im Archiv. Die Publicity-Fotos wurden vom nach Kanada ausgewanderten Linzer John Kobal (1940–1991) gesammelt. Sein Archiv wird in London und New

York aufbewahrt. Und ein kleiner Teil davon in diesem Band veröffentlicht. Der inszenierte Blick auf das Leben von Stars und Sternchen gehörte schon immer zur Marketingstrategie der Filmindustrie dazu. Und so lange viele am Leben der Stars teilhaben möchten, so lange wird es auch Fotos in allen möglichen Posen von ihnen geben – mehr oder weniger arrangiert.

Bildkompositionen

Zu **Ulrich Seidls** Filmtrilogie „Paradies“ gibt es auch eine Fotoausstellung und einen Bildband mit spektakulären Standbildern aus den Filmen.

VON LORENZ BRAUN

Themen wie Körper, Körperlichkeit, Sexualität und Begehren stehen im Zentrum der Arbeit des österreichischen Regisseurs Ulrich Seidl. Seine Filmtrilogie „Paradies“ wurde bei internationalen Filmfestivals gezeigt, aber auch kontrovers diskutiert. In fein komponierten Tableaus erzählt Seidl in drei Teilen – Liebe, Glaube und Hoffnung – von drei Frauen aus einer Familie, die jede für sich ihren Urlaub verbringen: als Sextouristin in Kenia, die Schwester als missionierende Katholikin an der Peripherie Wiens und die Tochter als Teenager in einem Diätcamp, um dort Gewicht zu verlieren. Drei Filme, drei Frauen, drei Sehnsuchts geschichten. Seidls Bilder sind reduziert, doch bis ins Detail arrangiert und ästhetisierend. „Für mich ist wichtig, dass auch Einzelbilder eine Bedeutung haben“, kommentiert Seidl die Standbilder, „man muss die Handlung nicht kennen, die Bilder müssen für sich sprechen“. Vorbild ist für ihn die Realität, doch letztlich „ist alles arrangiert, ich reduziere, damit es eingerichtet ist wie für ein gemaltes Bild“. Gerne stellt er Tableaus zusammen, Stillleben. Die Bilder sind stark einer Zentralperspektive untergeordnet. „Sie hat sich im Laufe meiner Arbeit einfach ergeben. Sie entspricht dem Blick, den ich habe und der schon irgendwoher gekommen sein wird. Einige sagen, dieser Blick käme von der christlichen Ikonografie, von Altarbildern. Womöglich.“

Seidl hat auf 16-Millimeter-Film gedreht, das gibt den Fotos nach der Bearbeitung ihre Körnigkeit. Aus seinen 16mm-Filmkader großformatige Fotografien zu machen, war schon immer ein lang gehegter Traum von ihm. Und der Bildband hat eine Vorgeschichte. „Im letzten Jahr etwa habe ich ein Plakat für die Wiener Festwochen aus einem 16mm-Kader gestaltet. Auch die Plakate zu den jeweiligen Filmen wurden schon immer aus den Filmkader herauskopiert. Ich habe nie Filmstills im klassischen Sinn verwendet, sondern immer direkt aus dem Film herauskopierte Pressefotos verwendet.“ Die begleitenden Texte stammen von Marina Abramovic, Josef Bierbichler, Christoph Huber, Elfriede Jelinek, Claus Philipp und Ulrich Seidl selbst. Für die Setaufnahmen sorgten Wolfgang Thaler, Ed Lachmann und Reiner Riedler.



Zentralperspektive bestimmt: Szene aus „Liebe“



Bilder sprechen für sich: Szene aus „Glaube“



Komponiertes Tableau: Hängende Körper in „Hoffnung“

DIE BÜCHER

■ Gareth Abbot (Hg.) | *Hollywood Unseen. Filmstars hinter den Kulissen* | Prestel 2013, 240 S., EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 53,90

■ Claus Philipp, Astrid Wolfig (Hg.) | *Ulrich Seidl. Paradies – Liebe Glaube Hoffnung* | Hatje Cantz 2013, 176 S., EurD 35/EurA 36/sFr 46,90



NÜCHTERN UND SACHLICH

Als Tochter österreichischer Adeliger 1932 in Prag geboren, ist Barbara Coudenhove-Kalergi

1945 gezwungen, mit ihren Eltern die Heimat zu verlassen. Der Vater, obwohl seit dem Ende des Ersten Weltkriegs loyaler tschechischer Staatsbürger, erklärt der Dreizehnjährigen auf ihre Frage, wieso: Das sei der Lauf der Geschichte. Durch sie seien sie in dieses Land hineingekommen und durch sie müssten sie jetzt wieder hinaus. Das Leben in Österreich fällt ihr anfänglich schwer. Die Provinz beengt sie ebenso wie die „Restbestände des triumphalistisch-militanten Geistes der Ständestaat-Zeit“. Nach der Matura ist klar: Nur weg! Die trockene Schilderung grotesker Charaktere wie Situationen macht auch die Erlebnisse mit den Vermieterinnen der ersten Studentenquartiere zum köstlichen Leseerlebnis. Das Studium in Wien tritt bald in den Hintergrund. Wegen ihrer engagierten Mitarbeit bei der Caritas, ihrer Überlegungen zur Diskrepanz zwischen Arm und Reich, wegen neuer Freundschaften mit Künstlern und Intellektuellen, der ausgiebigen Lektüre österreichischer Gegenwartsliteratur wie der Werke von Autoren um 1900. Die ersten Artikel von ihr werden veröffentlicht. Zur gleichen Zeit machten enge Freunde sie mit „Agitprop vom Feinsten“ bekannt, und Georg Eisler, „zugleich witzig und schüchtern“, aber offenbar sympathisch, stellt seinen Freunden stolz den Genossen Franz Marek vor. „Dieser Mann, um einiges älter als ich, mit einer Biografie, die von der meinigen nicht verschiedener sein könnte, wird die große Liebe meines Lebens. Einige Zeit später sind wir ein Paar, und irgendwann heiraten wir.“ Mit diesem spröden Kommentar bedenkt sie die enge Beziehung, die 1979 durch den Tod des Geliebten endet, aber für Coudenhove innerlich bestehen bleibt. Das „rosarote Kerzweiberl“, wie Franz sie liebevoll-ironisch genannt hat, verbringt die Trauerzeit „fern von der gut gemeinten Anteilnahme der Freunde“ in einem Kloster in der Südsteiermark. Ab 1980 als Redakteurin beim ORF, berichtet sie von sämtlichen Ereignissen im Osten, die zur sogenannten Wende führten. SUSANNE ALGE

Fazit: Große Klugheit, grenzenlose Neugier und trockener Humor sind die Basis dieser Erinnerungen.

Barbara Coudenhove-Kalergi | **Zuhause ist überall. Erinnerungen** | Zsolnay 2013, 332 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 32,90
• Auch als E-Book erhältlich

EINER VON UNS?

Der Schotte Adam Smith (1723–1790) ist vielleicht der bekannteste Wirtschaftswissenschaftler der Neuzeit, sein Buch „Der Wohlstand der Nationen“, 1776 erschienen und sofort ein Bestseller, eines der am häufigsten zitierten Werke. Nun erzählt der 1951 geborene, am Berliner Wissenschaftszentrum beschäftigte Reinhard Blomert, der an der Werkausgabe von Norbert Elias mitarbeitete, eine Kurzbiografie über John Maynard Keynes schrieb, eine Reise aus dem Leben des Ökonomen, Philosophen und Ethikers nach, die zentrale Anregungen und Ideen für „The Wealth of Nations“ lieferte: die Jahre von 1763 bis 1765. Damals begleitete Smith, Professor in Glasgow, den Herzog von Buccleugh auf dessen Grand Tour durch Frankreich, lernte die Wirtschaftssystematik François Quesnays kennen, Voltaire in Genf und die Salons von Paris. Smith war kein Marktradikaler, sorgsam, wie Blomert den Nachweis führt, vertrat er schützende und Gerechtigkeit befördernde Maßnahmen.

Zu ungleichmäßig und überschaubar pointiert mutet Blomerts Darstellung an, ebenso seine Prosa. Nicht selten hängt er akademischen Usancen an und disputiert wissenschaftliche Positionen. Ein 30-seitiges Porträt Voltaires ist überaus gelungen, störend sind dagegen ausufernde Zitatpassagen. Bemerkenswerterweise ist das Gros an aktueller Literatur zu und über Smith nur indirekt wahrgenommen worden. Und die Zeit nach der Rückkehr, die Jahre der Arbeit am opus magnum, Smiths letzte Jahre in London und Edinburgh werden in diesem von Sabine Golde reizvoll gestalteten Band im Sauseschritt abgehandelt. So neu ist Smith als „radical and egalitarian“, somit als Zeitgenosse, übrigens keineswegs, denn ebenso war vor neun Jahren bereits Iain McLeans gleich ergiebige „Interpretation for the 21st Century“ überschrieben. ALEXANDER KLUY

FAZIT Eine Rehabilitation des Ökonomen Adam Smith mit limitiertem Aha-Effekt: kein Advokat des Marktradikalismus, sondern Advokat ethisch klugen Vorgehens.

Reinhard Blomert | **Adam Smiths Reise nach Frankreich oder die Entstehung der Nationalökonomie** | Die Andere Bibliothek 2013, 312 S., EurD 34/EurA 35/sFr 45,90

ÜBER NACHT VOGELFREI

Im November 1938 entging der knapp 14 Jahre alte Ari Rath durch seine mutige Flucht dem Einsatz als Zwangsarbeiter bei der „Hermann-Göring-Alteisen-sammlung“ und konnte unmittelbar danach mit seinem drei Jahre älteren Bruder Maximilian/Meshulam nach Palästina auswandern.

Bereits im April 1929 war der 1925 geborene Ari durch den Freitod seiner Mutter, die an der damals noch unheilbaren Basedowschen Krankheit und damit einhergehenden Depressionen litt, zum Halbwaisen geworden. Rath ist sich sehr wohl bewusst, wie stark diese schmerzliche Erfahrung sein Leben immer wieder beeinflusste, dennoch wirft sie ihn so wenig aus der Bahn wie manches Leid, das ihm noch widerfahren wird. Bald nach der Ankunft in Palästina engagiert er sich in der Kibbuz-Bewegung, und darüber begann gewissermaßen seine öffentliche politische Karriere, deren Verlauf ihn erst als Redakteur, dann Chefredakteur und schließlich als Herausgeber der „Jerusalem Post“ immer ganz nah am Zeitgeschehen teilhaben ließ. Dadurch wird auch die Lektüre seiner Erinnerungen quasi zu einem Geschichtsbuch des 20. Jahrhunderts.

Neben seinen neuen Aufgaben nach Kriegsende belastete das Leben des jungen Ari Rath die Trauer über die vielen Abschiede, die er zu bewältigen hatte. Sein Abschied von Österreich, der ehemaligen Heimat, gehörte mit Sicherheit nicht dazu, wie ein Erlebnis auf einer Zugfahrt zeigt: Die zwei Ehepaare, die mit ihm im Abteil sitzen und ihn ob seiner Lektüre der „Herald Tribune“ nicht für des Deutschen kundig halten, unterhalten sich ungestört. „Die Wienerin klagte, wie sehr sie unter den Russen zu leiden hätten. ‚Jetzt kommen auch alle Juden wieder und wollen ihre Wohnungen zurück‘, jammerte sie und beschwerte sich über das Transitlager im Rothschild-Spital, in dem jüdische Flüchtlinge und Überlebende auf ihre Weiterfahrt nach Palästina warteten.“

Sehr informativ sind die Erinnerungen an Geschehen und Entwicklungen im Nahen wie Fernen Osten, seine zahlreichen Begegnungen mit bedeutenden PolitikerInnen. SUSANNE ALGE

FAZIT Neben der spannenden Lebensgeschichte ein faktenreiches historisches Dokument.

Ari Rath | **Ari heißt Löwe. Erinnerungen** | Aufgezeichnet von Stefanie Oswalt. Zsolnay 2012, 341 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 34,90
• Auch als E-Book erhältlich



SCHREIBE MIR ÖFTER

Diese Aufforderung liest man häufig in den Briefen des Bertolt Brecht an Helene Weigel, und weiter: „sei nicht so faul“. Sie ist da zurückhaltender, ein einziges Mal entschlüpft ihr: „Schreib, ich bräuchte Dich unter allen Umständen zu allen Dingen und allen Zeiten.“ 33 Jahre haben sie einander geschrieben, 27 Jahre waren sie verheiratet. Erdmut Wizisla, Leiter des Bertolt-Brecht-Archivs, hat den Briefwechsel herausgegeben.

Man kennt diese Kurve ja aus vielen Beziehungen: Am Anfang brennt er ein verbales Feuerwerk ab, setzt all seinen Humor und seine Ironie ein, und vor allem: er schreibt Liebeszeilen und Liebeswörter, deren Originalität und Intensität ihre Wirkung nicht verfehlt haben werden. Aber halt nicht nur bei ihr. Man muss sich schon sehr gut in seiner Biografie auskennen, um all die verflossenen, gegenwärtigen und sich anbahnenden Beziehungen auseinanderzuhalten. Die Briefe – in der Mehrzahl die von ihm an sie – sind meistens recht knapp, überschreiten selten die Länge eines Mails unserer Tage. Nur wenn er ein schlechtes Gewissen hat, wird er länger, da redet er herum, da ergeht er sich

in Ausflüchten. Sie reagiert einmal, nur ein einziges Mal darauf, bricht diesen Brief aber ab und man weiß gar nicht, ob sie ihn abgesendet hat. Zurück zur Beziehungskurve: die flacht bald ab. So schnell kann sie gar nicht schauen, wird sie mehr oder weniger seine Sekretärin. (Brecht war auch im Ausnützen von Frauen genial.) Der Herausgeber erklärt alle angedeuteten Details, setzt aber auch zwischen die Briefe die Stationen des äußeren und des inneren Lebens der beiden, unter anderem die vielen Aufenthalte im Exil. Brecht kennt da kein Selbstmitleid, er sucht Wohnungen, knüpft Beziehungen und erkundigt sich immer nach den Kindern. Wovon man einiges mitbekommt, ist sein ungeheurer Arbeitseifer, man erfährt von so vielen, vielen Projekten, die in der Überzahl gar nie realisiert worden sind. Ihr Hauptwerk aber, der Aufbau des Berliner Ensembles, ist ihnen miteinander gelungen.

KONRAD HOLZER

FAZIT Briefe zwischen Brecht und seiner Frau, in denen aber mehr vom Arbeits- als vom Gefühlsleben die Rede ist.

Bertolt Brecht, Helene Weigel | „**ich lerne: gläser + tassen spülen**“. Briefe 1923-1956 | Hg. von Erdmut Wizisla. Suhrkamp 2012, 402 S., EurD 26,95/EurA 27,70/Sfr 36,90
• Auch als E-Book erhältlich

GLÜCK, DAS MIR VERBLIEB

Als der englische Musikjournalist Brendan G. Carroll in den 1970er-Jahren eine Biografie von Erich Wolfgang Korngold zu schreiben begann, interessierte dieser Spätromantiker, der es in einer zweiten Karriere in Hollywood als Filmmusikkomponist zu Oscar-Ehren gebracht hatte, nur mehr wenige Musikkenner. Das Interesse an dem melodienseligen, epischen Romantiker Korngold, von dem man gerade noch die Arie „Glück, das mir verblieb“ aus seiner Oper „Die tote Stadt“ kannte, erwachte wieder mit einer internationalen Bewegung, die von den Nazis verbotene Stile und Komponisten näher untersuchte.

Unter den Fittichen seines Vaters, des Hanslick-Nachfolgers als Musikkritiker bei der Neuen Freien Presse, gefördert von Mahler, unterrichtet von Zemlinsky, gelang Korngold eine Karriere, die atemberaubend schnell von Wien ausging, bald auf Europa und etwas später dann auch auf Amerika übersprang. Die Ähnlichkeit mit Mozart belegt der Autor auch in seiner Zeichnung des Vaters: Zeit seines Lebens wird der Alte versuchen, seinen Sohn zu unterdrücken.

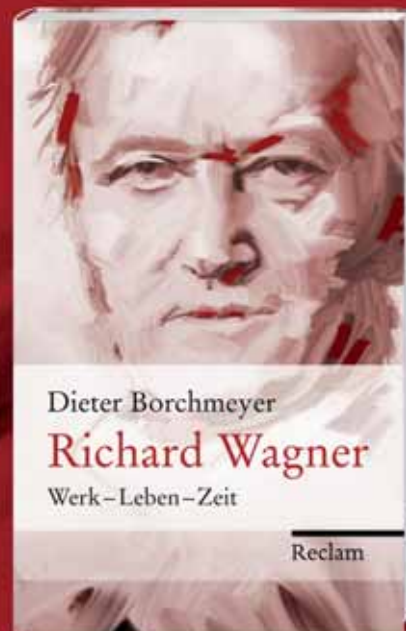
Korngold war vielseitig begabt: sowohl als Komponist, als auch als Dirigent, später als Arrangeur und Bearbeiter von Opern, bis ihn Max Reinhardt nach Amerika holte. Er sollte dort mit der Filmmusik zu „A Midsummer Nights Dream“ neue Berühmtheit erlangen. So konnte Korngold rechtzeitig vor den Nazis flüchten und war einer der wenigen Emigranten, die drüben Erfolg hatten. Immerhin bekam er den Filmmusik-Oscar. Das gibt dem Biografen auch Gelegenheit, eine kurze, aber sehr interessante Geschichte dieses Genres einzubauen. Erfolg war ihm – nach seiner Rückkehr nach Österreich – nicht mehr wirklich beschieden, sodass er sich wieder in sein Haus in Hollywood zurückzog und dort 60-jährig starb. Die Nachrufe in den Zeitungen waren knapp und schrieben vom „Filmkomponisten“, was er gehasst hätte.

KONRAD HOLZER

FAZIT Carroll ist der Versuchung erlegen, seine Korngold-Biografie als Hagiografie zu schreiben. Nimmt man dies in Kauf, gewährt sie umfassenden Einblick in dieses faszinierende Leben.

Brendan G. Carroll | **Erich Wolfgang Korngold. Das letzte Wunderkind** | Übers. v. Gerold Gruber. Böhlau 2012, 480 S., EurD/A 39/Sfr 51,90

Die neue große Wagner- Biographie



Dieter Borchmeyer:
Richard Wagner
Werk – Leben – Zeit
404 S. • 34 Abb. • HC 10914
€ (D) 22,95 / € (A) 23,60
ISBN 978-3-15-010914-4

Wagners Leben mit all seinen künstlerischen und politischen Implikationen, verbunden mit einer ungemein aufschluss- und kenntnisreichen Analyse des musikalischen und literarischen Werks. Die Summe der jahrzehntelangen Forschung des Wagner-Experten Dieter Borchmeyer.

Reclam

www.reclam.de

ROCK, ABER CHRISTLICH



„Contemporary Christian Music“, kurz CCM, ist die heutzutage in den USA gebräuchlichste Selbstbezeichnung für Musik, die in irgendeiner Art und Weise mit Christentum zu tun hat.

Weil wir hier in Mitteleuropa davon recht wenig Ahnung haben, zu Beginn nur einige Zahlen: „Im Jahr 2000 betrug in den USA der Umsatz an unter dem Label CCM verkauften Alben fast 750 Millionen Dollar, das sind sieben Prozent der gesamten Musikindustrie, also „mehr als Jazz, Klassik und New Age zusammen“ schreibt Bärbel Harju in ihrem Buch „Rock und Religion“. Sie zeigt „die Entwicklung des Phänomens Christian Pop auf, welches vor allem im evangelikalen Christentum zu beobachten ist“, und wie in den Vereinigten Staaten Religion, Kommerz und Musik zusammenhängen. So fragt Larry Norman, einer der Stars christlicher Rock-Kultur: „Why should the devil have all the good music?“ Christian Pop spielt – laut Harju – nicht nur eine passive Rolle, sondern wirkt auch auf die evangelikale Bewegung zurück. Materialismus und Kapitalismus werden einerseits in den Liedtexten kritisiert, sind aber andererseits eng mit evangelikalen Weltvorstellungen verwoben. D. h. aber, dass die Autorin zuerst einmal die Begriffe definiert: den evangelikalen Glauben, der überwiegend von der weißen Mittelklasse gelebt wird und ca. 28 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, und die besonders vitale Form von Religiosität in den USA. Da werden Historiker zitiert, die meinen, dass die Kommerzialisierungsprozesse zur andauernden Vitalität und Relevanz von Religion beitragen. Und dass es heute kaum einen Aspekt der Populärkultur gibt, von dem nicht eine christlich geklonte Version existiere. Harju verfolgt die wechselseitige Beeinflussung von Christentum und Musik durch die Zeiten. In den Kirchen verschwinden die religiösen Symbole, die Predigten werden kürzer; es darf nicht mehr von der Verdammung, nur mehr von der Erlösung gesprochen werden. Ein Soziologe meint, dass amerikanischer Glaube auf amerikanische Kultur getroffen sei und die amerikanische Kultur gewonnen hätte. Spiritualität sei Konsumgut geworden.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein Streifzug durch einen erstaunlichen Teil US-amerikanischer Kulturgeschichte.

Bärbel Harju | **Rock & Religion. Eine Kulturgeschichte der christlichen Popmusik in den USA** | Transcript 2012, 272 S., EurD 28,80/EurA 29,70/sFr 37,90

POP, ABER JÜDISCH

Caspar Battegay nähert sich dem Judentum in einer ungewöhnlichen Art und Weise. Er schreibt von Judentum und Popkultur, nicht von jüdischen Opfern, sondern von hippen Juden. Er hat auf diesem Gebiet den Überblick, lehrt am Institut für Jüdische Studien der Universität Basel. Der Popkultur traut er zu, die jüdische Tradition zu aktualisieren. Schon in der Einleitung ist vom „Stadtneurotiker“ des Woody Allen die Rede, dessen Grundbefindlichkeit die Ambivalenz ist. Und Ambivalenz, das Spiel mit ihr, wird in der Popkultur „zu einem Leitmotiv der Thematisierung kultureller Identitäten“. Sowieso ist Pop nach einer wunderbaren Beschreibung des deutsch-jüdischen Schriftstellers Maxim Biller: „Alles, was populär und so gut ist wie die Eroica von Beethoven.“

Der erste Aufsatz befasst sich mit „Is this what you wanted?“, einem Lied von Leonard Cohen, in dem er beweist, dass es in diesem ganz besonderen Lied nicht nur um Liebe in einem Spiel zwischen Ironie und Melancholie ginge, sondern ganz

besonders auch um religiöse Identität. Darauf folgt nun eine kurze Geschichte der jüdischen Popkultur, die sich so nur Ende der 1960er-, Anfang der 1970er-Jahre in den USA hat entwickeln können, obwohl es natürlich vorher schon Ansätze im deutschen und österreichischen Kabarett gegeben hat. Er spannt den Bogen von Irving Berlin, dem Komponisten von „White Christmas“, bis zu „Sex and the City“. In weiteren Kapiteln geht es um Filme wie „Inglourious Basterds“, in denen versucht wurde, die Shoah populär zu thematisieren. So weit, so wissenschaftlich. Aber: Battegay rechnet in einem Kapitel auch mit den „Figuren des Jüdischen in Deutschland“ ab; sucht man hier nach einer positiven Wahrnehmung, „stößt man auf eine beklemmende Leere“.

Laut Battegay stellt die Popkultur ein enormes Inspirationspotential dar, sie liefere ambivalente Ich-Figuren jenseits ideologischer Anforderungen.

KONRAD HOLZER

FAZIT Die faszinierende Darstellung der Verbindung von jüdischer Religion und Massenkultur.

Caspar Battegay | **Judentum und Popkultur. Ein Essay** | Transcript 2012, 154 S., EurD 19,80/EurA 20,40/sFr 26,90

TEXT UND BOTSCHAFT

Der Koran, das heilige Buch des Islam, stammt aus dem 7. Jahrhundert und soll Gültigkeit haben für weit über eine Milliarde Menschen. Somit ist es klar, dass es da Entwicklungen geben muss: „vielfältig, widersprüchlich, einander widersprechend“, schreibt Rachid Benzine im Vorwort zu seinem Buch, das er den „Neuen Denker“ im Islam widmet. Benzine, Jahrgang 1971, ist französischer Islamwissenschaftler marokkanischer Herkunft und lehrt in Aix-en-Provence. Gleich zu Beginn seiner Einleitung holt er den nicht-muslimischen Leser bei dessen Vorurteilen ab, dass es doch zumeist um den Islam als eine Religion ginge, die zugunsten irgendeiner Regierung, Politik, Revolution oder sonstigen Ideologie instrumentalisiert würde: Außerdem spreche man viel zu wenig von der Spiritualität und dem Glauben und schon gar nicht über die zeitgenössischen intellektuellen Beiträge, die aus dem Islam kämen. Benzine gibt nun zuerst einmal einen Überblick darüber, wie sich das neue Denken im Islam schon im 19. Jahrhundert entwickelt hat und stellt dann acht dieser „neuen Denker“ mit Biografie und den Hauptinhalten

ihrer Veröffentlichungen vor, in denen sie sich mit den Fragen beschäftigen, „wie sich der Islam mit der Moderne, mit Säkularisierung, mit Demokratie, Menschenrechten und den modernen Wissenschaften in Einklang bringen lässt“. Er bettet das alles in die historischen und sozialen Zusammenhänge wie europäische Kolonialisierung, Zurücktreten der Führungsrolle des europäischen zugunsten des amerikanischen Westens und die arabischen nationalistischen Revolutionen ein.

„Die neuen Denker“: Sie wollen das religiöse Denken durch eine Synthese zwischen intellektuellem Fortschritt und religiöser Identität erneuern. Ein Grundproblem dabei ist, dass der Koran von Gott dem Propheten vollkommen und irrtumslos, kontinuierlich in Antwort auf bestimmte historische Situationen geöffnet wurde. Das Verständnis aber, welches die Menschen von der Religion haben, ist unvollkommen, und es gibt auch keine offizielle Auslegung.

KONRAD HOLZER

FAZIT Ein sehr wichtiges, notwendiges Buch im Kampf gegen einschlägige Vorurteile.

Rachid Benzine | **Islam und Moderne. Die neuen Denker** | Übers. v. Hadiya Gurtmann. Verlag der Weltreligionen 2012, 273 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,50

GELASSENE REFLEXION

Die Verknüpfung von persönlichen Erinnerungen mit der politischen Geschichte des letzten Jahrhunderts wird zu einem spannenden und mitunter provokanten Zeitpanorama, meint THOMAS LEITNER.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen seiner monumental Geschichte Europas seit 1945, mitten in den Vorarbeiten zu einer Ideen- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts und einem Werk über die Entwicklung des Eisenbahnwesens, ereilte Tony Judt die verhängnisvolle Diagnose, an ALS erkrankt zu sein. Die Aussicht, auf Grund der zu erwartenden Lähmungserscheinungen sich bald schriftlich nicht mehr äußern zu können, ließ ihn den Vorschlag seines Historikerkollegen Timothy Snyder annehmen, Gespräche zu führen und festzuhalten, die persönliche Erinnerungen und allgemeine Reflexionen über Geschichte, Politik und Moral verknüpfen sollten. Der Zeitraum dieses Unternehmens war denkbar knapp: projiziert Dezember 2008, konnte Judt Juli 2010 dazu noch das Nachwort verfassen, wenige Tage bevor er 62-jährig starb. Snyder, der mit einer Habsburgerbiografie („Der König der Ukraine“) schon literarisch zu brillieren verstand, schildert im Vorwort den Ablauf. Die wöchentlichen Treffen begannen mit autobiografischen Exposés, in denen Judt auf die Themen zurückkommt, die schon Gegenstand des kurz zuvor erschienenen Memoirenbandes „Cha-

let der Erinnerungen“ waren. Die osteuropäische Herkunft seiner Vorfahren, eine Jugend im zunächst proletarischen London, Aufstieg und Assimilation der Eltern ins Kleinbürgertum, schulischer Erfolg, der dem Unterschichtkind nach Cambridge verhilft, sind prägende Situationen im Lebenslauf eines Einzelgängers. Die kritisch-sympathisierende Marxismusrezeption eines Linksliberalen sowie das jugendliche Engagement in der Kibbuz-Bewegung – aus dem sich mehr und mehr eine Israel- und US-kritische Haltung entwickelte – sind die Rahmenbedingungen der politischen Positionierung.

Die ironisch erinnerte Kindheitserfahrung einer skurrilen Hegemonialdiskussion ostjüdischer Vorfahren aus dem großflächigen Raum des Shtetls (Vilna bis Petersburg, Moldawien bis Warschau) scheint mitzuschwingen, wenn Judt die akademischen Communities, denen er (nicht) angehörte, gegeneinander abwägt: die gepflegte Nonchalance des britischen Colleges (dort „wurde streng genommen nicht gelehrt, man las Bücher und diskutierte“) wird verglichen mit der „Treibhausatmosphäre absurd überausgebildeter junger Franzosen mit mächtigem Ego und schwächlicher Statur“. Ebenso elegant positioniert sich Judt in den methodischen Auseinandersetzungen zwischen historischem Positivismus und mannigfaltigen, vor allem im Frankreich der 60er-Jahre florierenden Bindestrich-Geschichten und Randdisziplinen. Nach und nach übernimmt Snyder in den Sitzungen die

Gesprächsführung, um durch verallgemeinernde Fragen die Erinnerungen in Beiträge zur Geschichtsschreibung zu verwandeln. In der Wechselrede erweist sich der Abstand der Partner als ideal: knapp eine Generation auseinander, ein undogmatischer Linker, sich mehr als Intellektueller denn als Akademiker definierend, versus faktenorientierten, literarisch versierten Totalitarismustheoretiker – genügend Distanz, das Gespräch lebendig zu gestalten, ausreichend Nähe, zu einem Einverständnis zu gelangen. Der Anspruch der Auseinandersetzung könnte höher nicht sein. Wie Judt mit gelassener, oft selbstironischer Reflektiertheit im prekärsten Moment seines Lebens einen Mittelweg findet zwischen Radikalität und Milde, zeigt sich in seinem politischen Credo. Die kritische Revision der folgenschweren Erlösungsmythen jüngster Vergangenheit führt ihn im Rückgriff auf das 18. Jh. zur Einsicht, dass ein „amerikanischer Moralist“ in der Verteidigung des Rechtsstaates und der Propagierung einer Politik des Zusammenhalts statt einer der Angst seine vornehmste Aufgabe zu sehen hat – diese Erkenntnis zeugt mehr von Desillusionierung als von Resignation.

FAZIT Geglücktes Zusammenspiel von Historie und Individualgeschichte.

Tony Judt, Timothy Snyder | **Nachdenken über das 20. Jahrhundert** | Übers. v. Matthias Fienbork. Hanser 2013, 398 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 34,90



»Hitchcock hätte ihn geliebt!«

Daily Mail

Australien, 1919: Quinn Walker kehrt aus dem Großen Krieg heim in seine Geburtsstadt Flint.

Zehn Jahre zuvor musste er fliehen, einer abscheulichen Tat angeklagt.

Nun ist er zurück, um Gerechtigkeit zu finden.



DVA

Eine Leseprobe und Informationen finden Sie unter www.dva.de

© iStockphoto.com/Robert Langschaff, iStockphoto/M77 (Himmel), iStockphoto/Thomas Geyher

Gedruckt in Deutschland. Übersetzt von Thomas Geyher. 320 Seiten, € 19,99 (D), auch als E-Book erhältlich.

DER EWIGE FEUERKOPF UND UNERMÜDLICHE LIEBHABER: ERICH MÜHSAM

Akribisch beschrieb Erich Mühsam sein Leben in den Tagebüchern. Die umfangreiche Edition wird zu einer Kulturgeschichte der besonderen Art, meint SUSANNE ALGE.

„Der Wortlaut des Zettels, der bei dem Selbstmörder der Prinz-Arnulf-Kaserne gefunden wurde, soll lauten: ‚Ich kann sterben, aber nicht morden.‘“ – Das ist einer jener berührenden Sätze aus den Tagebüchern Erich Mühsams (1878–1934), die er vor und während des Ersten Weltkriegs verfasste. Gewissenhaft machte er seine täglichen Notizen, in denen sich, wie bei Tagebüchern üblich, abwechseln: Berichte vom Fortgang des Kriegsgeschehens, Überlegungen zum Wahrheitsgehalt diesbezüglicher Meldungen, die Suche nach der eigenen Haltung als Pazifist, die relativ detaillierte Niederschrift erotischer Begegnungen, Überslagsrechnungen zum meistens deprimierenden Stand der eigenen Finanzen. Der konnte ihn jedoch, solange noch etwas übrig war, nie davon abhal-

ten, noch klammere Freundinnen und Freunde zu unterstützen. Mit derselben Selbstverständlichkeit erwartete er diese Haltung von anderen, insbesondere von seinem Vater, einem biederem, sturen und offensichtlich auch brutalen Mann.

So problematisch das Genre Tagebuch manchmal sein mag, im vorliegenden Fall dauert es nur wenige Minuten, bis die Lektüre einen in ihren Bann zieht. Das hat auch mit der Machart der Ausgabe zu tun, die der Verbrecher Verlag zusammen mit den beiden Herausgebern unternommen hat: dem überzeugenden Versuch, Buch und Internet zu kombinieren.

Die Herausgeber haben sich bereits als hervorragende Kenner des Werks von Erich Mühsam erwiesen. Der eine, Chris Hirte, unter anderem als Autor einer Mühsam-Biografie, der andere, Conrad Piens, Antiquar und Informatiker, sorgt neben der Herausgebertätigkeit für die Aufbereitung der Tagebuchtexte für die Online-Edition. Dort sind parallel zur „papierernen“ Lektüre Informationen zu Ereignissen und Personen zu erlangen. Das ist intelligent und leserfreundlich sowie zur Nachahmung für andere Verlage zu empfehlen!

An Band 3 ist die Präzision der historischen Chronik bemerkenswert, das Herantasten an eine Art Essenz aus dem Wust an Ereignissen, Meldungen und Reflexionen dazu. Ganz und gar geirrt hat sich der Freigeist und Sonderling mit der pessimistischen Einschätzung, in 80 oder 100 Jahren werde sich wahrscheinlich niemand mehr für seine Notizen interessieren: „Ich sehe schon meine Nekrologe: tausend ‚Bohème‘-Anekdoten, Anarchist in Anführungszeichen und im übrigen nicht talentlos.“

Das Erscheinen des ersten Bandes der Notizen, mit dem die Edition 2011 gestartet wurde und großen Beifall erntete, beweist das Gegenteil. Im Herbst 2018 soll Band 15, der das Tagebuch aus dem Jahr 1924 enthält, das Unterfangen abschließen.

FAZIT Mit diesen persönlichen Aufzeichnungen liegt ein historisches Juwel vor, eingefasst vom schillernden Rand anarchistischen Denkens und versehen mit den glitzernden Sprenkeln der Münchener Bohème. Daneben ein Zeugnis hervorragender Herausgebertätigkeit und verantwortungsvoller Verlagsarbeit.

Erich Mühsam | **Tagebücher. Band 3. 1912-1914** | Hg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. Verbrecher 2013, 424 S., EurD 28/ EurA 28,80/sfr 38,50

Wir drucken Ihre Kochbücher

- ✓ **Perfekter Preis**
- ✓ **Perfekte Abwicklung**
- ✓ **Perfekte Zufriedenheit**

- Die Alternative für den Druck Ihrer Bücher
- Modernste Technik und Innovation bei der Produktion
 - Beratung bei der Produktion von A-Z
 - Maßgeschneiderte Logistiklösungen



1030 Wien, Baumannstraße 3/19 • Tel: +43/1/8766161- 45
• office@bauermedien.at • www.bauermedien.at

DIE KUNST DES BLEISTIFTSPITZENS

Ist das Satire? Ironie? Ein Aprilscherz? Gibt es wirklich jemanden, der das Bleistiftspitzen als Beruf ausübt? Als David Rees sein Buch über die Kunst, einen Stift mit einer Mine aus unterschiedlich hartem Graphit-Ton-Gemisch zu spitzen 2012 herausbrachte, dachten viele in den USA an einen Insiderscherz. War doch der 1972 geborene Amerikaner als satirischer Comiczeichner bekannt geworden. Doch Rees, der in der Stadt Beacon im US-Bundesstaat New York ein Zimmer in seinem Haus zu einer Bleistiftspitzerspezialwerkstatt umgebaut hat und als Honorar für einen ihm zum Hand-Schärfen übersandten Bleistift \$ 35 verlangt, meint es Ernst. Mit seiner Manufaktur. Und mit seinem Buch. Das zeigen die dargereichten geballten Informationen über Schärfungsinstrumente, vom Taschenmesser bis zum handbetriebenen Kurbelspitzen mit Fräswalze, über die Anatomie von Stiften, über historische Spitzgeräte.



Kennt sich aus mit Bleistiften aller Art und ist ein eifriger Sammler von Gebrauchsanweisungen: **David Rees**



Zugleich ist es trotz des abseitigen, wenn auch seriösen Themas ein Hoch-Fest skurrilen Humors, den der oft im Buch mit Schürze und Schutzmaske posierende Meisterspitzen mit Buster-Keaton-Miene präsentiert. Denn Rees, der als Sammler eine beachtliche Kollektion an Gebrauchsanweisungskuriosen von 1900 bis 1950 zusammengetragen hat, beweist ein Faible für stilistisch rührende Umständlichkeiten wie für visuelle Überraschungen. So gibt es ein Kapitel, in dem er sich wie in einem Fotoromanzo auf die Spur von Bleistiften

heftet. Zum Glück hat der neu gegründete metrolit Verlag aus Berlin das Originallayout übernommen und die zahllosen Illustrationen beibehalten. So sieht man unter anderem, wie Bleistifte durch die Kraft des Geistes spitzer werden. Ein wundersam hintersinniges Plädoyer für die Rückkehr zur

Schreib-Langsamkeit und eines sorgfältig zugespitzten Schreibgeräts. Einzustellen ins Regal zwischen die Manufactum-Kataloge und Raymond Queneaus virtuos vertrackte „Stilübungen“.

ALEXANDER KLUY

FAZIT Bleistiftspitzen als Handwerkskunst: David Rees geht über das Pittoreske-Kuriose hinaus und plädiert ironisch fürs Besinnen auf qualitative Schönheit.

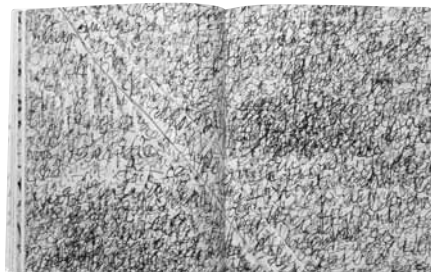
David Rees | **Die Kunst, einen Bleistift zu spitzen. Eine praktische und theoretische Abhandlung** | Übers. v. Uta Goridis u. Egbert Hörmann. Metrolit 2013, 224 S., EurD 17,90/ EurA 18,50/sFr 25,90

MEHR ALS NICHTS, WENIGER ALS ETWAS

Da zerbrechen sich in dem Buch „Über Kritzeln“ Kunst- und Wissenschaftshistoriker, Germanisten, Philosophen und neben Musik-, Literatur- und Theaterwissenschaftlern noch einige andere hochgelehrte Menschen ihre Köpfe, um den Begriff „Kritzeln“ zu definieren.

Schon in der Einleitung liest man mit Vergnügen, wie die Herausgeber sich bemühen, dieses absichtslose Tun zu beschreiben. Wittgenstein wird zitiert, der es sich mit der Feststellung: „es ist an sich für uns unwichtig“ sehr leicht gemacht hat. Die Herausgeber des Buchs aber wollen es wissen. Sie halten fest, dass Kritzeln in Randbezirken angesiedelt ist, es ist „noch nicht, nicht mehr oder gerade noch Schrift, Bild, Text und Zeichen“, oder aber auch „Abfall, Abweichung oder Vorstufe“. Dieses Kritzeln entzieht sich jedem Ziel und Zweck, es ist „mehr als Nichts, gleichzeitig weniger als Etwas“.

Das Kritzeln steht am Beginn der Geschichte jedes Menschen und gleichzeitig auch am Beginn der Menschheitsgeschichte: „Durch Ritzen, Einritzen, Kratzen wird die zuvor undifferenzierte Lebenswelt rhythmisiert, markiert



Aus Kritzeln wird Kunst: Simon Hantaï, Jean-Luc Nancy und Jacques Derrida: „La connaissance des textes“ sowie das Lautprozeß-Feld, 1981/82, aus Graphit, Tusche, Kugelschreiber und Kreide.

und damit geformt. Kritzeln ist somit der Ursprung der Kultur.“ Natürlich wird auch bei Dichtern gekritzelt, bei Nietzsche, Goethe – und eine „kolossale Kritzerei“ hat Gottfried Keller in „Der grüne Heinrich“ verfasst. Aber auch Künstler kritzeln, wenn auch „avanciert“, zum Bei-

spiel Cy Twombly, bei dem es „in der Gebärde aufgeht, ohne dass der Intellekt diese erfasst“. Das Wort „Umschlagen“ wird gefunden: „Kritzerei ist das Umschlagen von Bild in Schrift sowie Schrift in Bild, denn sie verfügt genau jene unsichtbare Grenze, die man immer schon in einer Richtung überschritten hat.“

Apropos Bild: es wird aufgezeigt, wie in Zeichnungen die Verwandtschaft von Schrift und Zeichnung inszeniert wird oder aber Schrift in Bildern „nichts mehr bedeutet, sondern einfach ist“. Einer der zitierten Autoren fragt sich auch, ob man von dem, was da hingekritzelt worden ist, auf den Charakter des Urhebers schließen kann. Ein neuer – und nur auf den ersten Blick gesuchter – Zusammenhang wird mit dem Tanzen gefunden, Kritzereien können in der Arabeske und im Comic zeichenhaften Charakter annehmen und so „zum künstlerischen Einsatz gebracht werden“.

KONRAD HOLZER

FAZIT Eine gelehrte, dabei aber stets unterhaltende Abhandlung über das Kritzeln, die dessen Rätselhaftigkeit und Einzigartigkeit aufzeigt.

Christian Driesen, Rea Köppel, Benjamin Meyer-Krahmer, Eike Wittrock (Hg.) | **Über Kritzeln. Graphismen zwischen Schrift, Bild, Text und Zeichen** | Diaphanes 2012, 224 S., EurD 26,95/ EurA 27,80/sFr 40 • Auch als E-Book erhältlich

Die einzelnen Beiträge können auch als E-Texte erworben werden. Siehe www.diaphanes.net

RUF ZUR ORDNUNG



Jan Roß ist Philosoph, arbeitete in der FAZ als Feuilletonredakteur, koordiniert nun die außenpolitische Berichterstattung in der ZEIT und schrieb Bücher

über das Ende der westlichen Weltherrschaft (Was blieb von uns, Rowohlt 2008) und über Johannes Paul II. (Alexander Fest Verlag 2000). Und nun also „Die Verteidigung des Menschen“ mit dem Untertitel: „Warum Gott gebraucht wird“. Schon in der Einleitung verkündet er die These, dass der Mensch, um menschlich zu sein, die Religion brauche. Vor allem in unserer Zeit, in der der Glaube etwas „Subkulturelles und Eingeschüchtertes angenommen“ habe, Gottlosigkeit mehrheitsfähig geworden sei und es eher Courage verlange, sich zum Glauben zu bekennen. So schreibt er schon in der Einleitung – und das wird das Thema des ganzen Buches: „Das wollen wir doch mal sehen, ob der liebe Gott und seine Anhänger wirklich so unmöglich sind, wie die herrschende Meinung glaubt.“ Beginnend beim Menschen und endend im Himmel redet er sich immer heißer, wird immer fordernder. Er will dem Leser die „wütende Genugtuung“ austreiben, ein „Evolutionismachwerk oder ein Triebbündel“ zu sein und wieder an seine Gottähnlichkeit erinnern. Er prangert an, dass die moderne Gesellschaft keine Angst mehr vor Gott habe, sondern eher vor den Gottesfürchtigen. Eine Ursache der Angst vor dem Wahrheitsanspruch der Religionen sieht Roß auch als Folge der totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts, die sich ja als Ersatzreligionen aufspielten und damit einen „Horror vor dem Absoluten“ auslösten. Natürlich kommt Roß auch um den Sex nicht herum, muss dazu aber letztlich bekennen, dass der „in der religiösen Welt nicht zu verorten sei“. Und zur Sünde hat er ganz besondere Ansichten. Er beendet sein Buch im Himmel, jenen Ort, den der Mensch braucht, um nicht in einer alternativlosen Wirklichkeit leben zu müssen, nicht auf eine einzige Realität und Eindimensionalität reduziert zu werden.

KONRAD HOLZER

Fazit: Kompromisslos fordert Roß, die Rolle der Religion als Notwendigkeit für den Menschen anzuerkennen.

Jan Roß | **Die Verteidigung des Menschen. Warum Gott gebraucht wird** | Rowohlt 2012, 224 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sfr 27,90 • Auch als E-Book erhältlich

AUF KEINEN FALL REISEN

„Ich verabscheue Reisen und Forsterschreisende.“ Dies schrieb niemand geringerer als der viel reisende französische Anthropologe Claude Lévi-Strauss, dessen berühmtestes Buch „Traurige Tropen“ nach Aufgehalten in Lateinamerika entstand. Der Franzose Pierre Bayard, Literaturprofessor in Paris und Psychoanalytiker in einer Person, nimmt sich das weithin grotesk überschätzte Thema „Reisen“ zur Brust, nachdem er in einem früheren erfolgreichen Buch schon eine geistreiche Handreichung bot, „wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat“.

Was ist der Zweck des Reisens? Gesund heimkommen, im besten Fall. Wilde Tiere, Krankheiten, klimatische Unbilden, lügnerische Veranstalter, psychische Belastungen, Gastro-Debakel. Weshalb überhaupt reisen? Ebendiese Frage dekliniert Bayard geistreich für „sesshafte Reisende“ durch, anhand von Reisenden, die wie Marco Polo flunkerten (bestenfalls kam er bis Konstantinopel), wie Karl May ein ganzes Land erfanden, die Welt wie Verne Phileas Fogg überflogen, wie Édouard Glissant eine Stellvertreterin zur Oster-

insel schickten (was ihn nicht hinderte, ein Buch zu schreiben), wie Chateaubriand Erinnerungen wie ein Puzzle, dem viele Teile fehlten, zusammensetzten, wie Reporter Orte lebhaft beschrieben, an denen sie nie waren. George Psalmanazar, der Anfang des 18. Jhs. in London auftauchte, behauptete gar, auf einer bis dato unbekannten Südseeinsel aufgewachsen zu sein, auf der man auf Nashörnern und Nilpferden reite, und präsentierte eine neue (von ihm erfundene) Sprache. Imaginäre Reisen sind Entlastungen, faktisch Reisen heißt weder, dass man Neues sieht, noch dass es von Vorteil sein könnte, dorthin gereist zu sein, wo man ankam. Nichtreisen, zeigt Bayard als ironischer Weltfauteuilreisender, ist aber keineswegs Nichtstun. Ganz im Gegenteil. Am Ende hält er es mit Kant, der Königsberg nie verließ, stets dieselben Wege ging – und die Welt verstand und kritisch aufklärte.

ALEXANDER KLUY

FAZIT Das Handbuch für alle Zimmerreisenden: Der literarische Essayist Pierre Bayard zeigt die unleugbaren Vorteile auf, nie zu gewissen Orten aufzubrechen.

Pierre Bayard | **Wie man über Orte spricht, an denen man nicht gewesen ist** | Übers. v. Lis Künzli. Kunstmann 2013, 216 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sfr 27,50 • Auch als E-Book erhältlich

BACK-ABENTEUER

Sieben Bäuerinnen Südtirols haben sich unter der Herausgeberschaft der bewährten Rezepte-Sammlerin Maria Reichhalter Prader zusammengetan, um unter dem Label „backen“ gute einfache und einfache gute Rezepte zusammenzustellen.

Die Bäuerinnen aus Lajen, Versein, Kastelbell, Mölten, Kastelruth, Villnöss und Völs am Schlern haben jeweils an die fünfzehn Back-Highlights aus dem Fundus der Überlieferung und praktischen Anwendung ausgehoben. Dabei messen sich die Back-Frauen mit bewährten Rezepten des jeweiligen Hofes mit internationalen Trends, wie sie heutzutage in jeder Koch-Show vorkommen.

So gibt es Schwarzplentene Roulade mit Johannesbeermarmelade, Walnusschnitte, Kastelruther Knieküchel, Tomatenbrot oder Pizzastrudel mit Topfenteig. Alles, was Südtirol an Zutaten zu liefern vermag, wird patriotisch verbacken und schelmisch logisch aufgetischt. Zu Beginn des Kapitels über eine bestimmte Gegend stellen sich die einzelnen Künstlerinnen mit einem kurzen Lebenslauf vor, ergänzen das Programm mit einer Geschichte

des jeweiligen Hofes und garnieren die einzelnen Rezepte mit ansprechenden Amateurfotos.

Die einzelnen Back-Abenteuer lassen sich als Querschnitt durch Land und Geschichte lesen, immer mit der verheißungsvollen Aussicht, dass sich daraus auch eine ungewöhnliche Speise zaubern lässt. Für das leichte Auffinden der Vorschläge, quasi zur Vorfreude, sind dem Lesebuch seltener Genüsse ein alphabetisches Register sowie ein Register nach Kategorien angefügt. Hier lässt sich mit einem Blick alles über Torten, Kleingebäck, Schmarren und Auflauf finden.

Die vorgestellten Entwürfe für das eigene Genießer-Glück haben sich natürlich durch Jahrhunderte in guten wie in schlechten, in üppigen wie kargen Zeiten bewährt. Von den Südtiroler Bäuerinnen wurden sie ausgiebig getestet, die Rezepturen passen auch in die Hand von jemandem, der damit nicht groß geworden ist und sich gern überraschen lässt.

HS

FAZIT Ein praktisches, sinnliches Stück angewandter Kulturgeschichte Südtirols.

Maria Reichhalter Prader (Hg.) | **Südtiroler Bäuerinnen backen. Einfache gute Rezepte** | Löwenzahn 2012, 206 S., EurD/A 17,95/sfr 25,90

>DVD und Blu-ray • Literatur zum Ansehen

>Digital

CINESPAÑOL 1

DVD. Die Idee ist bestechend. Filme aus wenig bekannten spanischsprachigen Filmländern wie Bolivien werden von Cine Global zuerst in Programmkinos und Schulen gezeigt. Dazu gibt es Begleitmaterialien. Später erscheinen die Filme noch auf DVD. Es handelt sich dabei um Filme, die von den größeren Verleihfirmen nicht ins Kino gebracht werden, weil sich nicht genug Geld mit ihnen verdienen lässt, aber die sehr wohl Lebensgefühl vermitteln können.

Die erste Kassette enthält Filme aus Mexiko, Bolivien, Kuba und Argentinien, und zwar „Abel“, „Zona Sur“, „Personal Belongings“ und „El Nido Vacío“. Es ist eine spannende Entdeckungsreise. Zusätzliche spanische Untertitel (besonders für



Schulen) wären nicht übel, auch Extras zu den Filmen, Regisseuren oder Filmländern fehlen schon sehr. Die Filme sind natürlich auch einzeln erhältlich.

Extras: --

Regie: Diego Luna u. a.
Darsteller: Christopher Ruiz-Esparza, Gerardo Ruiz-Esparza u. a.
Cine Global. 4 DVDs. Dauer: 81/109/75/95 Min., Format: 1,77:1,
Ton: Spanisch DD 2.0, dt. Untertitel

THE STORY OF FILM



DVD. Regisseur Mark Cousins 15-stündige Dokumentation, die 2012 bei der Berlinale gezeigt wurde, führt durch mehr als 100 Jahre Kinogeschichte. Anhand zahlreicher Filmausschnitte und Interviews mit Regisseuren wie Martin Scorsese oder Wim Wenders wird die Entwicklung des Kinos erzählt, von Filmemachern, die neue Wege beschritten und Filmen, die Geschichte schrieben. Auf 5 DVDs führt dieses einzigartige Projekt von 1895 bis heute – von den Brüdern Lumière bis Quentin Tarantino.

Extras: --

Regie: Mark Cousins
StudioCanal. 15 DVDs. Dauer: 915 Min.,
Format: 1,78:1 (anamorph), Ton:
Deutsch/Englisch DD 2.0, dt. Untertitel

ON THE ROAD



BLU-RAY. „Unterwegs“ ist ein Klassiker der Beat-Generation, einer amerikanischen Literaturströmung der 1950er-Jahre, zu der neben seinem Schöpfer Jack Kerouac auch Allen Ginsberg oder William S. Burroughs zählten. In der Verfilmung des durchaus autobiografischen Romans schickt Regisseur Walter Salles Sam Riley und Garrett Hedlund als ungleiches Paar quer durch die USA, rastlos auf der Suche nach Liebe, Drogen und Freiheit. Der Film ist nicht so packend wie der Roman, die Qualität der Blu-ray ist aber gut.

Extras: Entfallene Szenen

Regie: Walter Salles, Darsteller: Sam Riley,
Kristen Stewart u. a., Concorde Home
Video. Dauer: 138 Min., Format: 2,35:1
(1080p), Ton: Dt./E DTS-HD 5.1, dt. Untertitel

STÜRMISCHE LEIDENSCHAFT



DVD. Der deutsche Titel dieser Verfilmung von Emily Brontës Roman „Wuthering Heights“ ist furchtbar. Sie war 1992 bereits die fünfte Adaptierung des Klassikers. Diese Version der tragischen Liebesgeschichte zwischen dem Findelkind Heathcliff und seiner Stiefschwester von Peter Kosminsky mit Juliette Binoche und Ralph Fiennes versucht nahe am Text zu bleiben, wiewohl manche Szenen etwas zu schwülstig geraten sind. Da passt dann der Titel wieder.

Extras: --

Regie: Peter Kosminsky, Darsteller: Juliette
Binoche, Ralph Fiennes u. a., Winkler Film.
Dauer: 102 Min., Format: 1,78:1 (anamorph),
Ton: Dt. DD 2.0/E DD 5.1, dt./engl. UT

SPRACHTALENT



Einen Blick in die Zukunft wirft die Dolmetscher-App „Travel Voice Translator“ von Linguattec. Sie erkennt gesprochene Sätze in 33 Sprachen, übersetzt diese in 66, und bietet zu 38 davon auch eine Sprachausgabe. Besonders ist die Bluetooth-Verbindung, die es ermöglicht, Geräte zu verbinden, sodass zwei Benutzer miteinander sprechen können und jeweils die Übersetzung sehen und gegebenenfalls auch hören. Die Anwendung erfordert eine Internetverbindung, Übersetzungen können aber offline gespeichert werden.

[Travel Voice Translator] Linguattec, für iPhone/iPad/iPod touch. Euro 4,49



SÜSSES

„Himmliche Verführungen für den ganzen Tag“ verspricht das Kochbuch „Sweets“ von Nicole Stich (Gräfe und Unzer). Das enhanced E-Book „Sweets Special Edition“ versammelt die Rezepte für Anfänger und Fortgeschrittene, von Frühstückskreationen über Pfannkuchen und Marillenknödel bis zu Cupcakes und Mousse interaktiv aufbereitet. Zu jedem Kapitel gibt es eine Seitenvorschau, die Rezepte lassen sich direkt vom Inhaltsverzeichnis aus anwählen und durch Anklicken der Zutaten gibt es zusätzliche Informationen.

[Sweets Special Edition] GU, für iPad, Euro 13,99



KLEINER EISBÄR

Mit „Kleiner Eisbär, wohin fährst du?“ bringt Oetinger

eines der beliebten Kinderbuchabenteuer von Hans de Beer als multimediale Geschichte auf iOS- und Android-Geräte. Animiert und vertont begleiten Kinder ab 3 Jahren Lars, der auf einer Eisscholle unfreiwillig die Welt erkundet und dabei neue Freunde findet. Der Text wird vorgelesen, Erstleser können auch mitlesen, es gibt viele Animationen und 3 Spiele.

Hans de Beer [Kleiner Eisbär, wohin fährst du?] Oetinger, für iOS und Android. Euro 3,59, Info: www.langenscheidt-iq.de
[IQ - Englisch A1-A2] Langenscheidt, USB-Stick für Win und Mac, Audio-CDs, Apps für Android und iOS, Euro 189

>Hörbuch aktuell

VOR ALLEM STEIRISCH



40 Jahre ist das Buch bald alt, mit dem Reinhard P. Gruber bekannt wurde. Der Ruf seiner legendären

Figur, des Hödlmoser, begleitet ihn bis heute. Und jetzt wurde mit Wolfram Berger ein griffiger Sprecher für diese Figur gefunden. Immer noch ist der robuste tragikomische Naturbursch das Paradebeispiel eines Wilderers, Säufers und Stammtischpolitikers, Raufbolds und Liebhabers, Familienvaters und Vtermörders. Der steirische Prototyp Hödlmoser, ein Bauer aus Kumpitz bei Fohnsdorf nahe Judenburg, beschämt den Durchschnittsösterreicher u. a. mit seiner ungebrochenen Lendenkraft. So zeugt er etwa auf einem moosbewachsenen Waldweg mit der Kuhmagd Fani Hinterleitner den Schurl – und das wird Konsequenzen haben. Klare Wertvorstellungen und eine gesunde Ethik bestimmen sein Handeln. Im Unterschied zu den Restösterreichern lassen sich Hödlmoser und die Seinen unter keinen Umständen durch außersteirische Einflüsse beirren.

Reinhard P. Gruber | **Aus dem Leben Hödlmosers** | Residenz 2013, 3 CDs, EurD/A 19,90/sFr 26,90

QUERBEET



Viele Anekdoten über die Größen des Kulturbetriebs und die Bohème des Jahres 1913 hat Florian Illies gesammelt. Er zeichnet ein aufregendes Bild der Aufbruchstimmung des Jahres 1913. Dabei geht er chronologisch vor, Berlin, München, Wien und Paris sind die Weltstädte, in denen damals Trends gesetzt wurden. Aber auch in den USA. Wissen wird in kleine Hapfen verpackt und locker präsentiert. Auch dank Stephan Schads akzentuierter Lesung erleben wir das Jahr gebannt durch die Briefe und Notizen bekannter Persönlichkeiten. Eine kurzweilige Plauderei über Mentalitäten.

Florian Illies | **1913 - Der Sommer des Jahrhunderts** | DAV, 5 CDs, 384 Min., EurD/A 19,99/sFr 30,50

KEINE KULLERAUGEN

Der Unionsverlag veröffentlichte 90 Jahre nach der Entstehung den Text des „Bambi“-Originals. Dabei lässt sich feststellen, dass hier weit mehr als der Kinderbuchklassiker vorliegt, zu dem er durch Walt Disney in den 1940er-Jahren verkitscht wurde. Erst die großen Kulleraugen und die langen Wimpern machten aus Felix Saltens Rehbock ein niedliches Tierchen für die Kleinen. Und dann noch die putzigen Tiere des Waldes ... Ein reicher Roman, der unsentimental, ohne Verniedlichung die Geschichte eines Rehs erzählt und dabei voller Bezüge zu den Grundfragen des Lebens ist.

Es geht um das Erwachsenwerden – und es ist auch eine große Schule des Alleinseins. Und damit ist es ein sehr aktueller Roman. So kommentiert die Vorleserin Anke Engelke: „Was sind schon 90 Jahre! Das ist ein total moderner Stoff, nämlich eine Geschichte vom Erwachsenwerden. So poetisch, so spannend und toll geschrieben. ‚Bambi‘ hat mich nachhaltig beeindruckt.“ Dementsprechend liest sie mit Einsatz und Elan.

Felix Salten | **Bambi** | Tacheles, 4 CDs, EurD/A 19,99/sFr 30,50



War von Bambi nachhaltig beeindruckt: Die Vorleserin Anke Engelke

DRASTISCH



Rechtsmediziner Paul Herzfeld findet im Kopf einer monströs zugerichteten Leiche die Telefonnummer seiner Tochter. Hannah wurde verschleppt – und für Herzfeld beginnt mit seinem Begleiter eine atemlose Schnitzeljagd. Denn der Entführer hat natürlich eine andere Leiche auf Helgoland mit Hinweisen präpariert. Und Sebastian Fitzek hat nun eine weitere Herausforderung eingebaut. Die Hochseeinsel ist durch ein starkes Unwetter vom Festland abgeschnitten. Unter den wenigen Menschen, die geblieben sind, ist die Comiczeichnerin Linda, die den Toten am Strand gefunden hat. Nun versucht Herzfeld sie am Telefon zu überreden, die Obduktion nach seinen Anweisungen durchzuführen. Doch Linda hat noch nie ein Skalpell berührt. Außerdem bleibt es nicht bei dieser einen Leiche – und Linda wird noch bedroht durch einen Exfreund, der eigentlich tot sein sollte. Es wird viel und vor allem detailreich seziert, immerhin entstand der Roman aus der Zusammenarbeit von Sebastian Fitzek mit Michael Tsokos, dem Leiter des Instituts für Rechtsmedizin der Charité. Entstanden ist ein solider Thriller, der kein wuchtiges Herzschlagfinale bietet. Als souveräne Sprecher fungieren Simon Jäger und David Nathan, die schon einige Male besonders im Thrillerbereich zusammenarbeiteten.

Rechtsmediziner Paul Herzfeld findet im Kopf einer monströs zugerichteten Leiche die Telefonnummer seiner Tochter. Hannah wurde verschleppt – und für Herzfeld beginnt mit seinem Begleiter eine atemlose Schnitzeljagd. Denn der Entführer hat natürlich eine andere Leiche auf Helgoland mit Hinweisen präpariert. Und Sebastian Fitzek hat nun eine weitere Herausforderung eingebaut. Die Hochseeinsel ist durch ein starkes Unwetter vom Festland abgeschnitten. Unter den wenigen Menschen, die geblieben sind, ist die Comiczeichnerin Linda, die den Toten am Strand gefunden hat. Nun versucht Herzfeld sie am Telefon zu überreden, die Obduktion nach seinen Anweisungen durchzuführen. Doch Linda hat noch nie ein Skalpell berührt. Außerdem bleibt es nicht bei dieser einen Leiche – und Linda wird noch bedroht durch einen Exfreund, der eigentlich tot sein sollte. Es wird viel und vor allem detailreich seziert, immerhin entstand der Roman aus der Zusammenarbeit von Sebastian Fitzek mit Michael Tsokos, dem Leiter des Instituts für Rechtsmedizin der Charité. Entstanden ist ein solider Thriller, der kein wuchtiges Herzschlagfinale bietet. Als souveräne Sprecher fungieren Simon Jäger und David Nathan, die schon einige Male besonders im Thrillerbereich zusammenarbeiteten.

Sebastian Fitzek, Michael Tsokos | **Abgeschnitten** | Lübbe Audio 2012, 6 CDs, 427 Min., EurD 19,99/EurA 20,20/sFr 29,90

BRAUNER EINSCHLAG



In einer Umfrage der Tageszeitung „Standard“ zu 75 Jahre Anschluss wünschten sich 61 Prozent der Befragten einen „starken Mann“ an

der Spitze Österreichs und 42 Prozent meinten „Unter Hitler war nicht alles schlecht“. Ein gutes Reservoir, um potentielle Wähler der FPÖ zu rekrutieren. So kokettiert diese Partei mit rechten Kreisen, und diese Verbindungen bestehen ja seit langem, wie Hans-Henning Scharsach dokumentiert. Er fand viele Belege noch aus Zeit der „Südtirol-Bumser“ der 1960er-Jahre und deren Verbindungen in die Burschenschafterszene. Unter HC Strache sind die Geschichtsinterpretationen der „Aula“, kämpferische Artikel aus „Zur Zeit“, modische Accessoires aus „nationalen Versandhäusern“ oder Schlüsselbegriffe der kämpferischen Rechten in der FPÖ wieder etabliert. Scharsachs Buch ist eine Fundgrube für politische Ausrutscher, die FP-Politiker und ihr Umfeld in den vergangenen Jahren geliefert haben. Das Material ist umfangreich, mit dem er auch die „systematische neonazistische Indoktrinierung des akademischen Nachwuchses“ belegt. Die Dichte der Fälle ist doch einigermaßen überraschend. Als Sprecher engagiert sich Alfons Haider, der mit der nötigen Vehemenz vorträgt, mitunter manchmal etwas pikiert wirkt.

Hans-Henning Scharsach | **Strache. Im braunen Sumpf** | Mono Verlag 2013, 4 CDs, 320 Min., EurD/A 19,95/sFr 29,90



Dramatik im Studio: Franziska Wulf und Sebastian Blomberg bei den Aufnahmen zu „Sturmhöhe“

DRAMATISCH

Emily Brontës Roman „Wuthering Heights“ („Sturmhöhe“) gilt bis heute als einer der umstrittensten Klassiker des viktorianischen Zeitalters – wegen seiner ungewöhnlichen Struktur

und seiner besonderen Charaktere. Die Erzählung vom Findelkind Heathcliff, das intelligent, aber arm aus verschmähter Liebe Rache nimmt, ist noch immer beeindruckend. Im Hörspiel geht die Geschichte von unerfüllter Liebe und grausamen Demütigungen mit den Gedichten Brontës, die die Avantgardemusikerin Anne Clark und der Pianist Murat Parlak vertont haben, eine eigenwillige Verbindung ein. Zahlreiche prominente SchauspielerInnen fungieren als SprecherInnen, etwa Sebastian Blomberg als Lockwood, Alexander Fehling als Heathcliff und Bibiana Beglau als Magd Nelly, die variantenreich durch die Erzählung führt. Nur manchmal erscheinen sie als etwas zu glatt und von der Aggression eines Heathcliff ist wenig zu spüren, aber die Geschichte ist so wuchtig, dass die Dramatik trotzdem zur Geltung kommt.

Emily Brontë | **Sturmhöhe** | Hörverlag, 2 CDs, 169 Min., EurD/A 19,99/sFr 29,90



UNGESCHMINKT UND FEINFÜHLIG

Berühmt wurde Hans Fallada mit Romanen wie „Kleiner Mann – was nun?“ oder „Jeder stirbt für sich allein“. Dass er auch ein Meister der kleinen Form ist, zeigt dieses Hörbuch mit einer Auswahl seiner Erzählungen. Aus dem Sammelband „Der Bettler, der Glück bringt“ wurden acht Geschichten für das Hörbuch ausgewählt; insgesamt entstanden sie

in einem Zeitraum von 30 Jahren. Er schrieb sie eigentlich nur im Auftrag oder als Skizzen für seine umfangreichen Romane, doch sie zeigen sein großes Können der genauen Beobachtung, der feinen Charakterisierung. Es geht um die materielle Seite der Eifersucht – wie in „Der Trauring“ – oder um die Folgen unnachgiebiger Rechthaberei wie im „Gänsemord von Tütz“. Fallada erzählt von der Armut der Alten, vom Elend der Arbeitslosen, vom Konkurrenzdruck unter den Angestellten, von ihren Fluchten: in den Alkohol oder ins Irrationale wie in der Titelgeschichte, wo ein Verkäufer seinen Job verliert, stempeln geht und in seiner Verzweiflung immer mehr seinem Aberglauben verfällt. Zwei der Erzählungen, in denen Frauen im Mittelpunkt stehen, liest Anna Thalbach, die anderen Ulrich Noethen. Ulrich Noethen zu hören, ist anrührend. Er war übrigens wegen einer weiteren Fallada-Lesung bereits für den Deutschen Hörbuchpreis nominiert. Anna Thalbach hat einen anderen Zugang. So kommt es zu einem Gegensatz der Stimmen, der allerdings sehr erfrischend ist.

Hans Fallada | **Der Bettler, der Glück bringt** | Osterwold, 2 CDs, 144 Min., EurD/A 14,99/sFr 22,90

WILDBEWEGT



In Michael Köhlmeiers Roman hilft Sebastian Lukasser – Alter Ego des Autors seit „Abendland“ und „Madalyn“ –

einem alten Bekannten, seine Geschichte zu erzählen, die Geschichte eines jugendlichen Mörders. Und der hat es in sich: „Ich besaß nie den Ehrgeiz, ein guter Mensch zu werden; auch wenn ich eine Zeitlang glaubte, Moral gehöre zu unserer Grundausstattung.“ Geboren ist der Erzähler im Budapest der Nachkriegszeit, auf die schiefe Bahn ist er in Wien geraten, seine kriminelle Karriere hat er in vielen europäischen Ländern betrieben – und in der DDR hat er es sogar zum Professor für Philosophie gebracht. Joel Spazierker war schon als Kind einem pathologischen Allmachtsgefühl verfallen, und aus seiner eigenen Perspektive berichtet er über seine Taten als Stricher oder Mörder. Wieder hat Köhlmeier durch die verschiedenen Szenarien die Möglichkeit, ein halbes Jahrhundert europäischer Historie Revue passieren zu lassen. Und er fährt ein Füllhorn an Geschichten auf und vermischt gekonnt Beiläufiges und Unwichtiges mit der eigentlichen Handlung. Das kann schon üppig ausfallen und verlangt nach einer sicheren Schreibhand – die der Autor jedoch bereits oft genug bewiesen hat. Erzählen kann er – und tut das hier wieder mit enormer Laufzeit.

Michael Köhlmeier | **Die Abenteuer des Joel Spazierker** | Hörverlag, 4 MP3-CDs, 1890 Min., EurD/A 24,99/sFr 36,90



STEFAN SONNTAGBAUER
CONTAINERÄFFCHEN
160 Seiten
ISBN 978-3-9503097-6-8
€ 19,90

DER ULTIMATIVE TRASH-TV ROMAN

“Nachwuchsromancier Sonntagbauer porträtiert zwei Sturköpfe in bukowskischer Manier.”
(Klaus Buttinger, Oberösterreichische Nachrichten)

Holzbaum

WWW.HOLZBAUMVERLAG.AT



Heftige Diskussion rund um Änderungen in Kinderbüchern: Wird das in 30 Jahren auch die prämierten Bücher von heute betreffen?

Unterhosen für die Kunst

Anlässlich der Verleihung des Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises haben wir zwei der Siegerautoren und ein Jurymitglied zum BUCHKULTUR-GESPRÄCH gebeten. Thema: die aktuelle Diskussion rund um die politisch korrekte Bereinigung von Literatur.

BUCHKULTUR: Neuerlich ist eine Debatte um die politisch korrekte Bereinigung von Literatur entfacht. Autorinnen wie Christine Nöstlinger und Einrichtungen wie der Deutsche Lehrerverband sprechen sich eindeutig für die Beibehaltung der historischen Textfassung aus. Verlage wie Oetinger oder Thienemann dagegen wollen ihre Bücher an-

passen und haben Autoren wie etwa den leider vor kurzem verstorbenen Otfried Preußler, der sich lange gewehrt hat, dafür gewinnen können. Wie denken Sie darüber?

Heinz Janisch: Ich bin total dagegen, dass Bücher jetzt so im Sinne einer Sprachpolizei durchforstet und Wörter verhaftet werden, die nicht genehm sind. Weiters

ärger mich, dass diese Debatte sich jetzt an der Kinderliteratur entzündet, wo ich das Gefühl habe, dass die Leute das noch immer als pädagogische Literatur ansehen. Diese Grundhaltung, dass sich alle zur moralischen Instanz aufspielen, ärgert mich. Das Kinderbuch wird nie als Kunstform angesehen, sondern immer mit einem Erziehungsauftrag verbunden.

Klaus Novak: In Japan gibt es Kopien der David-Statue von Michelangelo, die wie das Original nackt sind. Und es gibt jetzt einen Verein, der will diesen Statuen Unterhosen anziehen. Das ist durchaus ein Parallel-Fall – Unterhosen für die Kunst!

BUCHKULTUR: Das meinte auch Christine Nöstlinger, nämlich: Kinderliteratur wird nicht als „richtige“ Literatur angesehen, sondern als so etwas wie Erziehungsspielen, eingewickelt in irgendein Gschichterl-Papier. Und dass man ständig glaubt, Kinderliteratur ist dazu da, die Kindern her- oder einzurichten, je nach Wunsch der jeweiligen Gesellschaft natürlich.



Nils Jensen im Gespräch mit dem Juror Klaus Novak (links) und zwei Preisträgern des Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises, Saskia Hula und Heinz Janisch.

Du kennst ja durch deine Tätigkeit sehr viele Jugendbücher. Da muss doch sehr viel drinnen stehen, was für manche Säuberungsapostel „zensurbedürftig“ ist, oder?

Novak: Selbstverständlich ... Ich erinnere nur an „Tschick“, wo es ordentlich zur Sache geht und das sogar den Deutschen Jugendliteraturpreis gewonnen hat. Doch geht es dabei auch immer darum, wie wird etwas dargestellt, ist das z. B. Figu-

rensprache oder ist das die Stimme des Erzählers, der etwas gut findet oder nicht. Der große Klassiker der amerikanischen Jugendliteratur, „Huckleberry Finn“, darf in US-amerikanischen Schulen nicht mehr gelesen werden, weil darin ständig das Wort „nigger“ vorkommt. Und das, obwohl dieses Buch gerade gegen Rassismus geschrieben ist. Das ist ja absurd! Meiner Meinung nach sind Eltern, Lehrer, Erwachsene aufgerufen, ein Problembewusstsein zu schaffen für allerlei Konflikte – beispielsweise Rassismus –, sodass die Kinder, Jugendlichen selbst richtig einschätzen können, wenn sie da von „nigger“ lesen ... es richtig zu-, einordnen können, auch historisch. Aber das Problem löst man nicht mit dem Austauschen eines Wortes. Das wäre ein gutes Geschäft für den Thienemann Verlag, denn da müsste er alle drei oder fünf Jahre die Bücher ändern und neu auf den Markt bringen. Einmal mit „Farbiger“, dann mit „Schwarzer“, dann mit „Dunkelhäutiger“ und so weiter.

Hula: Auf dem Schulbuchmarkt ist das so!
Novak: Es gibt ja auch unverfängliche Wörter, die ich meinem Kind erklären muss. Zum Beispiel das Wort „Fasnacht“ – da fragt es ja auch, weil es das nicht kennt und nicht weiß, dass es den Fasching meint.

BUCHKULTUR: Es gibt ein aktuelles Beispiel von Michael Roher, wo sich im Anhang des Buchs ein Glossar findet ... Also statt zu streichen, folgen im Anhang Erklärungen, Erläuterungen.

Janisch: Ja, das finde ich eine tolle Lösung.

BUCHKULTUR: Ein kleiner Ansatz also, danke für das Gespräch.

Janisch: Dabei ist es ja gerade interessant, wenn im Text „Negerlein“ steht, dass man z. B. aus einer Fußnote erfährt, wann der Autor den Text geschrieben hat, warum schreibt er „Negerlein“, was meint er damit ... Da könnte man ja auf diese Art einen Impuls geben, sich die Problematik vor Augen zu führen und sie zu reflektieren, zu diskutieren. Aber im Sinne einer Entmündigung soll einfach geändert werden, und dann wird noch dieses geändert, dann jenes, weil es opportunistisch erscheint, und so geht das Ärgernis immer weiter.

Saskia Hula: Also ich bin nicht prinzipiell dagegen, weil es Dinge gibt, die mir nicht besonders wichtig sind. Wenn da Wörter stehen, die vor 60 Jahren unproblematisch waren, heute aber als problematisch anzusehen sind, dann ist es mir als Lehrerin, als Mutter oder als Leserin lieber, dass man sich für das Unproblematische entscheidet. Wie gesagt: wenn es um nichts geht. Wenn es aber Gründe für genau diesen Begriff, dieses Wort gibt, dann ist es natürlich etwas anderes.

Janisch: Wer entscheidet das? Der Lektor?

Hula: Es entscheidet ja immer der Lektor. Manchmal bin ich sogar dankbar dafür. Wenn ich von Mira Lobe „Tapps“ vorlesen wollte, müsste ich immer „Mutti“ und „Vati“ lesen – das kommt mir so altmodisch vor, das tu ich nicht. Da lese ich stattdessen „Mama“ und „Papa“ vor und die ganze Geschichte ist zeitgemäßer.

Novak: Andererseits ist auch zu erkennen, dass man Kinderbüchern sehr viel zutraut – was die alles bei den Kindern anrichten können! Prinzipiell finde ich die gegenwärtige Debatte ziemlich überzogen und diese Problematik überschätzt. Mich würde es nicht stören, wenn man einzelne Wörter austauschte, aber ich finde es schon belustigend, wie das dann weitergeht, weitergehen könnte ...

BUCHKULTUR: Harald Martenstein schrieb im Zeit-Magazin sarkastisch: „Meiner Ansicht nach steckt hinter solchen Maßnahmen ein neues Verständnis vom Staat und seinen Aufgaben. Der Staat ist ein Erzieher. Er soll nicht nur das Zusammenleben regeln, nein, er vertritt seine Idee vom richtigen Leben. Ist sogenannte „political correctness“ eine Vorstufe zur Zensur?

Janisch: Es hat natürlich einen Beigeschmack von Kontrolle, Überwachung. Und das irritiert mich.

Hula: Wobei die Kontrolle im konkreten Fall ja nicht vom Staat ausgeht. Sondern von der Wirtschaft, von den Verlagen, die die Bücher maximal verkaufen wollen. Und die verkaufen sie anscheinend besser unter dem Mäntelchen, sie sind klinisch sauber und man kann ihnen nichts vorwerfen. Da kommt kein Böses vor, da kommt nichts Ungesundes vor, da kommt gar nichts vor ...

„Probleme wie Rassismus löst man nicht mit dem Austauschen eines Wortes.“

KLAUS NOVAK

Novak: Naja, wenn das klagbar ist, dann darf ja auch nichts passieren, nichts vorkommen, da muss man verdammt aufpassen ... (Lachen.)

Hula: Ein Kind auf einer Schaukel darfst du dann nicht mehr zeichnen, stell dir vor, das fällt runter ...

Janisch: Ich hab unlängst Kinderliederbücher für meine dreijährige Tochter gekauft, wo z. B. auch „Zehn kleine Negerleins“ vorkommt und wo du die „Negerleins“ mit ihrer Kraushaarfrisur auf der Abbildung hast, aber im Text steht statt „Negerleins“ jetzt „Kinderleins“. Das ist absurd. Das ist so eine halberte Augen-auswischerei.

Novak: Es gibt ja neben der für Änderungen maßgeblichen „pädagogischen“ Absicht noch andere Gründe, v. a. die, dass Verlage die Bücher optimal an die KäuferInnen bringen wollen. Bei Ottfried Preußlers „Räuber Hotzenplotz“ hat man plötzliche andere, bunte Illustrationen ins Buch getan – da ist aber kein Sturm der Entrüstung losgegangen.

Janisch: Ich würde Klaus Novak in seiner Funktion als Juror gerne etwas fragen:

► DIE SIEGERBÜCHER

Lilly Axster, Christine Aebi |DAS machen?| de'A Panoptikum Verlag

Saskia Hula, Ina Hattenhauer |Die beste Bande der Welt| Residenz Verlag

Heinz Janisch, Ingrid Godon |RITA. Das Mädchen mit der roten Badekappe| Bloomsbury Verlag

Michael Roher |Oma, Huhn und Kümmelfritz| Verlag Jungbrunnen

NORA LIEST ...



Nora Zeyringer, 19,
eine starke Stimme
der Jugend

VON TÄTERN UND OPFERN

Südamerika, Anfang der 1950er-Jahre. Überall befinden sich Flüchtlinge, die das Leben in Deutschland hinter sich gelassen haben. Einerseits gibt es da die jüdischen Flüchtlinge, die meist Ende der 1930er-Jahre gekommen sind, und andererseits gibt es die Nazis, die 1945 aus Deutschland geflohen sind. Tom Blume ist der Sohn eines Nazis und 1952 17 Jahre alt. In La Plata gerät er an seinem ersten Schultag in eine Prügelei zwischen jüdischen SchülerInnen und den Nazikindern und verteidigt die Schwächeren – und gilt von da an als Jude. Tom entschließt sich, seine wahre Herkunft zu verleugnen, schämt sich für seine Eltern und verachtet vor allem seinen Vater und dessen ehemalige Kameraden. Die Lüge- rei von Tom verstärkt sich, als er sich in ein jüdisches Mädchen, Walli, verliebt. Die Nazikinder aber passen Walli nach der Schule ab. Tom eilt ihr zu Hilfe und die beiden werden ein Paar. Es hält aber nicht lange, denn die Lügen, in die sich Tom verstrickt, werden immer komplizierter, bis irgendwann die Wahrheit ans Licht kommt. Tom versucht alles, um seine jüdischen Freunde davon zu überzeugen, dass er kein Verräter ist. Es scheint ganz gut zu funktionieren, bis sich die ehemaligen Kameraden seines Vaters einschalten und Walli entführen. Tom, der für Walli alles tun will, braucht seine Freunde nun mehr denn je, um Walli zu retten.

Jürgen Seidel hat mit „Das Paradies der Täter“ einen erschreckenden Roman geliefert, der das Zusammenleben von Tätern und Opfern weit weg vom eigentlichen Ort des Krieges schildert. Dort wird klar, dass die Vergangenheit nicht ruhen kann und dass der Weg zur Versöhnung sehr schwer und lang ist. Außerdem ist es wirklich schockierend, wie viele Nazis in Südamerika unbehelligt leben konnten und dort ihr „Paradies der Täter“ haben. Ich spreche ein großes Lob auf Jürgen Seidel und diesen Roman aus, das Buch hat mich wirklich beeindruckt und ich kann es nur weiterempfehlen.

Jürgen Seidel | **Das Paradies der Täter** | cbj 2013, 400 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 24,50 • Auch als E-Book erhältlich

Alles, was Wurzeln hat, wächst!

Frühjahrszeit ist Gartenarbeit, pflegte meine Oma zu sagen, wenn es, war die Schneeschmelze einmal vorbei, in den Garten ging. Was aber machen, wenn es keine solche Oma mit ihrem umfassenden Wissen gibt? HANNA BERGER hat sich aus gegebenem Anlass drei Garten-Ratgeber angesehen.

Alles, was Wurzeln hat, wächst – nicht sofort, aber mit etwas Vorarbeit und Pflege stimmt das dann doch. Worauf in den ausgesuchten Ratgebern achtsam hingewiesen wird: Gartenarbeit, Pflanzen und Wachsenlassen beginnt bereits auf der Fensterbank. Welche Samen man am besten nimmt und wie die dann zu verarbeiten sind, inklusive den richtigen Platz dafür auf der Fensterbank zu finden, zeigen „Hurra, es wächst!“ ebenso wie „Meine Gartenwerkstatt“ in gut abgestuften Schritt-für-Schritt-Anleitungen. Dass die Illustrationen, Fotos wie Zeichnungen, perfekt zum Aufgabengebiet passen, sei nur nebenbei erwähnt.

Wer mehr Platz dafür hat als Fensterbank oder Balkon, kann die jungen Gärtnerinnen und Gärtner wohl mit dem beliebten „Insektenhotel“ hinauslocken: Brutstätten für Nützlinge, die Blüten bestäuben und Schädlinge fressen. Leicht zu machen aus wenig mehr als Holzstück, Draht und Bindfaden.

Daneben natürlich auch Auflistungen der im Garten benötigten Instrumente – wobei man jetzt nicht gleich in den Baumarkt eilen muss, um einen Großeinkauf zu tätigen. Für den Garten auf der Fensterbank genügen erstmal Handschuhe, Kelle und Tontopf.

In „Hurra, es wächst!“ lädt Chris Collins mit breitem Wissen und ausgewählten Fotos in den Garten ein. Die Anleitungen lassen einen Schritt für



Hurra, es wächst!

Schritt weitermachen, dazu wird man zum Erkennen, ja Erforschen der Gartenbewohner angehalten, von Ameise, Biene und Co. bis zur Waserjungfer. Dass es außerdem Vorschläge gibt, was man aus den Pflanzen machen kann, also was essbar ist und wie man's verarbeitet inklusive Rezepturen, rundet das Gesamtbild und ergibt somit ein brauchbares Hand-

buch mit Zusatznutzen.

„Hurra, es wächst!“ besticht jedenfalls mit seinen Fotos, die „Gartenwerkstatt“ wiederum orientiert sich an den vier Jahreszeiten, die jeweils in die Kapitel „Garten & Balkon“, „Küche & Werkstatt“ und „Pflanzen & Tiere“ eingeteilt sind.

Etwas aus der Reihe tanzt da „Majas kleiner Garten“. Nein, damit meine ich nicht, dass das Buch für kleine Gärtner nicht so geeignet wäre. Es ist vielmehr in seiner Aufmachung etwas anders: Lena Anderson hat ihre Geschichte um die kleine Maja selbst illustriert. Und zwar mit überzeugend schönen Aquarellen, minutiös und liebevoll und genau. Dazu erfand sie (den Übersetzern sei gedankt für ihre gelungene Arbeit) zu jeder Pflanze (danach ist das Buch geordnet) ein passendes Gedicht! „So malerisch wie der Frühling selbst“ – dem kann ich nur beipflichten.

Auf auf, hinaus in den Garten!

DIE BÜCHER

Lena Anderson | **Majas kleiner Garten** | Übers. v. Angelika Kutsch u. Karlhans Frank. cbj 2013, 40 S., EurD 12,99/ EurA 13,40/sFr 18,90

Chris Collins | **Hurra, es wächst. Gärtnern mit Kindern. Tolle Projekte für kleine Gärtner** | Übers. v. Wolfgang Hensel. Kosmos 2013, 112 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 19,50

Anke M. Leitzgen, Thekla Ehling, Judith Drews | **Meine Gartenwerkstatt** | Gerstenberg 2013, 144 S., EurD 19,95/ EurA 20,60/sFr 26,90



BILDERBUCH

Rafik Schami schickt seine mutige Heldin Mina auf die Suche nach der Angst. „**Hast du Angst?**“, fragte die Maus Löwe, Nilpferd und Elefant, bis sie schließlich sowohl die Angst als auch das Gegenmittel entdeckt. Großartig und – von Kathrin Schärer – kongenial illustriert.



Amelie und der Fisch planschen Tag für Tag im Wasser – nur abends schwimmt der Fisch davon und lässt Amelie am Strand zurück. So beschließt sie, ihn in ein Glas zu stecken, was dem Fisch aber gar nicht gefällt. Ein feines Werk von Helga Bansch.

Wie Tag und Nacht sind **Herr Glück und Frau Unglück** in Antonie Schneiders Geschichte, abwechslungsreich bebildert von Susanne Straßer. Die so gegensätzlichen Nachbarn finden, Argwohn und Unverständnis zum Trotz, schlussendlich zueinander.



KINDERBUCH

Opa und Paul hecken was aus und bringen ihren Drei-Männer-Haushalt, auf der Suche nach einer Frau für Onkel Kurt, ordentlich durcheinander. Sophie Schmid erzählt ihre Geschichte wie gewohnt mit viel Witz und lustigen Bildern.

Nach mehreren Jugendbüchern ist **Melina und das Geheimnis aus Stein** Marlene Röders erste Veröffentlichung für Kinder. Melina ist nach dem Kindstod ihres Bruders

auf sich allein gestellt. Eine Playmobilfigur und ein steinerner Engel helfen ihr, Einsamkeit und Unsicherheit zu überwinden. Ein erfolgreicher Ausflug ins Fantastische.

Als normaler Junge hat es Leon **Allein unter Superhelden** nicht leicht. Damit auch er nicht länger mit dem Bus fahren muss, stecken ihn seine Superhelden-Eltern in eine spezielle Schule. Doch dort ist etwas faul – und Leon rettet die Superhelden-Welt. Heiko Wolz' Geschichte hat Anke Kuhl mit comicartigen Illustrationen aufgepeppt.

JUGENDBUCH

Obwohl der 10-jährige August schon unzählige Operationen über sich hat ergehen lassen, laufen Kinder schreiend davon, sobald sie sein Gesicht sehen. Trotzdem will er nun erstmals zur Schule gehen und stellt sich mit Charme und Humor der ignoranten und manchmal eben auch bösartigen Welt. Trotz des sehr amerikanischen Endes ist Raquel J. Palacios **Wunder** liebens- und lesenswert!



Die niederländische Autorin Bibi Dumon Tak hat in **Latino King** wahre Begebenheiten literarisch verarbeitet. Sie erzählt, wie der 18-jährige Castel, als Drogenkurier unterwegs, in einem Gefängnis der Dominikanischen Republik landet und ums Überleben kämpft, während seine Mutter verzweifelt versucht, ihn freizubekommen. Packender Lesestoff!

Worte sind nicht meine Sprache, denkt sich Aidan Chambers jugendlicher Protagonist Karl und bittet den Lieblingsschriftsteller seiner Freundin, in seinem Namen Briefe zu verfassen. Die fremden Federn sollen die Auserwählte von seiner Liebe überzeugen. Der Autor willigt ein und bringt damit frischen Schwung – nicht nur – in sein Leben. Die Handlung plätschert gemächlich dahin und zieht dennoch in ihren Bann.

BILDERBUCH

■ Helga Bansch | **Amelie und der Fisch** | Jungbrunnen 2013, 32 S., EurD/A 14,95/sFr 21,90

■ Rafik Schami | „**Hast du Angst?**“, fragte die Maus | Ill. v. Kathrin Schärer. Beltz & Gelberg 2013, 32 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 17,90

■ Antonie Schneider | **Herr Glück und Frau Unglück** | Ill. v. Susanne Straßer. Thieme-mann 2013, 32 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 18,90

KINDERBUCH

■ Marlene Röder | **Melina und das Geheimnis aus Stein** | Ill. v. Felicitas Horstschäfer. Ravensburger 2013, 224 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 22,90

■ Sophie Schmid | **Opa und Paul hecken was aus** | Nilpferd in Residenz 2013, 48 S., EurD/A 14,90/sFr 20,90

■ Heiko Wolz | **Allein unter Superhelden** | Ill. v. Anke Kuhl. dtv 2013, 160 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 18,90
• Auch als E-Book erhältlich

JUGENDBUCH

■ Aidan Chambers | **Worte sind nicht meine Sprache** | Übers. v. Thomas Gunkel. Knesebeck 2013, 304 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 24,50

■ Bibi Dumon Tak | **Latino King** | Übers. v. Meike Blatnik. bloomoon, 192 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 21,90

■ Raquel J. Palacio | **Wunder** | Übers. v. André Mumot. Hanser 2013, 384 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 23,90
• Auch als E-Book erhältlich

Jennifer
FLUCH
DER
Sarah
SCHÖN-
HEIT
Andrea
Lisa
Danielle



Ab 13 Jahren • € [A] 17,50
ISBN 978-3-473-40092-8
www.ravensburger.de

Jedes Jahr, kurz vor dem Schulball, hängt überall an der Schule die Liste. Darauf: jeweils zwei Mädchen aus jeder Jahrgangsstufe, die Hübscheste – und die Hässlichste. Der Platz auf der Liste erweist sich als schwere Bürde für alle acht Mädchen. Sie müssen plötzlich Hämde oder Neid ertragen. Doch wer ist der Verfasser der Liste?

Mitmachen & Gewinnen



Das anspruchsvol

DIE GESCHICHTE DES KINOS VON 1895 BIS HEUTE. Auch ohne die Brüder Lumière, F. W. Murnau, Sergei M. Eisenstein, Alfred Hitchcock oder Quentin Tarantino gäbe es das Kino. Aber wie sähen Filme heute aus, ohne die Arbeiten dieser Regisseure? In seinem 12-stündigen Dokumentarfilmprojekt „The Story of Film“ (5 DVDs, erschienen bei Arthaus/Studiocanal) begibt sich Regisseur Mark Cousins auf eine Entdeckungsreise durch die Evolutionsgeschichte des Kinos. Interviews mit Regisseuren wie Baz Luhrmann oder Martin Scorsese gewähren Einblicke in die technischen und dramaturgischen Innovationen des Kinos. Machen Sie mit bei unserem Literaturrätsel und gewinnen Sie die DVD-Box „The Story of Film“ (Arthaus) sowie die im Manesse Verlag erschienene Neuübersetzung des Romans „Öl“ von Upton Sinclair, einem amerikanischen Epos über die legendäre Zeit der Ölbarone.

1 GEWINNFRAGE



Zwei große Vorlieben hatte unser gesuchter Autor, die Religion und die Frauen. Nicht immer in dieser Reihenfolge. Der Sohn eines Kaufmanns war mehrmals verheiratet und gilt mit seiner Lyrik, die auch heute noch gelesen wird, als einer der wichtigen Autoren seiner Zeit. Doch die höchsten Auflagen erzielte er mit religiösen Titeln, etwa einer Geschichte des Lebens Jesu. Dafür nutzte er die Visionen einer stigmatisierten Nonne, die er eifrig jahrelang an ihrem Krankenlager aufzeichnete. Ihre Verbände nutzte er für einen Reliquienkoffer. Als sie starb, überredete er seine damalige Lebensabschnittspartnerin einige Wochen später heimlich für eine Exhumierung zu sorgen, doch einen unsterblichen Leib fand sie nicht. Gemeinsam mit einem Freund gab unser Autor eine mehrbändige Liedersammlung heraus. Mit Vornamen hieß dieser Freund

V Heinrich W Achim Z Johann

2 GEWINNFRAGE

Um seine Frau heiraten zu können, konvertierte er zur Überraschung seiner Umgebung. Sie hatten zwei Kinder und er trotzdem daneben zahlreiche Affären. Deshalb trennten sie sich, ließen sich jedoch nicht scheiden. Nach Außen hin machte das keinen großen Unterschied, denn obwohl er in der Öffentlichkeit sehr präsent war, konnte er sein Privatleben gut verstecken. Sein umfangreiches Werk teilte er lange Jahre in ernste und Unterhaltungsliteratur. Diese Unterscheidung verwarf er später, gehören doch seine vorgeblich trivialen Bücher zu seinen besten Werken, die mit Preisen ausgezeichnet wurden. Auch als Drehbuchautor war er sehr erfolgreich. Der Hang zur Literatur lag schon in der Familie. Seine Mutter war die Cousine eines berühmten Autors. Mit seinem ersten Vornamen hieß dieser

A Paul E Georges I Robert



3 GEWINNFRAGE



Witz lässt sich gut mit treffenden Einsichten über das Leben kombinieren. So dachte es sich auch unser Autor, der als Journalist begann und sich dann auf Satiren, Fabeln und Kurzgeschichten verlegte. Viele seiner Geschichten illustrierte er auch selbst. Seine Texte kreisen meist um die Themen Angst und Krieg oder Flucht aus einem banalen Leben. Dazu kommen noch Psychologie und Sex oder der Krieg zwischen Männern und Frauen. Damit sind Themen nicht nur für Großstadtneurotiker abgedeckt. Schon seit der Kindheit war er durch einen Unfall sehbehindert. Sein Bruder schoss einen Pfeil auf ihn und traf. Später kam noch eine Augenkrankheit hinzu, die ihn im letzten Jahrzehnt seines Lebens fast erblinden ließ. Seine Geschichten entwickelte er weiter, doch seine Karikaturen musste er schließlich aufgeben. Eine seiner bekanntesten Figuren, deren „Doppelleben“ er schilderte und das auch verfilmt wurde, hieß

K Hans L Walter M Karl



„The Story of Film“:
Eine Entdeckungsreise
durch die Evolutionsge-
schichte des Kinos

le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Erst relativ spät veröffentlichte unser Autor sein erstes Buch. Davor schlug er sich mit Gelegenheitsarbeit durch. Er stammte aus einem kleinen Dorf, besuchte nur die Volksschule. Ein guter Schüler war er nicht. Er reiste viel, doch nirgends schien sich der Erfolg einzustellen. Schließlich versuchte er Selbstmord zu begehen, doch wurde er gerettet und begann zu schreiben. Ein bekannter Schriftsteller wurde auf ihn aufmerksam, unterstützte ihn und schrieb auch ein Vorwort zu seinem Buch. Nun nahm sein Schicksal eine gänzlich andere Wendung. In den nächsten Jahren sollte ein großer Romanzyklus entstehen, der international Aufsehen erregte. Manche Bücher wurden in bis zu 20 Sprachen übersetzt. Überrascht war man von der Exotik, die in seinen Romanen zu finden war. Er schrieb nicht in der Sprache seines Geburtslandes, sondern auf

D Französisch **F** Russisch **G** Griechisch

5 GEWINNFRAGE

Seine schriftstellerische Karriere begann er relativ spät, dann aber konsequent. Vorher war er einige Zeit auf See. Sein erstes Theaterstück wurde erfolgreich aufgeführt und im gleichen Jahr beendete er auch seinen ersten Roman, der nur der Beginn eines mehrbändigen Epos sein sollte und ein großes Gesellschaftspanorama entwarf. Er studierte lange, ohne allerdings später den erlernten Beruf jemals auszuüben. Seine Familie erwartete es zwar von ihm, doch wurde er trotzdem weiter unterstützt. Und als er dann zu einem der wichtigsten Autoren seiner Generation aufstieg, war es ihnen auch recht. Er war auch Gründungsmitglied und Präsident einer internationalen Schriftstellervereinigung. Was studierte er eigentlich?



U Medizin **O** Philosophie **E** Jura

6 GEWINNFRAGE



Manche Autoren widmen sich ausschließlich der Literatur, doch unser gesuchter Autor mischt sich auch politisch gerne ein, aber erst, „wenn es mir zu bunt wird“. Mit den Jahren wurde er zu einer literarischen Instanz. Schon während seines Studiums, das er rasant absolvierte, schrieb er an seinem ersten Roman. Doch ein Leben als freier Schriftsteller erschien ihm damals vielleicht etwas zu gewagt; so wurde er zuerst Sekretär bei einem bekannten Maler. Mittlerweile hat er schon weit über 40 Bücher veröffentlicht, nicht nur Prosa, auch Essays, Lyrik und Theaterstücke sowie Hörspiele. Im Titel eines seiner früheren Romane, der auch verfilmt wurde, spielt er auf einen US-amerikanischen Autor an. Um wen handelt es sich dabei?

T Whitman **S** Melville **R** Poe



DIE PREISE:

3 mal

■ „The Story of Film“,
5 DVDs (Arthaus)

■ „Öl“ von Upton Sinclair,
Roman (Manesse Verlag)

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Gesucht ist der Nachname eines Autors, der einen Teil seiner Kindheit in China verbrachte. Er wurde bekannt durch seine Romane, aber vor allem durch seine Theaterstücke, womit er schon in seiner Schulzeit begann.

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 6. Mai 2013 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26,
1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 146:

Gesucht war Peter Huchel

Gewonnen haben: Hauptpreis: Frau Mag. Andrea Weisnar, Klagenfurt / Buchpreise: Herr Michael Bröhmer, Pohlheim • Frau Susanne Waschulin, Wien


www.buchkultur.net

Leseproben

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen. Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

Zu folgenden Büchern empfehlen wir diesmal die Leseprobe:



■ Denis Avey, Rob Broomby,
Der Mann, der ins KZ einbrach, Lübbe
siehe Rezension auf Seite 44



■ Pierre Bayard, **Wie man über Orte spricht, an denen man nicht gewesen ist**, Antje Kunstmann
siehe Rezension auf Seite 54



■ Aidan Chambers,
Worte sind nicht meine Sprache, Knesebeck
siehe Rezension auf Seite 61



■ Lars Saabye Christensen,
Die unglaublichen Ticks des Herrn Hval, btb
siehe Rezension auf Seite 30



■ Marina Lewycka, **Die Werte der modernen Welt unter Berücksichtigung diverser Kleintiere**, dtv
siehe Rezension auf Seite 35



■ Inger-Maria Mahlke, **Rechnung offen**, Berlin Verlag, siehe Rezension auf Seite 32



■ Maria Matios, **Darina, die Süße**, Haymon
siehe Rezension auf Seite 37

■ Alix Ohlin, **In einer anderen Haut**, C. H. Beck
siehe Artikel auf Seite 14

■ Peter Prange, **Der Kinderpapst**, Pendo
siehe Artikel auf Seite 16

■ Peter Rosei, **Madame Stern**, Residenz
siehe Rezension auf Seite 32

■ Szilárd Rubin, **Die Wolfsgrube**, Rowohlt Berlin
siehe Rezension auf Seite 22

■ Robert Schindel, **Der Kalte**, Suhrkamp
siehe Rezension auf Seite 32

■ Rachel Simon, **Die Geschichte eines schönen Mädchens**, Rütten & Loening
siehe Rezension auf Seite 34

■ Michael Zeuske, **Die Geschichte der Amistad**, Reclam
siehe Rezension auf Seite 44

[Zeitschriftenschau]



kolik 57

Zum Einstieg elf Strategien einer satten Welt, davon spricht Margit Schreiner und titelt zutreffend „Was fehlt?“. Weiter meint Thomas Roth-schild, „Eine Zensur findet statt“; Diskussionsstoff auch Peter Roseis „Überlegungen zum sogenannten Österreichischen“. Sehr schön, dass auch diesmal wieder neue Lyrik von Waltraud Haas abgedruckt wurde, ebensolche von Herbert J. Wimmer, von Margret Kreidl. Neugierig macht das Libretto von Ferdinand Schmatz, „Baron Münchhausen“ – neugierig auf die Darstellung im Theater. Außerdem: Texte von Franz Schuh, Monika Helfer, Ann Cotten, Robert Schindel ... Lese-stoff also, Qualität in jeder Form.
• Info: www.kolik.at

Die Rampe 4/12

Gut durchmisches Heft mit furiosen Auftakt: Zwei Gedichte des bedeutenden Lyrikers Gregor Lepka, der trotz seines Könnens und vieler Veröffentlichungen bislang nur von einer kleinen Schar Wissender wirklich wahrgenommen und hochgeschätzt wird. Der Heftredaktion sei's gedankt, und sie fährt in dieser Art fort: Texte von unterschiedlichsten Stimmungen, allesamt klug ausgewählt und in den Kanon aufgenommen. „Der eine Text gefällt diesem“, schreibt Andrea Winkler im Vorwort, „der andere jenem, manche gefallen uns allen. Woran es wirklich liegt, dass ein Funke vom Text auf die Lesenden überspringt – wer kann es so genau formulieren, dass daraus ein Verständnis von ‚Literatur‘ offenbar wird?“ Nun, wer sich auf die Texte in diesem Heft einlässt, findet wohl seine ganz per-

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 147
April/Mai 2013
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion

A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur VerlagsgesmbH,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber

Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredaktion Tobias Hierl

Art Director Manfred Kriegleder

Chef vom Dienst Hannes Lerchbacher

Redaktion Konrad Holzer, Ditta Rudle,

Sylvia Treudl, Hannes Vyoral

Redaktion Berlin: Richard Christ

Mitarbeiter dieser Ausgabe Susanne

Alge, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred

Chobot, Simon Eckstein, Peter Hiess,

Saša Ilić, Alexander Kluy, Maria Leitner,

Thomas Leitner, Christa Nebenführ, Karo-

line Pilcz, Manfred Schiefer, Helmuth

Schönauer, Emily Walton, Nora Zeyringer,

Klaus Zeyringer

Geschäftsführung, Anzeigenleitung

Michael Schnepf

Vertrieb Christa Himmelbauer

Abonnementservice Tel. DW 25,

E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien/Druckerei Friedrich,

4020 Linz

Vertrieb D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)

Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa

Pressevertrieb, A-1140 Wien

Erscheinungsweise

jl. 6 Ausgaben sowie div. Sonderhefte

Preise, Abonnements

Einzelheft:

Euro 4,90

Jahresabonnement:

Euro 28 (A)/Euro 31 (Europa)/

Euro 34 (andere)

Studentenabonnement:

Euro 20 (A)/Euro 23 (Europa)

(Inskriptionsbestätigung in Kopie!)

Auflage

15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben

und gelten, entsprechend den Usancen im

Pressewesen, automatisch um ein Jahr

verlängert, sofern nicht ein Monat vor

dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit

gilt Anzeigenpreisliste 2013. Über unver-

langt eingesandte Beiträge keine Korres-

pонденzen. Namentlich gezeichnete Beiträ-

ge müssen nicht der Meinung der Redak-

tion entsprechen. Copyright, wenn nicht

anders angegeben, bei den Urhebern bzw.

den Rechtsnachfolgern. Wir danken den

Verfügungsberechtigten für die Abdruck-

genehmigung.

Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

sFr-Preise sind unverbindliche Richtpreise.



Gefördert von

bm:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

Offenlegung gemäß §25 MedienG für das Magazin Buchkultur siehe: <http://www.buchkultur.net/impressum.html>
Blattlinie: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.

Literatur Plattform

Präsentieren Sie Ihren Text
auf www.buchkultur.net

- ❖ Die Drehscheibe zwischen Lesern, Autoren und Verlagen.
- ❖ Vergriffenes in Erinnerung halten, auf Neues aufmerksam machen.
- ❖ Hier können Sie Texte kostenlos veröffentlichen und lesen.
- ❖ Alle Texte sind urheberrechtlich geschützt.
- ❖ Alle Rechte bleiben beim Autor.
- ❖ Jede Veröffentlichung wird mit schriftlichem Protokoll bestätigt.



www.buchkultur.net
Stöbern Sie in der **Literatur Plattform**
und entdecken Sie spannende Texte.

Service für Autoren:
Erstellen Sie gratis Ihr **eBook**



Ein Projekt des Magazins Buchkultur in Abstimmung mit der IG Autorinnen/Autoren



sönliche Antwort darauf – und freilich Aufregendes, Vergnügliches, Betörendes. Leider gibt es noch keine Website, also wenden sich Interessierte an das Literatur-Haus in Linz, Adalbert-Stifter-Platz 1.

1000 und 1 Buch 4/12

„Das erste Mal“: in einer Stadt, die man nicht kennt; einen Text lesen können; einen Menschen treffen, den man nie mehr vergisst; diesen Schritt machen ins Leben hinaus, alleine ... Um das „Erste Mal“ also geht es in dieser Ausgabe des Magazins für Kinder- und Jugendliteratur aus Wien. Das weit über Wien hinaus bekannt und anerkannt ist. Damit man nicht – als Erwachsener – hereinfällt auf den Titel und nur an das EINE denkt, liefert Heinz Janisch zum Entrée einen „Versuch über den Anfang in sieben Anfängen“. Dabei mischt er Anfänge seiner Texte neu, montiert einen Aufsatz, über-

raschend, klug und überzeugend, mit einem schönen Ende: das Gespräch mit der dreijährigen Lilli. Ein gelungenes Heft

zum Thema Initiation & Co.; es geht eigentlich immer ums erste Mal, ob man nun einen Roman zu schreiben beginnt oder ob der Weltuntergang droht, ob die erste Regelblutung oder der bewusst wahrgenommene Tod einer lieben Person. Alle Beiträge von Könnern verfasst, die alle großen Gefühle von Angst bis Liebe behandeln. Dazu wieder erstklassige Buchbesprechungen – zeitlos, grenzenlos, schwerelos, atemlos, schonungslos, ahnungslos – so die bezeichnenden Kapitelüberschriften zu den einzelnen Rubriken. Zum Schluss die „Lieblings-Opener“ aus diversen Kinder- und Jugendbüchern.

• Info: www.1001buch.at

LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

HÖRSPIEL-STUDIO

Hate Radio

Von Milo Rau (WDR/ORF 2013). Das Schlachten dauerte monatelang und kostete mindestens 800.000 Menschen das Leben. Sie wurden zerstückelt und massakriert, Kinder wurden gegen Wände geschlagen, bis sie starben. Der Völkermord des Jahres 1994 in Ruanda, bei dem die Mehrheit der Hutus etwa 75 Prozent der Tutsi-Minderheit ausrotteten, wurde von der Weltöffentlichkeit trotz entsprechender Warnungen sehr spät zur Kenntnis genommen. Der ruandische Radiosender RTLM verbreitete in aller Offenheit monatelang Hassparolen. Der Massendmord wurde von einem „Soundtrack“ begleitet: Coole Moderationen, aktuelle Sportnachrichten und die neues-

te Popmusik wurden mit gezielten Aufrufen zum Mord verbunden. Wenn die Hörer/innen anriefen, wünschten sie sich Musik und denunzierten die Versteckten derjenigen, die als nächste zu Opfern des Genozids werden sollten. Der Schweizer Journalist, Film- und Theatermacher Milo hat die Rolle des Radios im Zusammenhang mit dem Völkermord in Ruanda recherchiert und zunächst als Bühnenstück herausgebracht. In einer Gemeinschaftsproduktion des WDRs mit dem ORF wurde das Geschehen nun in jenes Medium zurück verlagert, das nicht zum ersten Mal in der Geschichte zum Vorbereiter und Helfershelfer politischer Gräueltaten wurde.

■ Dienstag, 16. April, 21.00 Uhr, Ö1

HÖRSPIEL-STUDIO

„Meister Fritsch“ – Zum 70. Geburtstag des Regie-Altmeisters Götz Fritsch

Von Julia Reuter (ORF 2013). Wie viele Hörspiele er inszeniert hat, weiß er selbst nicht so genau. Eine Weile lang war die Formel „an die dreihundert“ in Gebrauch. Später dann sprach man von „um die dreihundert“, zurzeit wird die Formulierung „mehr als dreihundert“ verwendet. Der erste Eintrag im ORF-Archiv datiert jedenfalls aus dem Jahr 1972. Für das Studio Niederösterreich inszenierte der damals 29-jährige Theaterregisseur das Stück „Faust 3“ von Peter Turrini. In den folgenden vier Jahrzehnten inszenierte Fritsch überall. Kaum eine deutschsprachige Rundfunkanstalt mochte auf seine Regiekunst verzichten. Zumal er wie kaum ein anderer als Schauspieler-Regisseur gilt. Als einer, der nicht nur hervorragend mit dieser sensiblen Spezies umgehen kann, sondern vor allem als einer,

der ganz genau weiß, was aus den Künstlern und Künstlerinnen im Hörspielstudio rauszuholen ist. Fritsch, der sein Wissen auch als Lehrer weitergibt und der 2010 als Mitglied in die Deutsche Akademie der Darstellenden Künste aufgenommen wurde, wird Ende April siebzig Jahre alt.

■ Dienstag, 22. April, 21.00 Uhr, Ö1

Ö1 CD-TIPP

Joseph Roth: Abreise und Ankunft

Gelesen von Elisabeth Orth und Cornelius Obonya

Josef Roth bereist ganz Europa. Von überall schickt er seine Beobachtungen und Reportagen. 2 CDs Eur 21,70/Ö1 Club-Preis Eur 19,53
Im ORF Shop, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien
Telefonische Bestellung: (01) 501 70-373,
per Fax (01) 501 70-375 oder
E-Mail: orfshop@orf.at

oe1.ORF.at

Ö1 gehört gehört.

Jazz und Erinnerung

Der serbische Autor Saša Ilić wurde in Wien Zeuge eines außergewöhnlichen musikalischen Projekts.

Ich verbrachte den ganzen November auf Einladung von Kulturkontakt Austria in Wien. Am 9. November besuchte ich ein Literaturfestival unter dem Motto „Mare nostrum?“. An diesem Abend traten keine griechischen Schriftsteller auf, wohl aber gab es nach der Lesung ein Konzert einer Band, bestehend aus vier Griechen und einem Deutschen. Letzterer war Günter Baby Sommer, ein Jazz-Perkussionist aus Dresden. Es handle sich um ein ungewöhnliches musikalisches Konzept, informierte der Organisator Walter Famler vor dem Konzert. In der Tradition erstklassiger Werke der Weltliteratur, wie zum Beispiel „Austerlitz“ von W. G. Sebald, sollen Erinnerungen an verschwundene Gemeinschaften in einer traumatischen Vergangenheit zum Ausdruck gebracht werden. Diesmal ging es um das Verschwinden einer Dorfgemeinschaft im Dorf Kommeno in der Region Epirus im Zweiten Weltkrieg.

Das Projekt wäre nie zustande gekommen, hätte Günter Sommer nicht im Sommer 2008 an einem Musikfestival in Kommeno teilgenommen, initiiert durch den Bürgermeister Hristos Kosmas. Einen Tag vor seinem Auftritt führte Kosmas Sommer zum Denkmal für die unschuldigen Opfer unter den Bewohnern dieses Ortes; insgesamt waren am 16. August 1943 317 Bewohner von den Soldaten der Wehrmacht massakriert worden, weil diese Gegend als „von Partisanenbanden“ (Andarten) durchsetzt galt. Nur wenige überlebten das Massaker in dieser Nacht, nämlich jene, denen es gelang, den Fluss Arachthos zu durchschwimmen. Den Befehl zum Massaker hatte der Kommandant für Südosteuropa, General Alexander Löhr (der 1947 in Belgrad verurteilt wurde) ausgegeben. Das Kriegsverbrechen in Kommeno gehört zu den zahlreichen historischen traumatischen Ereignissen, die lange Zeit nicht zur deutschen Öffentlichkeit vorgebracht waren – über die Verbrechen der Wehrmacht war lange Zeit geschwiegen worden. Für den Musiker Günter Sommer war es angesichts des Denkmals unmöglich, einfach so nach Hause zurückzukehren. Er blieb noch eine Zeitlang in Kommeno, suchte die Familien der Überlebenden in ihren Häusern auf, führte Gespräche mit den Menschen, in der Hoffnung, so viel wie möglich über die Ereignisse im August 1943 in Erfahrung zu bringen. Außerdem griff er auf die umfangreiche Studie des deutschen Historikers Hermann Frank Meyer zurück, der sich zehn Jahre zuvor gründlich mit den Verbrechen der Wehrmacht in Kommeno auseinandergesetzt hatte. Nach all diesen

Erkenntnissen war Sommers Konzertauftritt nicht mehr der gleiche. In einem Interview erzählte er von einem ganz besonderen Höhepunkt in seinem Verhältnis zum Publikum auf dem Hauptplatz, als er spürte, dass seine Musik bei den Konzertbesuchern eine „Assoziation mit dem Klang alter Kirchenglocken“ geweckt haben musste. Das war der Anfangspunkt für Sommers weitere Auseinandersetzung mit der musikalischen Vergangenheitsbewältigung, die in seinem bisher wichtigsten Werk „Songs for Kommeno“ gipfelte.

Später machte Sommer eine Frau (Maria Labri) ausfindig, die als Vierjährige das Massaker überlebt hatte. Sommer musste zunächst ein Vertrauensverhältnis zur achtundsechzigjährigen Maria Labri aufbauen, um den historischen toten Punkt zu überwinden. Dann setzten sich die Dinge in Bewegung. Sommer nahm Marias Klagelied über das Massaker auf, ebenso wie ihre kurze Aussage über den erfolglosen Versuch des lokalen Priesters, Widerstand gegen die deutschen Soldaten zu leisten. Das war der Kern der Dokumentation – festgehalten in Ton, in der Geschichtsschreibung und in der Kunst. Davon ausgehend baute Sommer seine Komposition auf. Er schrieb acht Nummern, die strukturell Teile einer gemeinsamen (musikalischen) Geschichte bilden: 1. Tears /2. Lost Ring /3. Andartes /4. Marias Miroloi /5. Arachthos /6. Lullaby /7. Children Song und 8. Kommeno Today. Um seine Jazz-Hommage an Kommeno und seine Opfer zur Auf-führung zu bringen, engagierte Sommer vier namhafte griechische Musiker: Savina Yannatou (Stimme), Evgenios Voulgarisa (Tambure, Laute), Spilios Kastanis (Bass) und Floros Floridis (Saxophon, Klarinette).



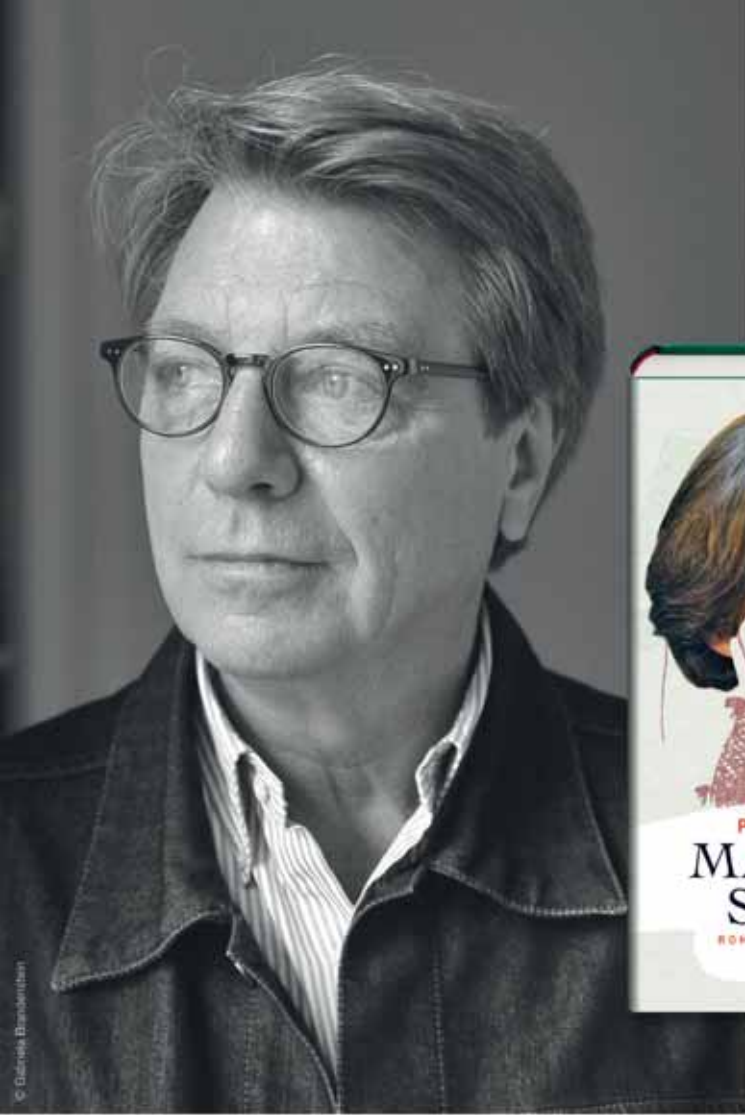
Saša Ilić, geboren 1972 in Jagodina/Serbien, studierte an der philosophischen Fakultät in Belgrad. Er ist einer der vier Herausgeber von „Beton“, einer kritischen Literaturzeitung, die vierteljährlich als Beilage der serbischen Tageszeitung „Danas“ veröffentlicht wird. „Beton“ (www.elektrobeton.net) konzentriert sich auf soziale und literarische Themen und übt oft harte und offene Kritik. 2010 und 2011 wurden zwei Sonderausgaben in deutscher Sprache veröffentlicht. Saša Ilić war im November 2012 Writer in Residence von Kulturkontakt Austria.

Werke: Predosećanje građanskog rata (Erzählband, 2000); Pseći vek (Anthologie, 2000); Berlinsko okno (Roman, 2005); Pad Kolumbije (Roman, 2010).

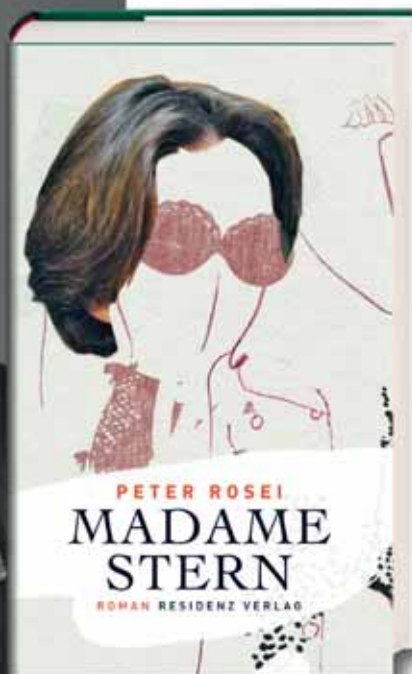
Ich stelle mir vor, wie ein serbischer Musiker oder eine serbische Musikerin – zum Beispiel Isidora Žebeljan – nach Srebrenica aufbricht und dort ein ähnliches Projekt aufzieht wie Sommer in Kommeno. Unmöglich ist es nicht, und vielleicht wird es eines Tages passieren, in der Musik, in der Literatur oder in einem anderen Medium. Allerdings bleibt noch die Frage nach dem gesellschaftlichen Kontext, dem eine solche Partitur als künstlerische Vergangenheitsbewältigung geboten wird.

Aus dem Serbischen von Mascha Dabić

In Kooperation mit Kulturkontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms, aber auch langjährige Kooperationspartner von KK zu Wort kommen.



Peter Rosei **MADAME STERN**



Gisela Stern hat es geschafft. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, hat sie in eine wohlhabende Familie eingeheiratet, sich eine Karriere in einer Bank erarbeitet und verkehrt in der sogenannten besseren Gesellschaft. Trotzdem bleibt eine ungewisse Sehnsucht, ein Gefühl der Deplatziertheit ... Als ein gut aussehender, ehrgeiziger Mann in ihr Leben tritt, beginnt sich das Karussell der Macht zu drehen, die Verknüpfung von Politik und Begehren nimmt ihren Lauf ...

ISBN 978-3-7017-1606-7
EUR 19,90

Anna Mitgutsch **DIE GRENZEN DER SPRACHE**

Wo sind die Grenzen der Sprache und was liegt dahinter? Der Horizont war vielleicht immer schon die größte Versuchung der Künste. Anna Mitgutsch beschreibt die Versuche der Dichter, über den Rand des Denkbaren hinaus zu gelangen. Sie spannt dabei einen großen historischen Bogen von Gilgamesch bis ins 20. Jahrhundert, dem die Idee des Horizonts zwar abhanden gekommen ist – nicht aber die Sehnsucht danach. Von Emily Dickinson über Jorge Luis Borges zu Imre Kertész eröffnen sich spannende Grenzgänge und machen Lust auf neue Entdeckungsreisen in die Literatur.

ISBN 978-3-7017-1607-4
EUR 16,90





Foto: Regine Möstlmann / © Diogenes Verlag



Joey Goebel
Ich gegen Osborne

Roman · Diogenes

432 Seiten, Leinen
€ (A) 23.60

Er wollte nur ein Date, doch was dann passiert, übertrifft seine schlimmsten Befürchtungen

Er ist ein Unikat in einer Welt, in der sich jeder durch Originalität abheben will. Er ist als Einziger erwachsen in einer Welt mit kindischen Spielregeln. Und der Einzige, der sich noch nach etwas sehnt und auch dafür kämpft: der Schüler James Weinbach.



Foto: Gaby Ganser / © Diogenes Verlag



Astrid Rosenfeld
Elsa ungeheuer

Roman · Diogenes

288 Seiten, Leinen
€ (A) 22.60
Auch als Hörbuch

Wer den Schatten eines Hundes nicht von dem eines Wolfes unterscheiden kann, ist für immer verloren

Elsa ist starrköpfig, widerspenstig, verletzlich und manchmal schlicht und einfach ein Biest. Für den Künstler Lorenz Brauer und seinen Bruder Karl ist ihr Name gleichbedeutend mit Schicksal. Doch was ist am Ende stärker – Ruhm? Rausch? Rache? Oder die Liebe?

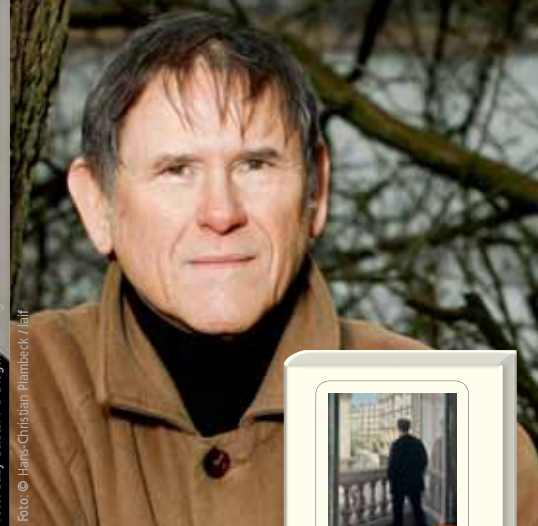


Foto: © Hans-Christian Plambeck / aif



Hartmut Lange
Das Haus in der Dorotheenstraße

Novellen · Diogenes

128 Seiten, Leinen
€ (A) 20.50

Novellen über existentielle Verstörungen, über die Bruchstellen im Leben

Fünf Novellen, die im Südwesten von Berlin spielen und durch die sich der Teltowkanal mit seinen schwarzen Krähen, versteckten Villen und unwegsamen Waldstücken wie ein roter Faden zieht. Darüber ein Himmel, der durch eine Aschewolke plötzlich verschlossen wird.

Neue Bücher bei Diogenes



Foto: © Annaleen Louwet / annaleen@dds.nl



Connie Palmen
Logbuch eines unbarmherzigen Jahres

Diogenes

272 Seiten, Leinen
€ (A) 22.60

Nach *I. M.* wieder ein bewegend persönliches und kluges Buch über Liebe, Trauer und Verlust

Die Schriftstellerin Connie Palmen und den Staatsmann Hans van Mierlo verband eine späte symbiotische Liebe. In diesem Buch beschreibt sie, mit vielen Rückblenden in die Zeit ihres Zusammenseins, seine Erkrankung, seinen Tod und ihren Umgang mit Trauer und Verzweiflung. Bewegende Notizen gegen das Vergessen.



Foto: Nathan Bach / © Diogenes Verlag



Schünemann & Volic
Kornblumenblau

Ein Fall für Milena Lukin
Roman · Diogenes

368 Seiten, Leinen
€ (A) 20.50

Belgrad – Metropole an zwei Flüssen, Stadt mit dramatischer Geschichte – und Schauplatz eines rätselhaften Verbrechens

Milena Lukin, Kriminologin mit serbischem und deutschem Pass, ermittelt in ihrem ersten Fall: Zwei junge Nationalgardisten wurden erschossen auf dem Belgrader Militärgelände aufgefunden. Man sagt, sie seien einem unehrenhaften Selbstmordritual zum Opfer gefallen. Doch Milena hat einen ganz anderen Verdacht ...

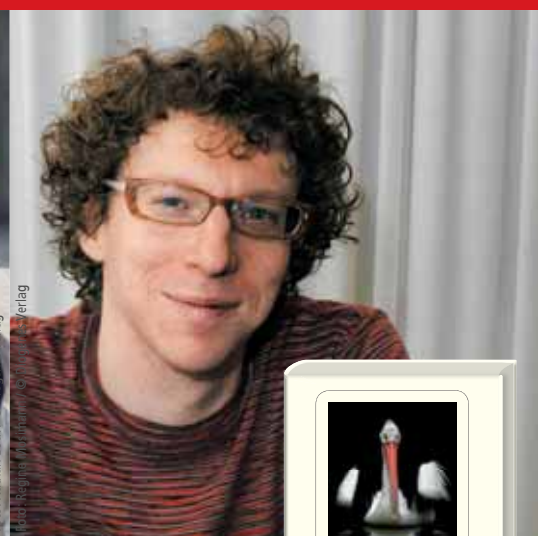
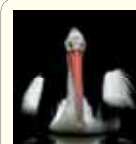


Foto: Nathan Bach / © Diogenes Verlag



Arnon Grünberg
Der jüdische Messias

Roman · Diogenes

640 Seiten, Leinen
€ (A) 25.60

»Witz und sardonische Intelligenz machen die Lektüre zu einem anhaltenden Vergnügen.«
J. M. Coetzee

Einer zieht aus, das Trösten zu lernen. Und verwandelt sich dabei in einen, der die Menschheit das Fürchten lehrt und dessen Ähnlichkeit mit »du-weißt-schon-wem« sich nicht leugnen lässt. Eine groteske Farce und ein Angriff auf so ziemlich alle wohlbehüteten Tabus.